

2904

Ms 30

Geschenk der Frau Schimmel

Fitting in Halle

zum Andenken an

ihnen am 20. November 1914

bei Cambray gefallenen Entsch.

str. math. Rudolf Kienhain

in Göttingen.

B r i e f e  
an  
L e o n o r e n  
über die  
M y t h o l o g i e.

---

Nach dem Französischen des Demoustier  
frei übertragen  
von  
Karl Habermann.

Mit Kupfern.

---

Dritter Theil.

---

Leipzig, 1799.  
bei Johann Friedrich Hartknoch.

1771

3 0 0 0 0 0 0

1771

Carl Gottmann

1771

Carl Gottmann

1771



---

Ein und sechzigster Brief.

---

**I**ch komme auf den Pan zurück, den ich, dir zu gefallen, auf einige Zeit der Pomona nachsetzte.

Die Lasterer haben behauptet, daß Penelope, des Ulysses Gattin, und so berühmte durch die Treue, die sie in dessen langer Abwesenheit, umringt von einer Schaar von Liebhabern, bewies, einem Glücklichen nicht widerstanden, und ihm einen Sohn geboren habe. Da nun kein Mensch gewußt hätte, welcher unter dem Trupp von Seladonen der Vater des namenlosen Kindes sey, so habe man die Ehre unter Alle getheilt, und den Sohn Pan, d. h. den Allgemeinen genannt.

Andre sagten gar, Pan sey der Penelope und des Merkurs Sohn, der die Gestalt eines Boocks angenommen habe, um dieser Dame zu gefallen.

Dritter Theil.

U

Hans Vater mag nun gewesen seyn, wer da wolle, so konnte er sich mit der Schönheit seines Sohns eben nicht brüsten. Pan hatte ein kupfliches Gesicht, mit starken Augenbraunen versehen, eine stumpfe, sinnliche Nase und ein Mäulchen, das bis zu den Ohren lachte, welche ihrerseits mit einer stattlichen Breite ein Paar Hörner überschatteten, die aus einem röthlichen und krausen Haare hervorragten. Nimmt man dazu noch einen Habit von weißen schwarzgefleckten Häuten, einen Bockschwanz und Ziegenfüße, so muß man gestehen, daß er ein charmanter Herr war. Dabei setzte er sich denn noch in den Kopf, er sey zu schönen Abentheuern geböhren, und fieng also flugs an, den pastor fido zu spielen.

Da liegt er nun zu den Füßen der Syrin, einer Tochter des Flusses Ladon, und macht seiner Nymphe auf eine so insinuante Art den Hof, daß sie sich kaum zu retten weiß, und ihm fortläuft. Der gehörnte Gott, erstaunt daß sein Kniebeugen eine so unerwartete Wirkung thut, setzt sich alsofort auf flüchtigen

Ziegenfuß, und ruft der schönen Fliehenden  
deklamirend nach:

Du lauffst ja, wie vor einem wilden Thiere,  
Und ich bin, wie du wissen wirst, der Pan!  
Um aller Götter willen, halte an,  
Und höre, Syrinx, meiner Liebe Schwüre!  
Bin ich nicht schön, so mußt du doch gesehen,  
Die wahre Schönheit sieht das Auge nicht,  
Und was auch dieß und jene Nymphe spricht,  
Man kann noch tollere Figuren sehen,  
Als meine ist. Und überdies, ich bin  
Von so geradem, stillem Sinn,  
Man könnte wahrlich dafür stehen,  
Und ich hab's tausendmal gedacht:  
Ich sey für Weiber pur gemacht.  
Daß mir's an keinem Reichthum fehlet,  
Hab' ich dir oft gesagt — allein —  
Warum springst du zum Strom hinein?  
Du wirst ja doch bei Sinnen seyn:  
Wir sind noch nicht vermählet!

Sagt's und warf sich in den Fluß Ladon; aber  
anstatt seine Grausame zu finden; sah er Ro-  
senstauden wachsen, die im Wehen des Windes  
zu seuffzen schienen. Er erkannte Syrinx un-

ter dieser neuen Gestalt, schnitt einige Zweige von ungleicher Länge ab, fügte sie mit Wachs zusammen, und erfand so die Hirten- oder Haberpfeife.

In zärtlichen Urien klagte er nun in Thälern und einsamen Wäldern seiner lieben Syrinx Verlust. Einst begegnete er der Nymphe Pitys, tanzend in der Mitte ihrer Gespielinnen. Pan schlug es ab, an ihren Vergnügungen Theil zu nehmen, und auf Pitys Frage, warum er trauere, sang er in seufzenden Tönen:

Ihr pflücket noch des Lebens Blüten,  
Euch lachet noch der Jugend Mai;  
Für mich ist er dahin geschieden:  
Ihr lebt; mein Leben ist vorbei.

Ich fühlte mich von süßem Triebe  
Zur schönen Syrinx hingelenkt,  
Und sagt' es ihr; des Hirten Liebe  
Wird nicht von Fesseln eingeschränkt.

Sie lachte meiner und verhöhnte  
Des Herzens heiliges Gefühl;  
Ich hofft', indem ich Lieb' ersehnte,  
Und lebte: Liebe braucht nicht viel.



Jetzt seh' ich wohl: sie konnte hassen;  
Ich werfe meinen Trauerblick,  
Von Syrinx und vom Glück verlassen,  
Zu Ladons trübem Strom zurück.

Bescheiden schlüpfte der gebörnte Gott über  
den Widerwillen weg, den er der schönen Sy-  
rinx einzusüßen die Ehre gehabt hatte, und  
gieng sogleich zur traurigen Metamorphose über.  
Pitys wurde, seiner Häßlichkeit ungeachtet,  
gerührt, und schien sogar geneigt, ihn zu trö-  
sten. Sie bestiegen zusammen den Gipfel ei-  
nes einsamen Berges, und von da zeigte Pan  
der Nymphe die weiten Gefilde, die vor ihnen  
lagen, und sagte zärtlich zu ihr:

Sieh', wie die ganze Erde lacht,  
Wie sich die Thäler, Berg' und Quellen  
Im Abendschimmer sanft erhellen!  
Ist's Liebe nicht, die Alles lächeln macht?  
Ach, ohne sie herrscht eine ew'ge Nacht,  
Sie kann das todte Chaos erst beleben.  
O Pitys, fühlst du nicht den Busen leben,  
Im Feuer, das die Göttin angefacht?  
Der Umkreis der Natur, die um dich blühet,  
spricht:  
O Pitys, liebe! Ich nur wag' es nicht.

Die schüchternen Blicke der Nymphe schienen ihm zu sagen: wag' es! Aber Pitys wurde vom Boreas geliebt, der den Zephyr zum Wächter ihrer Treue gesetzt hatte. Dieser flatternde Merkur überraschte sie bei der Unterhaltung mit Pan, erwischte sogleich den ersten Seufzer auf Pitys Lippen, und trug ihn als Anklags-Beleg eilig zum Boreas. Sogleich brauste dieser aus den Aeolischen Hölen heraus, flog zum Orte des Rendezvous, und stürzte die Untreue von dem Gipfel des Berges; stürzend wurde sie in eine Fichte verwandelt. — Daher war nachher dem Pan dieser Baum heilig, und zum Andenken seiner lieben Pitys trug er Fichtenkränze.

Es war im Buche der verliebten Abenteuer geschrieben, daß Pan immer unglücklich seyn sollte. Um sich über den Verlust der Pitys zu trösten, suchte er die Gunst der Nymphe Echo zu erhalten. Diese war eine Tochter der Luft und der Erde.

Sie mußte lang' in Thal und Hain,  
Wenn Nymphen sprachen, stets die Erste seyn;  
Allein das strenge Schicksal wollte,

Daß sich das Blättchen wenden sollte:  
Es mußte künftighin in Flur und Hain  
Die Nymphe Echo stets die Letzte seyn.

Man behauptet, daß sie Juno im Verdruß über die feinen Unterhaltungen, wodurch sie die Göttin abhielt, den Jupiter bei mehreren galanten Abentheuern zu überraschen, verdammt habe, nur die letzten Sylben von Allem, was sie hörte, zu wiederholen.

Der schlaue Pan, der sonst nicht füglich zum Worte kommen konnte, benutzte sogleich diesen Umstand, um eine noch nie gehörte Melodie zu hören. Schöne Nymphe, sagte er, ist es dir möglich, grausam zu seyn: ich liebe dich! Rothgedrungen sagte die arme Echo nach: ich liebe dich.

Indessen gieng sein Roman, wie gewöhnlich, bald zu Ende. Echo sah den schönen Narcissus, Sohn der Nymphe Liriope und des Flusses Cephisus. Die Mutter hatte ein Orakel: er würde lange leben, wenn er sich selbst nie sähe. Sein Anblick war den Nympphen fatal, wie er es ihm selbst seyn konnte:

sie konnten ihm nicht widerstehen, und Echo gab das traurigste Beispiel davon.

Sie sah ihn, und ihn stets zu sehen,  
Folgt sie ihm hier, folgt sie ihm dort;  
Die Neigung reißet Echo fort,  
Sie weiß ihr nicht zu widerstehen.  
Verschlossen spricht ihr Mund kein Wort:  
Er wird die Thräne schon verstehen,  
Die, wenn sie den Geliebten grüßt,  
Von ihren Wangen niederfließt.  
Doch wehe dir: Narciss versteht sie nicht;  
Er will der Stoa Schüler spielen  
Und ist ein Thor; sein kaltes Angesicht  
Zeigt schon den Mangel an Gefühlen.  
Sie will das Schweigen unterbrechen,  
Sie nähert sich und kann es nicht;  
Bewegt kann sie kein Wörtchen sprechen,  
Die Thräne ist's, die für sie spricht.  
„Du weinst? beginnt Narciss zu fragen,  
„Das ist mir leid; was ist es, das dir fehlt?  
„Wie kann ich trösten, wenn man mir verkehrt?  
„Du bleibest stumm: ich habe nichts zu sagen.“

Nichts zu sagen! wiederholte die Nymphe, und Narciss gieng kalt zu seinen

Jagdgefährten. Echo blieb allein am Fuße  
eines Felsen, versank in ihr Leid, und sagte,  
gekehrt nach der Seite, wo Narciss abgieng:

Ich sehe dich, du kalte Seele gehen,  
Und traure jammervoll und still;  
Es ist so leicht, die Herzen zu verstehen,  
Wenn man verstehen will.

Sie liebte von nun an einsame Höhlen und Grot-  
ten. Verzehrt von der Blut ihrer Liebe, ab-  
gehärrt von Schmerzen, schwand sie allmäh-  
lig dahin; und außer der wiederholenden Stim-  
me blieb nichts von ihr übrig.

Ihre Gespielinnen, gerührt von ihrem  
Schicksale, und selbst die Opfer ihrer Neigun-  
gen für den Narcissus, baten den Amor, sie  
für seine Kälte zu rächen, und der Gott er-  
hörte sie.

Zwar nicht der Gott von jener Liebe,  
Die unsre Herzen sanft besetzt,  
Und stets veredelnd unsre Triebe  
In Harmonien wiegt  
Nein, jener Gott, der Midasohren  
Das Eigenlob betäubend weht,  
Bei aufgeblasnen Oratoren

Auf hallenden Tribunen steht  
Und sich, in seinen Werth verlohren,  
Wie vor den Weisen, so vor Ehren,  
Als Trismegistus lächelnd bläht.  
Der Gott, der in Koketten lebt,  
Der eine Legion Autoren,  
An denen Hopf und Malz verlohren,  
Zum Range der Homere hebt.

Kurz. Der Gott der Eigenliebe erhörte sie,  
und führte den Narcissus, als er durstig von  
der Jagd kehrte, in die Vertiefung eines my-  
steriösen Thales.

Hier, wo durch schattenreiches Grün  
Die kühle Nacht der Sonne Licht beschien,  
Sah er in Wellen von Krystallen  
Durch Blumen, über Goldsand hin,  
Die süßeste der Quellen wallen.  
Er steht an ihrem Rand' entzückt,  
Als wäre schon sein Durst gestillt,  
Und als er sehnend niederbückt,  
Und in den klaren Spiegel blicket,  
Sieht er zum erstenmal sein Bild.  
Von ungewohnter Glut erfüllt,  
Träumt er in diesem Silberbade

Der Erde lieblichste Najade,  
Indem mit purpurnem Gesicht  
Er zu dem schönen Traumbild spricht:  
„Wer du auch bist, o Tochter von Cythere,  
„Ich liebte nie: jetzt lieb' ich, liebe dich;  
„Najade, oder Göttin, höre,  
„Du Erstgeliebte, höre mich!  
„Ich seufze, und auf deinen Lippen schweben  
„Der Liebe Seufzer; lächelt dir mein Blick,  
„So lächelst du holdselig mir zurück;  
„Der Wehmuth Thräne seh' ich dir entbeben  
„Indem die meine in die Fluten fällt. —  
„O meine Göttin, wie so schnell entstellte!“  
Ruft er, indem die Thräne niederzittert,  
Und das Kryshall, und Nymphenbild erschüttert.  
Wahnsinnig ruft er seinem Schatten zu,  
Und nach dem Ablauf von Minuten,  
Sind wieder die bewegten Fluten  
Mit ihrem Nymphenbild in Ruh.  
„Ach bist du da, ach bist du wieder da!  
„Du sprichst, und ich kann dich nicht hören;  
„O komm, die Fluten, die mein Herz verzehren,  
„Zu kühlen, du bist mir so nah!  
„Du näherst dich, wenn ich mich zu dir neige,  
„O Nymphe, schöne Nymphe, steige  
„Nur einmal an das Sonnenlicht:

„Marmen kann ich dich in diesen Fluten nicht,  
 „Du scheinst mir deine Hand zu geben,  
 „Die Wange glüht, es lacht dein Blick,  
 „Und reich' ich meine dir mit Beben,  
 „So fliehst du schnell zurück.“  
 Narcissus weilt an seiner Quelle,  
 Wo er zum Nymphenbilde steht,  
 Und weichtet nimmer von der Stelle,  
 Bis ihn des Todeshauch umweht.  
 Die Klage tönt in seinem öden Thale,  
 Bedauernd schweiget rund um die Natur;  
 Die unglücksel'ge Echo nur  
 Antwortet ihm zum letztenmale.  
 Ich liebe dich, seufzt' er mit schwachem Ton;  
 Ich liebe dich, ruft Echo ihm entgegen;  
 Schon rauschet mir der düst're Acheron,  
 O schöne Nymph', ich sterbe deinetwegen!  
 Ich sterbe deinetwegen, ruft  
 Die Echo nach aus ihrer Grotte Gruft.

Die Götter verwandelten ihn in eine Blume, die noch jetzt den Namen Narcisse führt, und von den Alten den Eumeniden gewidmet wurde, daher sie Todten-Urnen und Gräber mit Narcissen bekränzten.



Nach dem Tode des Narcissus zog sich Echo in tiefe Thäler und einsame Grotten zurück. Oft glaubte Pan, der sie noch stets liebte, ihre Stimme zu erkennen, und fühlte sich von ihr angezogen, wenn sie seinen Klagen antwortete.

Diesem Gotte, den man in den Feldern ehrte und fürchtete, schrieb man die Macht zu, einen allgemeinen Schrecken nach Willkür verbreiten zu können. Als die Gallier unter des Brennus Anführung in Griechenland drangen und im Begriffe waren, den delphischen Tempel zu plündern, überfiel sie plötzlich ein so großer Schrecken, daß sie, ohne Feinde zu sehen, die Flucht nahmen. Man schrieb denselben dem Pan zu, und benennt noch jetzt einen Schrecken, dessen Ursache man nicht kennt, panischen Schrecken.

Pan soll in dem Augenblicke, als die Giganten den Himmel stürmten, und der fürchterliche Typhon im Begriffe stand, ihn zu erobern, den Göttern gerathen haben, sich unter Thiergestalten nach Egypten zu flüchten. Er selbst nahm die Gestalt eines Boctes an, die

der Natur seiner Liebchaften ziemlich analog war. Zur Belohnung dieser edlen Kiregsliff wurde er an den Himmel versetzt, wo er das Zeichen des Steinbocks bildete. — Der Dienst des Pans besudelte keine Altäre mit Blut: man brachte ihm nur Milch und Honig.

Pan war der Gott der Natur. Nachdem die Alten die Theile des Weltalls mit Gottheiten erfüllt hatten, vergötterten sie das Ganze, und beteten den großen Pan oder das große All an. Da sie sahen, daß dieses Ganze von einem verborgnen Prinzip belebt seyn müsse, so verehrten sie das letztere unter dem Namen der Psyche oder der Seele, und vermählten sie mit dem Cupido, d. h. sie verbanden die geistige und physische Liebe, und ließen von dieser Verbindung die Wollust geböhren werden. Eine eben so richtige, als sinnreiche Allegorie.

Sinnlichkeit folgt nur dem Triebe  
Und dem größeren Genuß;  
Das Gefühl nur lehret Liebe  
Und der Liebe süßern Kuß.  
Nicht Genuß ist, was uns hebet:  
Liebe ist's, die ewig lebet.

---

---

Zwei und sechzigster Brief.

---

Horch' auf! Von Psyche sing' ich dir:  
Das Märchen von dem Ungeheuer  
Und von dem schönsten Abenteuer,  
Das je ein Mädchen, glaube mir,  
Seit sich bei ihrem Apfelessen  
Miß Eva einst so arg vergessen,  
Bestanden hat, und wer mit Vortheil hört,  
Wird selbst durch Märchen oft belehrt.

Es war einmal in einem unbekanntem Lande ein sehr mächtiger Fürst; denn alle seine Unterthanen liebten ihn. Seine Gemahlin theilte diese Liebe mit ihm; aber sie gab dem Reiche keinen Thronerben. Dagegen hatte sie eine Tochter, die schon in ihrem frühesten Alter alle Reize einer aufblühenden Schönheit mit allen Grazien des Herzens und des Geistes verband. Sie hieß Psyche.

Vollkommen schön war sie noch nicht;  
Allein ihr lächelndes Gesicht,  
Das Seelenvolle in den Blicken,

Ihr Anschuldathmendes Entzücken,  
Der Mädchenstimme Silberton,  
Werspach im ersten Frühling schon  
Die schönste Reife, und man muß gestehen:  
Versprechen heißt nach unserem Gefühl  
In dem besondern Falle viel,  
Wenn wir schon Vieles halten sehen.

Kein Wunder, daß man sie, wenn man  
sah, wie sie war, und sich dachte, wie sie  
seyn würde, mit der Venus verglich. Und  
kein Wunder, daß das die Göttin übel nahm.

Psyche hatte zwei ältere Schwestern,  
Von denen ich nicht viel zu sagen:  
Sie waren stolz, kokett, und ziemlich schön;  
Du kannst auch noch in unsern Tagen  
Zu Duzenden dergleichen Schwestern sehn.  
Von ihren Schätzen sprach man weit und breit,  
Zwar nicht von solchen, die so Geist als Körn  
per zieren,  
Die sich nicht mindern, nicht verliehren,  
Und welche die Natur nur Edleren verleiht;  
Allein von ihrem baaren Geld,  
Das doch die große Schaar der Thoren,  
Sie sey nun nieder: oder hochgebohren,  
Für aller Reize ersten hält.

Zwei

Zwei benachbarte Herren nahmen sie auch wirklich, mit Bewilligung ihrer Gläubiger, zu Frauen.

Psyches Reize entwickelten sich indessen von Tag zu Tage. Anfänglich verglich man sie der Venus; zuletzt zog man sie der Göttin vor. Man errichtete ihr einen Tempel, und die Tochter des Ozeans sah Gras in ihrem Heiligthume wachsen; während auf Psyches Altären Weihrauch brannte. Eifersüchtig und rachedurstend ergriff sie den Amor bei der Hand, und forderte ihn auf, sie an der Nebenbuhlerin zu rächen. Amor faßte sogleich seinen Bogen, zog einen vergifteten Pfeil aus seinem Köcher, und legte ihn auf; aber kaum erblickte er Psyche, so entsank ihm der Bogen aus bebender Hand.

Sieh' mich entwaffnet, fieng er dann  
Zu seiner Mutter an zu sprechen,  
O Mutter, sage selbst, wie kann  
Ich dich an einer Psyche rächen?  
Ihr Auge blickt so sanft und still:  
Ich kann den Bogen nicht mehr fassen;

✓ Dritter Theil.

B

Man muß erst deine Feinde hassen,  
Wenn man dich rächen will.

Mit diesen Worten spannte er seinen Bogen ab, steckte den Pfeil in den Köcher, und entfernte sich langsam, den Kopf nach Psyche gekehrt, die ihn nicht gewahr wurde, und seine Existenz nicht einmal träumte.

Amor <sup>versteckte</sup> sich von diesem Augenblicke an <sup>an</sup> den Empfindungen, die ihm Psyche einflößte, und faßte die Hoffnung, sie zur Gemahlin zu nehmen. Aber nur im Schutze des Geheimnisses konnte diese Hoffnung realisiert werden; erfuhr Venus etwas davon, so war Psyche verlohren. Amor glaubte also Rath nöthig zu haben, und gieng zum weisen Harpokrates, Sohn der Isis und des Osiris, dem Gotte des Stillschweigens.

Er trat zum ewigstillen Sohne  
Des göttlichen Osiris ein;  
Der junge Gott saß auf dem Throne  
Geheimnißvoll im Dämmererschein.  
Bekränzt mit seiner Lotosblume,  
Schweigt Er, und Alles rundum schweigt  
In diesem düstern Heiligthume,

Wo man nur schweigend Ehrfurcht zeigt,  
Umrauscht von keines Lüftchens Flügel,  
Drückt er in niegesörter Ruh  
Die Lippen mit der Rechten zu  
Und seine Linke hält ein Siegel.  
Sigalon, \*) zu deinem Tempel  
Will ich oft, einsam opfernd, gehn;  
Sey du mein warnendes Exempel,  
Wenn Thoren mir den Kopf verdrehn!  
O lehre du mich das Entfernen,  
Wenn mich des Pöbels Wahn empört,  
Wein Ohr nur Nasereien hört,  
Und laß mich weise schweigen lernen!

Mächtiger Gott, sagte der Venus Sohn  
zu ihm, du, dessen Bild in den Tribunälen der  
Ehemis, in dem Rathe der Könige und in den  
heiligen Hallen unserer Tempel verehrt wird,  
führe alle Sterblichen zu der Bescheidenheit zu-  
rück, die sie in den Beschlüssen der Gerechtig-  
keit, in den Geheimnissen des Staates und  
bei den Mysterien der Götter äußern sollten;  
du, dessen Auge die Herzen durchdringt, und

\*) Ein anderer Name des Harpokrates.

dessen Herz selbst dem Jupiter verschlossen ist,  
siehe, was mich zu dir führt, und rathe mir!

Der weise Harpocrates nahm einen Schleier  
und bedeckte den Amor damit, anzudeuten,  
daß er seiner Gattin unbekannt bleiben müsse,  
damit sie nicht selbst das Geheimniß entdeckte.  
Ich bedaure ihn: es ist so süß, keine Geheim-  
nisse für die Geliebte zu haben.

---

### Drei und sechszigster Brief.

---

Umgeben von einem unermeßlichen huldigen  
den Volke, kam Psyche, mehr Göttin als  
Sterbliche, in Hymens Alter. Tausend An-  
beter machten ihr den Hof; keiner forderte ihre  
Hand.

Nebenbuhlerin Dionens,  
Dampfte Weihrauch ihr Altar,  
Der mit tausend Kindern Florens  
Täglich neu bedecket war.  
Aber wenn der Mai erscheint,  
Hymens Rosen sich enthüllen,



Läßt nicht leicht ein Herz sich stillen,  
Das nach Seligkeiten weint.

Psyche wurde täglich blässer und ihre beunruhigten Eltern fragten das Orakel um Rath.  
Die Antwort war :

Dahin, wo ihr jenen Felsen schaut,  
Führet Psyche, trauervoll und stille,  
Und verlaßt sie: nach der Götter Wille  
Ist sie eines Ungeheuers Braut.

Ich wag' es nicht, dir die Verzweiflung der Eltern und den geheuchelten Schmerz der beiden ältern Schwestern zu beschreiben. Diese waren herzlich schlecht verheirathet, und sahen es deswegen nicht ungern, daß die jüngste noch schlechter verheirathet werden sollte. Indessen hinderte sie das nicht, sich die Haare auszureißen und Ströme von Thränen zu vergießen.

In dieser allgemeinen Traurigkeit blieb Psyche allein ruhig und den Göttern ergeben, jene Heiterkeit, welche die unzertrennlige Gefährtin der Tugend ist, verließ sie nie.

Unschuld bebt an Fessenschlünden,  
Bebet auf dem Hochgericht,  
Bebet, wenn alle Sterne schwinden,  
Unererschüttert ruhig, nicht.  
Wenn die Blicke schon ermatten,  
Schon erlischt des Lebens Schein,  
Schaut sie in das Reich der Schatten,  
Ewig ungetrübt und rein,  
Wie in einen Rosenhain.

Psyche, umgeben von einem Leichenzuge, der  
sie zum Grabe zu begleiten schien, gieng mit  
gesenkten Blicken, und sagte zu sich selbst:

Ich that den Göttern nichts, was sollten sie  
mir thun?

Ich habe immer sie verehret;  
Mein Ohr hat Leidende gehöret:  
Mein Herz darf unerschrocken ruhn,  
Ich sehe frei und vorwurfslos  
Auf meiner Tage Kinderleben,  
Die Götter mögen mir ein Loos  
Nach ihrem guten Willen geben:  
Mein Herz darf unerschrocken ruhn,  
Der Lasterhafte nur muß beben;  
Ich that den Göttern nichts, was sollten sie  
mir thun?

Indessen kam man an den fatalen Felsen. Psy-  
ches Vater, niedergedrückt von der Last der  
Jahre und der Schmerzen, sagte ihr das letzte  
Lebewohl. Jammernd drückte sie die Königin  
an das Mutterherz, und ihre Schwestern ver-  
gossen noch alle Thränen, die sie für diese Sce-  
ne zurückbehalten hatten.

Mitten in dieser fürchterlichen Wüste,  
schaute Psyche hin und her, über Felsen und  
Abgründe, die sie rund umgaben. Mit jedem  
Augenblicke glaubte sie aus einer Höle das Un-  
geheuer kommen zu sehen, womit sie das Schick-  
sal bedroht hatte.

Die Furcht mahlt' ihr von allen Ungeheuern  
Die Schrecklichsten; was je Orlando sah,  
Was Idris je in schlimmen Abentheuern  
Erblickt, stand gräßlich vor ihr da.

Die aufgereizte Phantasie  
Erschuf ihr Ungethüm' und Drachen,  
Wie nie die Höll' aus finstern Klüften  
Seit Arthus Tafelrunde spie.

Dann blickt sie schwachtend zu den Höh'n,  
Wo sich am azurblauen Himmel  
So ruhig über dem Getümmel

Der Erde Sonn' und Sterne dreh'n,  
Und legt das Haupt, nur in sich selbst gewandt,  
Hingebend in die rechte Hand.

Indessen flog Zephyr auf Kupidos Befehl  
zur Wohnung des Schlafes, ihn um Beistand  
zu bitten.

In einer finstern, stillen Grotte ruht der  
Schlaf, umschwärmt von tausend Träumen.  
Durch zwei entgegengesetzte Thore gehen diese  
aus; die wahr sagenden Träume durch ein  
transparentes Thor von Horn, die lügenhaften  
durch ein Thor von glänzendem Elfenbein.

Die erstern giengen durch ihr hörnern Thor  
In heil'gen Zeiten der Propheten,  
Als noch das Singen und das Beten  
Die Mode war, Kohortenweis hervor.  
Da sagte mancher weise Mann zuvor,  
Indem ein Haus vom Fuß zum Gipfel brennte:  
Daß es nicht lang' bestehen könnte,  
Und fürchtend lauschte ihm der Menge Ohr.  
O goldne Zeit, als noch der Verse Ton  
Und dunkle Reden galten statt Orakel,  
Entwehthen sie Latonas großem Sohn,  
Entwehthen sie dem heil'gen Tabernakel!

Wie wär' ich armer Stämper nicht so froh,  
Anstatt daß jetzt die Kritiker mich schelten,  
Für einen Trismegistus noch zu gelten,  
Wie einst der weise Salomo.

---

Vier und sechzigster Brief.

---

Nachdem sich Zephyr durch den Schwarm  
der Träume gedrängt hatte, kam er an die tie-  
fe Grotte des Schlafes, Sohnes des Erebus  
und der Nacht, und des Bruders des Todes.

Auf dem weichen Lager liegt  
Sorgenlos der Gott gedehnet,  
Von den Träumen eingewiegt  
Und mit seinem Wahn gekrönt.  
Allerlei Somnifera,  
In beliebten Kommentaren,  
Und gelehrte Opera  
Liegen hier zu ganzen Schaaren,  
In der schönsten Harmonie  
Neben der Eudämonie.  
Wärmelnde Krystallen fließen  
Zwischen ewig jungem Grün,

Zu des Schlummergottes Füßen  
Sanft einlullend hin.

Seiner Grotte tiefe Nacht  
Haben nie des Phoebus Stralen  
Moos und Blumen zu bemahnen,  
Freundlich angelacht,  
Ihr ein schwacher Dämmerglanz  
Spielt in ungewissem Lichte  
Auf des Schlafers Angesichte  
Und in seinem dunkeln Kranz,  
Von dem Abend zu dem Morgen  
Wehn ihm Träume süße Ruh  
Und Vergessenheit der Sorgen  
In der Lüfte Säuseln zu.

Neben dem düstern Lager des Schlafes wurde Zephyr dessen drei Kinder gewahr, den Morpheus, Phobetor und Phantasus. Morpheus hält eine Hand voll Wahn. Sein Name bedeutet Figur oder Bild, weil er sich oft während des Reiches seines Vaters unter dem Bilde von Wesen, die uns interessant sind, darstellt.

Ich lieb' ihn sehr: er hat mir oft  
In stiller, oder Mitternacht,

Was ich im Wachen kaum gehofft,  
Wahrhaft in meinen Arm gebracht.

Der entsetzliche Phobeter oder Phantom  
erscheint in Todtengewändern und schleppt mit  
einem Riesenkörper eine bleiche, abgekehrte  
Figur.

Den fürcht' ich sehr: er spukt und schreckt  
Mich oft mit schadenfrohem Graus;  
Steht bald als Teufel da und streckt  
Die ellenlange Jung' heraus.  
Bald stößt er mir zum Zeitvertreib,  
Mit Wuth und aufgesperrem Hachen,  
Den Degen durch den ganzen Leib  
Und will sich todt darüber lachen.  
Bald legt er mich, mit mir zu spassen,  
Lebendig in den Sarg hinein;  
Ich mögte wohl, und kann nicht schrein,  
Und muß mich so begraben lassen.  
Bald klopft er als Dogmatikus  
Mich an, und will mir demonstriren;  
Fort will ich und kann mich nicht rühren,  
Am Boden wurzelt mir der Fuß.  
Ein andermal steht er als Medikus,  
Und will mich absolut kuriren,  
Mir alle Finger amputiren,

Womit ich Verse machen muß.  
Und steht, und spukt, und kneipt, und neckt,  
Bis er mich endlich aufgeweckt.

Das dritte Kind des Schlafes ist der eigensinnige Phantastus, der in jedem Augenblicke die Gestalt ändert, bald lacht, bald weint, verlangt, verwirft, kommt, geht, läuft, stillsteht und alle Köpfe verrückt.

Den hab' ich wieder gern,  
Denn der begehrt mir nicht zu schaden:  
Er macht sein Späschen in Gnaden,  
So wie die großen Herrn.  
Fliegt bald mit mir auf zu den Hallen  
Des Sonnenlichts,  
Und läßt mich bald in Brunnen fallen;  
Allein es thut mir nichts.

Leise näherte sich Zephyr an diesem schweigenden Hofe der Lagerstätte des Schlafes, zog den schwarzen Vorhang vom ebenhölzernen Bette weg und sah den Schummergott mit dem Horne des Ueberflusses, dem Sinnbilde des Friedens, den er einflößt, im Arme, ruhen. Er weckte ihn durch ein lindes Fächeln seiner Schwingen, und sagte zu ihm:



Stillter Gott der Nacht,  
Du, in dessen schönsten Träumen,  
Unter Myrthenbäumen,  
Oft der Sohn Dionens lacht.  
Diese erste aller Mächte,  
Welcher ewig Weihrauch brennt,  
Die selbst Jupiter erkennt,  
Kennet nicht, wie du, der Mächte  
Zimmergleiche Ruh.  
Bittend schiekt er mich dir zu:  
Wollest, Gott des Schlummers, dich erheben,  
Und zur schönen Psyche schweben,  
Um ihr eine sanfte Nacht,  
Kraft des Wohnes, den du führst, zu geben,  
Bis Aurorens Licht erwacht!

Sogleich erhob sich der Gott, schwang seine  
düstern Flügel, die die Hälfte der Erde be-  
schatten, und kam, von Zephyr geleitet, an  
den fatalen Felsen, wo die bebende Psyche ih-  
ren Gatten erwartete. Der Gott der Ruhe  
umschwebt ihr Haupt, kränzt es mit Wohn  
und kehrt schweigend zu seiner friedlichen Brot-  
se zurück.

Leise nahm nun Zephyr Psyche in seine  
Arme, trug sie zum Fuße des Felsen in einen

herrlichen Garten, und setzte sie auf einen Rasen, von Myrthen beschattet und von Violett undurftet, nieder. — Leonore, laß uns mit ihr ruhn!

---

Fünf und sechzigster Brief.

---

Wo bin ich? Süße Einsamkeit!  
Gärten der Hesperiden,  
Seyd ihr zu ewigem Frieden,  
Zur Götterwohnung geweiht?  
Wo bin ich? die Myrthe rauscht;  
Es duften Violett und Rosen:  
Wer hat mir den blumenlosen  
Felsen so freundlich vertauscht?  
Hier wallt ein Zauberlicht,  
Hier tanzen die friedlichen Horen,  
Man fühlt sich zur Wonne gebohren;  
Allein mein Herz — das schweiget nicht!

So sagte Psyche zu sich selbst, als sie erwachte. Sie stand auf und ward einen Palast gewahr, den sie mit Entzücken durchgieng

Kunst und Verzierungen trugen das Ge-  
präge einer Götterhand.

Sobald sie naht, weh'n rauschend die Portale  
Weit auf von unsichtbarer Hand;  
Es glänzt in überird'schem Strale  
Des Baues reichverzierte Wand.  
Was Tyrus sinnreich je erfunden  
Was je der Indier geschätzt,  
Was Aug' und Ohr und jeden Sinn ergötzt,  
Scheint hier verschwenderisch verbunden  
Und fein in Harmonie gesetzt.  
Aus goldnen Schaalen hoch empor  
Sieht Psyche Opferdäfte wallen,  
Und hört ein unsichtbares Chor  
Aus reingestimmten Basen hallen. \*)

Aber in dieser prächtigen Wohnung konnte  
Psyche keinen Menschen entdecken. Endlich  
sagte eine schwache und zärtliche Stimme zu  
ihr: Psyche, du bist die Königin dieses Pal-  
lastes. Befiehl nichts und wünsche nur. Psy-  
che wünschte, und hatte wechselsweise eine

\*) Anspielung auf die wohlthunenden Sälen der  
Allen.

glänzende Toilette, ein himmlisches Konzert,  
ein kostbares Mahl vor sich. Sie hörte wohl,  
daß sie von einem zahlreichen Hofe bedient  
wurde; aber sie sah ihn nicht. Darin unter-  
schied er sich also von den Höfen der Könige,  
die dieselben sehen, ohne sie zu hören. Die-  
ser Hof bediente sie bis zum Schlafengehen,  
und zog sich dann zurück.

Schon deckte längst mit ihrem dichten Flor  
Die ernste Nacht das weite Land,  
So rauschte Psyches Vorhang laut empor,  
Und eine sanfte Hand faßt' ihre Hand.  
Sie schaudert mädchenhaft zurück:  
„So sanft es ist, es ist ein Ungeheuer!“  
Als sähe sie's, kehrt sie den scheuen Blick.  
Psyche, ich liebe dich mit Feuer,  
Sagt ihr darauf in süßem Ton  
Dionens unsichtbarer Sohn.  
„Ach, seufzte sie, ich weiß es wohl: du bist  
„Das Ungeheuer, das mich frist!“  
O Psyche, meine Psyche glaube  
Dem abgeschmacktesten Gedicht  
Von einem Ungeheuer nicht:  
Ich gleich' an Sanftheit einer Taube.  
„Wie gut das Ungeheuer spricht!“

„Es

„Es will mich wohl nur so berücken;  
„Ich weiß mich nicht hinein zu schicken;  
„Warum erscheint es nicht bei Licht!“  
Dir winkt ein göttergleiches Leben,  
Gibst du dein Herz, o Psyche, mir!  
„Und willst du wohl Beweise geben?“  
Wie gern! sagt er, und gab sie ihr.

Kaum erwachte Psyche des Morgens, so  
breitete sie, ihren Gatten suchend, die Arme  
aus. Er war verschwunden. Sie suchte ihn  
im ganzen Pallaste, in Gärten und Hainen,  
in einsamen Grotten: das Monstrum war  
nicht da. Ermüdet sank sie endlich auf eine  
Kasensbank nieder, und dachte ihrem Aben-  
theuer nach, indem ihre Phantasie das schönste  
Monstrum der Welt mahlte. Langsam schlich  
ihr der einsame Tag herum, bis ihr die er-  
sehnte Nacht den Gatten zurückbrachte. Ach,  
sagte sie, sobald er sich ihr näherte,

Ach, ist es wahr, was deine Lippe spricht,  
Daß du mich liebst, so laß dich einmal sehen!  
Ich bin ein Weib, allein ich kann dir dafür stehen:  
Ich fürchte deinen Anblick nicht.

Psyche, sagte der Gemahl, fürchte die Neugierde: sie ist oft die Klippe des Glücks! Du und deine Schwestern haben diese Krankheit. Morgen kommen diese zu dem Felsen, auf welchem du ausgelegt wurdest, und rufen dich mit großem Geschrei. Antwortest du ihnen, so bist du verlohren. Weinend sagte Psyche:

Die Männer gleichen sich in allen Stücken,  
Schon in den ersten Augenblicken

Der Ehe herrschen sie.

Ich will mich gerne in dich schicken

Und folgsam seyn; allein so früh

Schon schweigen sollen — das ist Tyrannie!

Nun gut, sagte ihr Gemahl, von ihren Thränen gerührt, ich erlaube dir, deine Schwestern zu sehen; beschenke sie so reich du willst; aber hüte dich vor ihrem treulosen Rath!

Die Schwestern kamen zum Felsen. Psyche hörte sie und befahl dem Zephyr, sie in den Pallast zu bringen. Nach den ersten Bewillkommungen fiengen die ältern Schwestern an, die Wohnung der jüngsten zu bewundern, und mischten in die neidische Bewunderung tausend neugierige, unverschämte Fragen.

Nun sag' uns, Schwesterchen einmal:  
Wie ist denn dein Gemahl?  
Du weißt, wir haben ihn noch nicht gesehn.  
Ist er jung? ist er schön?  
Hat er ein rundes Gesicht?  
Ist er munter? ist er's nicht?  
Ist er launicht und sonderbar?  
Hat er braunes oder blondes Haar?  
Seh'n wir den Pallast, so müssen  
Wir doch auch von dem Herrn was wissen.

Verwirrt wußte Psyche nichts zu sagen,  
als: Mein Gemahl ist ein junger Prinz, der  
täglich auf die Jagd geht. Sie überschüttete  
nun die Schwestern mit Geschenken und ließ  
sie dann von Zephyr in des Vaters Pallast zu-  
rückbringen. Hier begann sogleich ihr ver-  
drüßliches Duett.

„Ich glaube gar,  
„Nach all' den Gaben,  
„Die wir empfangen haben:  
„Ihr Mann gehört zur Götterschaar!“ —  
„Ja das ist wahr!  
„Wenn man die Wunderdinge sah!  
„Und mein Gemahl hat ewig den Katar!“ —

- „Und meiner stets das Podagra!“ —  
„Die Stolze schien bei den Geschenken  
„Das Elend ihrer Schwestern zu bedenken.“ —  
„Das Schicksal war höchst ungerecht,  
„So seltsam uns und sie zu lenken!  
„Allein ich ruhe nicht, bis daß ich mich gerächt.“

In der folgenden Nacht sagte Psyche's Gemahl zärtlich zu ihr: Liebe, du wirst Mutter eines Sohns werden, der unsterblich seyn wird, wenn du schweigen kannst, und sterblich, wenn du redest. Ich soll schweigen, sagte Psyche, und weiß selbst nichts! —

Unfähig, ihren Verdruß ganz zu verbergen, gestand sie endlich den Schwestern ihre ganze Lage:

- „Ich kann sie länger nicht ertragen  
„Und habe keine Rast, noch Ruh;  
„Ihr traut Verschwiegenheit mir zu,  
„Und ich, ich weiß ja nichts zu sagen!“

Sogleich ergriffen die schönen Schwesterchen die Gelegenheit, der unbefangenen Psyche das höchste Mißtrauen gegen den unsichtbaren Gatten einzusößen, das ihnen auch endlich gelang.



Sie riethen ihr nun, in der Nähe des Bettes  
eine Nachtlampe und ein Schwerdt zu verber-  
gen, und dem Ungeheuer, sobald es einge-  
schlafen sey, den Kopf abzuhauen.

Psyche bebt,  
Ströme bitterer Thränen rinnen;  
Ihre Seele widerstrebt  
Jedem sträflichen Beginnen.  
Doch ihr Herz hat keine Ruh;  
Seufzend, mit empörten Sinnen,  
Will sie's über sich gewinnen  
Und sagt es den Schwestern zu.

---

---

Sechs und sechzigster Brief.

---

Düster liegt  
Auf der Welt die Mitternacht,  
Keines Menschen Auge wacht;  
Eingewiegt,  
Nickt ein jedes Haupt in Ruh  
Seinen Träumen zu.

Alles schweigt,  
Um die Fenster spielt die Luft,  
Wie um stiller Todten Grust  
Zephyr streicht.  
Melodie und Rede stirbt,  
Nur die Grille zirpt.

Auch Pynchos Gatte schläft; sein Haupt  
ruht auf ihrem Busen. Unmählig entzieht sie  
ihre Arme den seinigen, steht leise auf und  
holt Lampe und Schwerdt. In der Linken  
hält sie das leuchtende Licht; in der ungewissen  
Rechten das hellblitzende Schwerdt. Mit klo-  
pfendem Busen, mit hinstarrendem Auge und

mit gehobenem Arme naht ihr zitternder Fuß  
dem Thalamus. Bei jedem Schritte scheint  
das Monstrum die Gestalt zu ändern; aber  
es ist immer schön und schöner.

Bald siehet sie Endymion  
In seiner Luna blassem Lichte,  
Und bald der Myrrha schönen Sohn  
Mit seinem wonnigen Gesichte.  
Bald gleicht das Monstrum den Zephalen,  
Umwallet von Auroras Glanz,  
Und bald den schlummernden Vestalen  
In ihrem jungfräulichen Kranz, —  
Und — Psyche wanket scheu zurück,  
Zulezt zeigt Amor sich dem Blick.  
Gewiß, dies ist Dionens Rächer,  
Der, den Olymp und Welt verehrt,  
Dies ist sein Bogen und der Köcher,  
Der einzig ihm nur angehört.  
Des Gottes goldne Waffe blinkt,  
Sie hebt sie auf, befiehlt die Spitze  
Von einem Pfeile; er entsinkt:  
Sie ist verwundet. Amors Hitze  
Durchzückt mit Wonne und mit Schmerz  
Für Amor selbst der Psyche Herz.  
Verauscht sinkt sie auf Amor nieder,

Bedeckt sein glühendes Gesicht,  
Die Wangen und die Augenlieder  
Mit Küssen, und besinnt sich nicht,  
Indem sie nichts als Amor sieht,  
Schwankt ihre Lampe von Krystallen,  
Läßt einen Tropfen Oehls entfallen,  
Der auf des Amors Busen glüht:  
Der Gott erwacht, fährt auf und flieht.

Vergebens sucht ihn Psyche zurück zu halten;  
er entflieht, und sie sinket trostlos nieder.  
Endlich schlägt sie ihre Augen, in Thränen  
gebadet, auf; aber der Tag ist ihr verhaßt  
und das Leben unerträglich. Zerstorten Blicks,  
und mit zerstreuten Haaren lauft sie an das  
Gestade eines nahen Stroms und stürzt sich  
verzweifelt hinein.

Doch sie berührt das Wasser kaum,  
So faßt sie schon des Stroms Najade  
Und trägt sie schmeichelnd ans Gestade  
Zu einem dunkeln Weidenbaum.  
Nur Zephyr ist's, der hier vertraut  
Auf ihre stillen Seufzer lauschet;  
Sein Flüsterton, das Wasser rauschet:  
Hier ruhet Amors Braut.

Psyche, des Lebens müde, und unfähig, den Tod zu finden, überließ sich ihrem Schicksale und folgte dem ersten Wege, der sich ihr zeigte. Nach dreien, mühselig zurückgelegten Tagereisen, kam sie in eine kleine Stadt, wo ihre ältere Schwester regierte. Psyche sagte ihr: daß sie Amor verlassen habe, um ihre zwote Schwester zu heirathen. Rasend über diesen Vorzug, stog die ältere zum Pallaste Amors, um der andern zuvor zu kommen. Gleich gieng Psyche, um der jüngsten gerade das Gegentheil zu sagen, die sogleich fortlief, um diesmal die älteste der Familie vorzustellen.

Das ist nun zwar  
Ein wenig schwer zu reimen,  
Wenn man schon weiß, wie Psyche war;  
Allein muß sich denn Alles richtig reimen?  
Ich finde Psyche zu beklagen,  
Wie ich's auch nehmen will:  
Sie mochte nicht die Wahrheit sagen,  
Und — ja da schweigt ihr still!

Ihre beiden Schwestern wurden ein Opfer dieser Doppeltüge. Sie kamen an den Felsen, und riefen den bisher gehorsamen Zephyr;

aber indem sie sich ihm an zu vertrauen glaubten, stürzten sie in den Abgrund, der Amors Gärten umgiebt.

Indessen fand die Fama Venus bei Chetis, und sagte ihr: daß ihr Sohn krank von dem Brande des Dehlropfens sey, den seine Frau auf ihn habe fallen lassen.

„Wie? seine Frau? fällt hier Dione

„Mit spöttischer Geberde ein.

„Ich bitte Sie: wer gab denn meinem Sohne

„Ein Weib? Madame, das kann nicht seyn!“ —

„Madame, Sie werden mir verzeihn,

„Fährt Fama fort in leichtem Hohne;

„Allein die ganze Erde kennt

„Das Weib, für welches Amor brennt.

„Sie heiße Psyche und sie werde

„Statt Ihrer häufig jetzt verehrt —

„So hab' ich wenigstens gehört.“ —

„Warum nicht gar! der dritte Stand der Erde

„Wird statt der Götter noch geehrt!“

Sieben und sechszigster Brief.

Psyche irrte, von Allem verlassen, in der Welt umher, und suchte hoffnungslos ihren Gemahl. Um den Verfolgungen der Venus zu entgehen, nahm sie ihre Zuflucht zur Ceres und dann zur Juno; aber beide entschuldigeten sich damit, daß sie Verwandtinnen der Venus wären. Endlich faßte sie den verzweifeltsten Entschluß, sich der Venus selbst in die Arme zu werfen, und sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Indessen gab Venus, müde ihre Nebenbuhlerin aufzusuchen, dem Merkur das Signalement derselben, und dieser ermangelte nicht, sofort auf allen öffentlichen Plätzen auszurufen:

Venus, die Göttin von Cythere,  
Den Unterthanen unsern Gruß!  
Da wir vernommen mit Verdruß,  
Daß eine Sklavin entronnen wäre,  
Mit Namen Psyche; funfzehn Jahre alt;  
Von blonden Haaren, schöner Gestalt;

Mit rundem Gesicht, gebog'ner Nase,  
Und blauen Augen, gekleidet in Gaze.  
So sey hiemit kund und zu wissen:  
Wer sie uns bringt, erhält für seine Müh'  
Den Lohn in zehn höchsteignen Küßen —  
Car tel est notre bon plaisir!

Während die Sterblichen, begierig nach dem  
ausgesetzten Lohne, Psyche aufsuchten, lag diese  
schon zu der Venus Füßen. Aber die Göttin  
besann sich nicht, daß Vergeltung der Gottheit  
einzige Rache ist, und ließ Psyche von ihren  
Nymphen mit Ketten belasten. Indessen war  
Amors Krankheit gefährlicher geworden; Ve-  
nus wachte bei ihm, und wurde bleich und  
hager. Sie schickte Psyche in die Unterwelt,  
um ihr die Dose der Schönheit bei Proserpina  
zu holen, damit sie die verlorne wieder ersehe.

Psyche sollte bei dieser Sendung unterlie-  
gen; aber sie stieg zum düstern Avernus mit  
jener Ruhe, die die Unschuld begleitet, und  
alle Hindernisse schwanden unter ihren Schritten.

Die Schatten schwebten sanft um sie  
In schauerigem Zwitterlicht,



Und Charon selbst verlangte für die Mäh'<sup>\*)</sup>  
Der Ueberfahrt den Mantum \*) nicht.

Proserpine selbst wurde von Psyche's natu-  
rer Grazie gerührt, und sagte zu ihr: Venus  
ist sehr glücklich, eine so liebenswürdige Ge-  
sandin zu haben! — Bring' ihr diese Dose;  
aber hüte dich wohl, sie zu öffnen: du hast  
ihrer nicht nöthig.

Das Verbot reizte Psyche's Neugierde;  
als sie aus der Unterwelt war, drehte, wand-  
te, schüttelte sie die Dose, um wenigstens zu  
errathen, was drinnen sey, und sagte zu sich  
selbst:

Die Schönheit in der kleinen Dose,  
Die mögt' ich doch wahrhaftig seh'n!  
Es kann ja keine Rose  
In diese Kapsel geh'n.  
Nur öffne, sprach mit ernster Miene  
Die düstre Proserpine,  
Nur öffne, Kind, die Dose nicht!  
Ihr zu gehorchen ist zwar Pflicht  
Allein ich mögte nur ein bißchen sehen,

\*) So hieß der Fahrlohn, den man dem Charon  
gab.

Das muß ich mir gestehen,  
Wie in das kleine Ding  
Die Schönheit gieng.

Indessen hatte doch Psyche Bedenklichkeiten; aber sie fand auch für jede einen Gegen Grund. Sie hätte gewünscht, die Dose würde gleichsam durch einen Zufall geöffnet; aber dieser Zufall wollte sich nicht finden, ob sie schon sie schraubte und drückte und fallen ließ. Sie half also so lange dem Zufalle nach, bis die Kapsel auffsprang. Allein anstatt die Schönheit darin zu finden, stieg ein höllischer Dunst heraus, der sie sogleich durch eine Lethargie betäubte. Glücklicherweise fand sie in diesem Zustande Amor, der als Refonvalescent spazieren gieng.

Die Liebe hat — ich wußt' es lange schon,  
Und habe das seit manchen Jahren,  
Geliebte, so wie du, erfahren, —  
Hat ihren eignen Oberon,  
Der, wenn sich jeder Stern verliehrt,  
Die Liebenden noch als Polarstern führt.  
Auf diesen mögt' ich lieber mich verlassen,  
Als auf Versprechungen von Bassen,

Die leicht und eitel, so wie Spreu' im Wind,  
Und schlechter noch an Werthe sind. —  
Erfahrung lehrt! O Lolo, mögt' ich sagen,  
Was dir mein ernsterer Satyr  
Zu sagen hat! Ich stehe dir dafür,  
Er ist weit schwerer zu ertragen  
Als Fürstenlaune! — doch ich schweige schon;  
Mich führte ja mein Oberon,  
Den Göttern sey's gedankt, zu einem Lande,  
Das die Liare, wie den Thron,  
Und deines Gleichen, schwacher Mann, ver-  
bannte. —

Amor sammelte den tödlichen Dunst in die  
Dose, verschloß sie sorgfältig, weckte seine  
Gattin, umarmte sie und sagte: bringe diese  
Dose eilig meiner Mutter, und ich gehe, den  
Jupiter um seine Einwilligung zu unsrer Ver-  
mählung zu bitten. Er gieng, und warf sich  
dem Vater der Götter zu Füßen. „Gieb mir,  
sagte er, Psyche, oder laß mich sterben;  
denn ohne sie ist mir die Unsterblichkeit uner-  
träglich!“ Jupiter umarmte den Enkel, und  
sagte: Wir wollen das schon machen; aber  
mit der Bedingung, daß in Zukunft — „D

„Ich will gewiß die Vernunft selbst seyn!“ sagte  
Amor. Alsobald versammelte Jupiter den  
Götterath und machte seinen Vortrag:

Was soll ich da mit meinem Enkel machen?

Man muß wahrhaftig lachen,

Sieht man so dem Bürschchen zu:

Ohne Rast, ohne Ruh,

Sagt er ewig nach Abenteueren;

Fragt sich's doch billig nun,

Wie kann man dem Unwesen steuern?

Am klügsten würde man thun,

Nach meinem Ermessen,

Man gäb' ihm statt seiner Mätressen, —

Weit denen nimmt er's eben nie genau, —

Eine eigne Frau!

Die Psyche — „Eine schöne Mes: Alliance!“

Sagte Venus zur Frau Vase.

Seh nu, sprach Zeus, so will ich sie den Schwachen

Zu Lieb' sogleich unsterblich machen!

Die Götter gaben hier ihren Beifall, und  
Venus willigte endlich ein, Großmama zu  
werden.

Psyche, mit niedergeschlagenen Augen,  
und ihre Hände kreuzweise auf ihren kleinen  
Müt-

Mutterbusen gelegt, erschien nun vor den Göttern, die die interessante Harmonie naiver Grazien und der frühen Mutterchaft in ihr bewunderten. Jupiter nahm sie bei der Hand, und sagte, indem er ihr Ambrosia reichte:

Liebe Tochter, sey begrüßt!  
Tritt in den Olympus ein!  
Du, die Amors Gattin ist,  
Wirfst der Wollust Mutter seyn.

Psyche gebahr auch wirklich kurze Zeit hernach die liebenswürdige Voluptas;

Die Göttin, die zu Paradiesen  
Selbst ein Sibirien uns lacht,  
Der Menschheit Bonnetbränen fließen  
Und alle Herzen glühen macht;  
Mit Sittsamkeit die Herrschaft theilet,  
Und keusche Busen nur umschließt;  
In Delphis stillen Gärten weilet,  
Wo Agathon die Psyche küßt;  
Nicht die Erinny's, die Bethörten,  
Statt Nektars, die Tosana reicht;  
Nein, jene, die sich den Verklärten  
Der unschuldsvollen Liebe zeigt.

---

Acht und sechzigster Brief.

---

Wie, ich habe dir von der Geburt, den Abentheuern und dem Dienste Amors erzählt, und von der Freundschaft sollte ich dir gar nichts sagen?

O Leonore, die Statuen und Tempel des Amors bedecken noch die Erde; seine Gesetze gelten noch bei uns, die Väter überliefern sie treulich ihren Kindern, die sie sicher wieder fortliefern. Und die Freundschaft? Wo sind die Trümmer ihrer Altäre? Wo sind ihre Gesetze? Hat sie Unterthanen, warum zeigen sie sich nicht? Amors Dienst ist bei uns die herrschende Religion; die Verehrer der Freundschaft gleichen der Sekte der Obscuranten und Eudämonisten, deren Namen man nicht kennt, ob sie schon ihre Priester und Altäre haben mögen.

Indessen hatten die Griechen die Freundschaft vergöttert und sie die Gottheit großer Seelen genannt.

Allein wir Schwachen sind verwöhnt,  
Und lieben mehr der Jugend Fehle,  
Wenn sie der Reiz des Frühlings krönt,  
Als eine tugendhafte Seele.  
Wir staunen an ihr hohes Licht,  
Und ehren sie, und lieben nicht.

Dies war stets der Unterschied zwischen  
Liebe und Freundschaft.

Die Römer stellten diese Göttin unter der  
Gestalt eines jungen Mädchens vor, und ich  
finde, daß sie daran wohl thaten. Obschon  
Amor dem Frühling, und die Freundschaft ge-  
wöhnlich nur dem Winter unsers Lebens vorsteht,  
so könnte man doch oft dem Amor des Winters  
Müde und der Freundschaft die des Frühlings  
geben. Sie wurde ebenfalls in einer Tunika  
vorgestellt, auf deren Rand man die Legende  
sah: Tod und Leben. Der Sinn dieser  
Worte erklärt sich von selbst; denn die Freundschaft

Umschlinget uns, wie junge Neben  
Inbrünstig ihren trauten Stab;  
Sie folgt uns durch das ganze Leben,  
Sie hält uns bis ans öde Grab.

Auf der Stirn der Göttin las man die Inschrift: Sommer und Winter; ohne Zweifel, um anzudeuten, daß die Freundschaft nur eine Frucht der reifern Jahre ist. Selig der, dem sie frühe reift!

Die Statue der Freundschaft hatte die linke Seite offen, und deutete mit dem Zeigefinger der Rechten auf ihr Herz, in dessen Mitte die Worte standen: Von nah und von ferne.

Von nah und ferne öffnet sich das Herz,  
Dem Freudigen und dem Betrübten;  
Es öffnet sich für Wonne und für Schmerz  
Des unveränderlich Geliebten.  
Wenn Berg' und Meere Herzen trennen,  
Die Freundschaft fest zusammen band,  
So werden die sich noch erkennen,  
Die einmal innig sich erkannt.

Die gewöhnliche Gefährtin der Freundschaft war sonst die Treue, die man auch des Amors Gefährtin nannte. Wie sich die Zeiten ändern!

Die Treue hatte in Rom einen Tempel, den ihr Numa Pompil gewidmet haben sollte. Die



Göttin hatte die Hände zusammengelegt, und trug ein langes, weißes Kleid. Vielleicht nennt sie Virgil deswegen *cana fides*; allein man hat behauptet, er habe ihr diese Benennung ihres hohen Alters wegen gegeben.

Ich streite nie in solchen Dingen,  
Allein die Treue ist doch hier zu Land  
Ein pures Kind; man kann es kaum zur Tau:  
se bringen,

So stirbt es einem in der Hand.

Gewöhnlich stellte man zu den Füßen dieser Göttin einen weißen Hund, welches Symbol sie mit der Freundschaft gemein hat, weil der Hund Treue und Anhänglichkeit vereinigt. Die Priester der Treue waren wie sie gekleidet, und hatten Kopf und Hände umwickelt. Unsere Glücksritter werden dies Emblem wohl verstehen. Diese Priester opferten im Tempel der Treue; aber nie wurde ihr Altar von Blute besetzt. Ueber dem Eingang des Tempels sah man zwei Hände, die sich fest umspannten. Manche Kaufleute setzen dieses Sinnbild noch jetzt über ihre Thür, um ein Porträt in Ermangelung des Originals zu geben.

Die Römer stellten noch die Treue unter dem Bilde zweier Jungfrauen vor, die sich bei der Hand hielten, und sich ewige Treue schwuren.

---

Neun und sechzigster Brief.

---

Alles welket, Leonore,  
Alles sinkt, was sich erhebt;  
Das Entblühte ist vom Flore  
Der Vergänglichkeit umweht.  
Was an unser Herz wir drücken,  
Was uns drückt ans traute Herz,  
Sehn wir, Träumen gleich, entrücken,  
Und uns bleibet nur der Schmerz.

Aber welcher gefühlvolle Mensch könnte sich überreden, daß von einem Wesen, das er liebte, nichts übrig bliebe? Unsere Herzen widerstreben dem Gedanken der Verzweiflung, wir würden unsre Freunde nie wieder finden. Lieber überreden wir uns, daß sie nur auf einer Reise sind. Unsere Phantasie bestreut ihren Weg mit Blumen, und läßt sie dann in einem

lachenden, ländlichen Asyle ruhen, wo sie in friedlichem Schatten Vergessenheit überstandner Leiden trinken, und uns zum Mitgenusse ihrer Seligkeiten erwarten. Und so gibt uns vielleicht die Freundschaft das erste Gefühl von unserer Unsterblichkeit.

Glückselig die wahren Freunde, welche die Ewigkeit wieder versammelt! Glückseliger noch die, welche durch ein schuldloses Leben und eine zärtliche Vertraulichkeit Elysiums Glück schon vorgeenießen! Sie haben schon in diesem Leben die Bohnen, die man ihnen für das künftige verspricht, und müssen nicht erst sterben, um glücklich zu werden.

Ich habe dieses Glück gefunden,  
Seitdem mein Herz das deine fand;  
Seitdem ich dich in Lieb' umwunden,  
Fliehn mir des Lebens leichte Stunden,  
Wie Stunden im Arkaderland.  
Uns führet Hymens Rosenband \*)

\*) Um nicht inkonsequent in meinen Versen zu scheinen, muß ich bemerken, daß das Frauenzimmer, an welches diese Briefe gerichtet sind, während dem Niederschreiben derselben meine Gattin geworden ist. 5.

Das von Dionens Sohn gefchlagen,  
Bis zu den stillen Dämmerungen,  
An des Avernus düstern Rand,  
Wir tauschen dann nur dies Elysium,  
Lenore, für ein andres um. —

---

### Siebenzigster Brief.

---

Fasse dich, Leonore, wie wollen eine Reise  
durch die Unterwelt machen!

Jede andre müßte einen goldnen Zweig  
auf diese Reise haben, um sich die Königin der  
Schatten geneigt zu machen, oder einen Kuz  
chen, den Cerberus schweigen zu machen; aber  
du zeigst dich nur, und passirst.

Sieh' die Gefilde und Wälder, die vor  
unfern Blicken liegen: dies ist Kampaniens  
Land! Weiter hin, nahe am Gebirge, siehst  
du aus der Mitte eines Sees, den Cypressen  
umkränzen, einen funkensprühenden Rauch auf-  
steigen: dies ist der See Avernus, und die

Öffnung, die jenen Rauch ausstößt, ist der Eingang in die Unterwelt.

Sieh' diese entlaubten Bäume, diese to-  
ten oder sterbenden Vögel, zerstreut auf dem  
brennenden Gestade: dies sind Wirkungen der  
Ausdünstung des schwarzen Tartarus. Wer  
sie athmet, athmet Tod, und Bäume, von  
Ihr gestreift, verlihren die welken Blätter.

Aber fürchte nichts, wo die Tugend geht,

Heitert sich die Atmosphäre:

Sieh' die tartarischen Dünste verweht,

Als ob kein Avernus mehr wäre!

Steige nur munter

Mit mir hinunter!

Weißt du es nicht, man wird nur durch Nacht

Zur Wohnung des Glückes gebracht?

Schon seh' ich ein schwaches, trauriges  
Licht, und glaube des Acherons pappelbekränz-  
ten Gestade unterscheiden zu können. Als Her-  
cules in die Unterwelt stieg, bekränzte er seine  
Stirn mit weißen Pappeln. Aber der Rauch  
des Tartarus schwärzte die eine Seite, und  
als der Heros bei seiner Rückkehr diesen Zweig  
am acherontischen Gestade pflanzte, so entstau-

den jene Pappeln, deren eine Seite weiß und die andre düster und schwärzlich grün ist.

Acheron strömte nicht immer im Reiche der Todten. Sohn der Sonne und der Erde wogten seine Krystalle in der Mitte von Hainen und Wiesen. Unter dem Glanze der väterlichen Blicke durchlief er die lachenden Gebiete seiner Mutter, aber er mißbrauchte seine Vorzüge, und kühlte die Titanen ab, als sie den Himmel stürmten. Um ihn für diesen Verrath zu strafen, stürzten ihn die Götter zur Unterwelt, wo sich sein faules Wasser in dem Styx verliert.

Dieser Fluß umströmt neunmal die Unterwelt. Sein Wasser ist so scharf und ätzend, daß es die festesten Metalle zernagt: kein Gefäß kann es fassen. Styx war, wie man sagt, eine Tochter des Ozeans und der Thetis. Sie hatte von Acheron eine berühmte Tochter, welche Viktoria hieß, und seit der Welt Entstehung alle Länder und alle Heroen eroberte. Ihre Liebhaber errichteten ihr in Griechenland und in Italien mehrere Tempel.

Die Stirn umstrahlt von Heiterkeit,  
Den goldnen Fuß auf rollender Sphäre,  
Schwingt sich die ewige Freundin der Ehre  
Mit leichten Flügeln zur Unsterblichkeit.  
Sie schreibt in diamantnem Glanz  
Mit einer Hand die Namen ihrer Söhne;  
Die andre hält den Lorbeerkranz  
Und Oehlzweig, daß sie alle Sieger kröne;  
Nicht nur des Mavors — nein der wahre Ruhm  
Ist auch des Friedens Eigenthum.

Als der Blitz die Flügel ihrer Statue in  
Rom zerschmetterte hatte, und das Volk be-  
stürzt darüber wurde, rief Pompejus: „Kön-  
ig, die Götter haben der Viktoria die Flü-  
gel beschnitten: sie kann uns nicht mehr ent-  
gehen.“<sup>a</sup>

Styx entdeckte dem Jupiter die Verschwö-  
rung der Titanen, die ihn vom Throne stürzen  
wollten. Der König des Himmels kam nun  
derselben zuvor, und Viktoria unterstützte ihn  
so gut, daß die Titanen geschlagen wurden.  
Jupiter, um der Styx und ihrer Tochter Dien-  
ste zu belohnen, beschloß für ewig, daß die  
Götter bei ihrem Namen schwören sollten, und

verbannte zugleich Alle, die diesen Schwur brechen würden, auf zehn Jahre aus dem Olymp, von Nektar und Ambrosia. Es scheint aber, daß bei Schwüren in Liebesfachen — weil sie zu oft bei den Göttern vorkamen — eine Ausnahme gemacht wurde.

Beim Styx, ich liebe dich! sagt Zeus zu seiner  
Frau,

Beim Styx, ich liebe dich, sagt Mavors zur  
Dione,

Saturn zur Cybele; man ist mit diesem Tone  
Bekannt, und nimmt es nicht genau. —

Wir schwören nicht, mein Kind, denn ich und du,  
Wir haben keine Zeit dazu.

---



---

Ein und siebenzigster Brief.

---

Sieh' den alten Schiffer fahren  
Jetzt hinüber, jetzt zurück!  
Krumm gebeugt von seinen Jahren,  
Und den Tod in jedem Blick.  
Düster schaut er allen Schatten  
In das bleiche Angesicht;  
Wenn sie nicht Obole hatten,  
Nahm sie auch der Schiffer nicht.  
Ihn kann Tugend nicht erweichen,  
Jammer stört nicht seine Ruh;  
Nur, die ihm den Mantum reichen,  
Führt er dem Gestade zu.

Das ist Charon, Sohn des Erebus und  
der Nacht. Alle Schatten nehmen den Obol  
aus dem Munde, den ihre Verwandten bei  
dem Begräbniß dahin gelegt hatten, und rei-  
chen sie dem geizigen Schiffer, der noch fühlt,  
ob sie wichtig sind.

Der Kahn dieses unterirdischen Schiffers  
besteht nur aus Baumrinden. Allein dies ge-

Brechstehe Fuhrwerk ist gut genug für seine Bestimmung; was ist leichter, als Geister? In dessen gibt es doch auch Geister von Philosophen, Helden und selbst von Verehrern der Musen, welche mehr als viele Körper wiegen; wir können also ohne Gefahr einsteigen. Ich reiche dir die Hand —

Allein, wer kommt vermunnt im Sobelpelz daher?  
So gravitatisch; süß! — Mein Herr, ich bin  
Ihr Diener! —

Sag', Charon, mir: wer ist wohl der?

„Ein Großherzog der Mediziner,

„Der mir, und hier nahm er die Mühe ab,

„Gar manchen Maulum zu verdienen gab.

„Belieben Sie nur einzusteigen,

„Herr Doktor! — Ich verbit' es mir:

„Sie brauchen keinen Maulum zu zeigen,

„Und gehen billig gratis hier!“

Der Doktor stieg zu seinen Kranken in den Kahn. Indessen wurde ich einen klagenden, mit Lumpen bedeckten Schatten gewahr, der ohne Zweifel dem geizigen Charon den Obol für die Ueberfahrt nicht geben konnte. Wir nahmen den Unglücklichen mit und bezahlten für ihn. In

dem Kahn war schon ein Egyptier, ein Grieche und ein Römer. Wir nahmen den Alten zwischen uns; Dankbarkeit glänzte in seinen Augen; ein tiefer Seufzer zeigte an, daß er reden wolle: wir hörten:

Der Alte.

„Ich wurde in der Nähe der berühmten Stadt Memphis geboren. Meine Eltern waren arm und tugendhaft. Noch jung erbte ich ihre Tugenden und ihr Glück. Aber in der Folge hatte ich das Unglück, Schätze zu sammeln. Die Freunde meines Reichthums mißbrauchten meine Schwäche, und brachten mich durch Anleihen, die meiner Eitelkeit schmeichelten, ins Elend. Glücklich und arm geboren, starb ich arm und unglücklich.“

„Meine Kinder balsamirten mich mit einigem Rauchwerke ein, das sie von mitleidigen Nachbarn empfingen, und steckten den letzten übrigen Obol in meinen Mund. Sie stugten mich darauf an das Gestade des Acheru s i s c h e n Sees, wo drei unbestechliche Rich-

„ter über, mein Leben sprachen. Sie fandet  
 „nur Schwachheit und Redlichkeit darin, und  
 „erkannten mir die Ehre des Begräbnisses zu.  
 „Während man in den weiten Schlund des  
 „Tartarus den Körper eines meiner falschen  
 „Freunde, den die drei Richter verdammt hat-  
 „ten, warf, brachte man den meinigen zu dem  
 „Schiffer Ker ru, \*) der die tugendhaften  
 „Toten über den See in Ely su's \*\*) Gefilde  
 „bringt. Aber in dem Augenblicke, als  
 „mich der Schiffer in seinen Kahn nehmen woll-  
 „te, erschien ein Gläubiger und verlangte von  
 „den Richtern meinen Körper, der ihm auch  
 „nach dem Gesetze, als Pfand für seine Schuld,  
 „verabfolgt wurde. Sogleich nahm mich der  
 „Unbarmherzige mit sich, beraubte mich der  
 „parfümirten Bänder, die mich umgaben, und  
 „nahm den Obol aus meinem Munde, der für  
 „die Ueberfahrt bestimmt war. Irrend an  
 „Gestade des Styx hat nun mein Schatten  
 „bisher das Schicksal der Lasterhaften und  
 „Un-

\*) Charon.

\*\*) Elysiunß.

„Unglücklichen gehabt, welche das Geseß oder  
das Elend der Ehre des Begräbnisses beraubt.“

### Der Egyptier.

„Ich bewohnte, wie du, das lachende Nili-  
ma von Egypten. Meine Jugend war von  
der Liebe geschmeichelt und vom Glücke begün-  
stigt. Das war zu viel für einen Sterbli-  
chen: die Parze durchschnitt den glänzenden  
Faden meines Lebens. Sogleich hüllten sich  
meine junge Frau, meine Verwandten und  
Freunde in Kleider von blaßgelber Farbe;  
ähnlich der Farbe gewelkter Blätter, der  
Sinnbilder unsers Daseyns. Während vier-  
zig Tagen badeten sie nicht, enthielten sich  
der Freuden der Tafel und des Hymens.  
Einige meiner Verwandten kamen aus Aethio-  
pien, gekleidet in lange, aschgraue Mäntel.  
Andre, welche die Gegenden des Berges Kau-  
kasus bewohnten, begleiteten meinen Leichen-  
zug, geschmückt mit Kränzen, festlich geklei-  
det und mit dem Klange musikalischer Instru-  
mente, nach welchem sie tanzten und Freu-  
denlieder sangen. Bei meiner Geburt hatten

Dritter Theil.

Ⓒ

„Sie die Trauer angelegt; bei meinem Tod feier-  
ten Sie das Fest meiner Befreiung.“

„Nach dem günstigen Urtheile der drei  
Richter, balsamirte man mich ein, kleidete  
mich in Gold und Seide, und trug mich im  
Triumphe zum väterlichen Hause. Hier ist  
mein Körper, aufrecht stehend in einem Sar-  
ge, beständig den Augen der Meinigen aus-  
gesetzt. Wohl mir, wenn ihnen dieser Anblick  
nur Gefühle der Zärtlichkeit und Beispiele der  
Tugend zurückruft!“

#### Der Grieche.

„Meine sterblichen Ueberreste sind nicht den  
Blickern meiner Verwandten ausgesetzt; aber  
Sie ruhen ehrenvoll in dem gemeinschaftlichen  
Grabe der Helden, und mein Name, in Erz  
gegraben, glänzt unsterblich.“

„Ich starb auf meinem Schilde, im Strei-  
te fürs Vaterland. Als mein Körper in die  
Mauern Athens, meiner Vaterstadt, gebracht  
wurde, bedeckten ihn meine Mitbürger mit  
Parfümen. Meine Verwandten schnitten  
sich Haarlocken ab und warfen sie auf mein

»Todtenbett. Einige meiner Freunde aus  
»Sparta schnitten sich ebenfalls Haare ab und  
»streuten sie auf den Weg. Sie beweinten  
»mich nicht; sie sprachen von meinem Ruhme.  
»Die Weiber folgten, das Haupt mit einem  
»weißen Schleier bedeckt, der bis zur Erde  
»fiel. Ich wurde im Triumphe bis zum Ende  
»des Ceramikus geführt, und dort in das  
»rühmliche Grabmal gelegt, das die Reste der  
»Heroen umfaßt.“

### Der Römer.

»Wie beneidenswerth ist dein Schicksal!  
»Athen verehrt dein Grab; Rom hätte viel-  
»leicht das meinige entheiligt, allein ich hatte  
»in meinem Testamente befohlen, meinen Kör-  
»per zu verbrennen. Wäre ich im Stande der  
»Niedrigkeit geboren worden, so hätte ein  
»ruhiger Schlaf meinen Lauf geendet und mein  
»Tod wäre ein Bild meines Lebens gewesen.  
»Meine Verwandten und Nachbarn hätten mit  
»die Augen zugeedrückt, und mich vor meiner  
»Thür in einem einfachen, weißen Kleide, von  
»Fichtenzweigen beschattet, ausgesetzt. Am

„dritten Tage hätte man mich ohne Pomp auf  
„einer unbedeckten Bahre zum Begräbnisorte  
„getragen. Aufrichtige Thränen, die man nur  
„um seines Gleichen weint, hätte man in kleine  
„Phialen gesammelt, und sie zu mir in ein  
„Grab von Stein oder von Thon gelegt. Zu  
„meinen Füßen hätte man eine brennende Lam-  
„pe gesetzt — das rührende Sinnbild der  
„Freundschaft, die nicht mit dem Tode erlischt.“

„Aber ich war für die Größe geboren, und  
„das Glück, welches mich bald an die Spitze  
„der Armeen, bald in den Senat brachte, zog  
„mir tausend Reider, nicht einen Freund zu.  
„Als ich dem Tode nahe war, gab mir einer  
„meiner Verwandten, dem Gebrauche nach,  
„den letzten Kuss. Sobald ich todt war, schloß  
„sich mir meine Kinder Mund und Augen, um  
„dem Tode das Ansehen des Schlafes zu geben.  
„Eine zahlreiche Menge umströmte bald mein  
„Bette, und während Musikanten in Trom-  
„peten stießen, rief man mir dreimal mit hoher  
„Stimme; aber ich lag im ewigen Schlafe,  
„und kein Mensch wünschte ernstlich mein Er-  
„wachen.“



„Die Libitinarien ließen darauf meinen Körper waschen, einbalsamiren und kleiden; zum letztenmale sollten mich die Zeichen meiner ehemaligen Würden zieren. So blieb ich sieben Tage lang im Vorhause meines Pallastes ausgelegt. Ich war von Cypressen umgeben, und zwei junge Priester standen zu meinen Seiten, um die Insekten zu versagen, welche die Wohlgerüche oder die Verwesung anzog.“

„Am siebenden Tage rief Morgens früh ein Herold auf den öffentlichen Plätzen mein Leichenbegängniß aus. Das Volk strömte in Menge zu. Obrigkeitliche Personen und Senatoren trugen langsam mein Leichenbette, auf dem ich mit Narzissen bekränzt lag. Voran gingen Soldaten und Liktoren und trugen Waffen und Fasces umgekehrt.“

„Zu meiner Linken gingen zwei Mimen- spieler, der eine im Kostüme des Konsuls, der andre in dem eines Feldherrn. Sie ahmten mein Ansehen, meinen Gang, meine Gebärden — selbst meine Lächerlichkeiten, nach. Ihr Spiel, das das Gefühl meiner Freunde

»reizen sollte, machte meine ehemaligen Weiber  
»lachen. Zu meiner Rechten spielte ein be-  
»rühmtes Klageweib den Ausdruck des Schmer-  
»zes sehr natürlich und rührend, schien sich die  
»Haare auszuraufen, zerriß ihr Trauerkleid,  
»schrie und vergoß bezahlte Thränen; — ach,  
»die einzigen, die bei der Leiche eines Konsuls  
»fließen! Meine Frau und meine Töchter in  
»langen, weißen Schleiern, und mein Sohn  
»in einem langen, schwarzen Kleide folgten,  
»umgeben von meinen Freigelassenen mit dem  
»Freiheitshute und von einigen Klienten, die  
»ich in meiner Jugend vertheidigt hatte. Eine  
»Trauermusik, von Mänten oder Klagliedern  
»begleitet, gieng vor und nach dem Zuge.

»Umgeben von diesem zahlreichen Geleite  
»wurde ich auf dem römischen Plage nieder-  
»gesetzt. Hier hielt ein Redner meine Lobrede,  
»und unterließ nicht, einige ironische Kompl-  
»imente einzumischen, welche das Volk beklatsch-  
»te. Man zog hierauf nach dem Marsfelde,  
»wo ein viereckichter Scheiterhaufen von Larus,  
»Fichten und Lerchenholz errichtet war. Man  
»legte mich darauf, das Gesicht gegen den

„Himmel gekehrt. Mein Körper war in un-  
verbrennliche Leinwand gewickelt, um dessen  
Asche von jener des Scheiterhaufens abgeson-  
dert zu erhalten. Ehe man diesen in Brand  
steckte, öffneten mir diejenigen, die mir die  
Augen im Tode zugeedrückt hatten, dieselben  
noch einmal, um den Himmel zum letztenmale  
anzublicken, und legten mir den Obol für den  
Schiffer der Unterwelt unter die Zunge. Mei-  
ne Verwandten, Freunde und Freigelassenen  
kehrten sich von mir ab, und die Wespillo-  
nen steckten den Scheiterhaufen an.“

„Kaum loderte die Flamme auf, so machte  
Schluchzen, Geschrei und Musik ein dishar-  
monisches, trauriges Konzert. Die Priester  
opferten einen Stier und schwarze Lämmer,  
die sie auf den Scheiterhaufen warfen, um  
die Manen zu besänftigen. Man opferte keine  
Sklaven, wie zu den Zeiten unserer Väter;  
aber Gladiatoren stritten, und vergossen zu  
meiner Ehre etliche Tropfen Blutes, die sie  
meinen Erben verkauft hatten.“

„Als das Feuer des Scheiterhaufens bei-  
nahe erloschen war, warfen die Priester Weih-

„rauch und andre Parfümen darauf. Dann  
„sammelten sie meine Asche und die Reste mei-  
„ner Gebeine, wuschen diese mit Milch und  
„Wein, und thaten sie in eine goldne, mit  
„Cypressen bekränzte, Urne.“

„Der Oberpriester nahm nun einen Feuer-  
„brand vom Opferaltar, und löschte ihn in  
„einem Gefäße, mit Wasser gefüllt, aus.  
„In dieses Wasser tauchte er einen Dohlzweig  
„und besprengte die Versammlung damit, um  
„sie von Berührung, Geruch und Anschauen  
„des Todten zu reinigen. — Traurig rief  
„nun die erste P r ä f i k a (Klagweib) diese Wor-  
„te: „Ihr könnt zurück kehren!“ und meine  
„Verwandten riefen dreimal: „Lebe wohl!“  
„wann es das Schicksal will, vereinigen wir  
„uns wieder mit dir!“

„Am folgenden Tage errichtete man einen  
„kleinen Nasenaltar auf der Asche des Schei-  
„terhausens, und setzte meine Urne auf den-  
„selben. Meine Familie kam, der Gewohn-  
„heit nach, um Blumen zu streuen und Weih-  
„rauch zu brennen. Athleten kämpften, und  
„meine Verwandten hielten Wettrennen auf

Wägen, deren Ziel mein Todtenaltar war.  
Angezogen von diesen Festen, versammelte  
sich das Volk noch einige Tage um meine Urne  
und sprach von mir. Als die Feste aufhör-  
ten, entfernte es sich, und mein Name ist  
mit meiner Asche in der Gruft meiner Väter  
begraben.“

Aber wir sind schon am Ufer. Schon hör'  
ich den dreiköpfigten Cerberus bellen, eine  
Geburt des Riesen Typhon und der Echidna.  
Seine drei weiten Schlünde bedrohen die, wel-  
che zu Plutos Pallaste gehen; aber du kannst  
ruhig seyn:

Wenn er auch pro forma bellt,  
Deines Gleichen thut er nichts;  
Ihn beschwört der Stral des Lichts,  
Der aus schönen Augen fällt.

---

---

Zwei und siebenzigster Brief.

---

Wir sind am Thore des Plutonischen Palla-  
stes, und der entseßliche Cerberus schmiegt sich  
gelenksam vor dir.

Siehe die Schaaren herzdrängender  
Schatten; Tugendhafter und Böser hier noch  
vermischt. O Leonore, welche Kontraste!  
Hier die Manen unschuldiger Kinder — dort  
die bebenden Schatten der Verbrecher. Und  
da diejenigen —

Die die Welt verlassen hatten,  
Eh' die Zeit die Sichel schwang,  
Eh' die Feierglocke klang:  
Der Katonen und der Brutus Schatten.  
Philosophen tadlen ihr Ermatten;  
Moralisten, klügelnd und bigot,  
Fragen noch — o du gerechter Gott! —  
Ob sie Muth und Seelen: Adel hatten.  
Leonore, wo ein Kato sinkt,  
Sich die Sterne erster Größe neigen,  
Wo Philippi Brutus Leben trinkt,

Laß uns ehrerbietig schweigen!  
Solcher Menschen Größe, ihre Schwächen  
Können nur die großen Götter seh'n;  
Wir Pygmäen, wir versteh'n  
Von Pygmäen nur zu sprechen. —

Aber höre jene süßen Seufzer in den melankolischen Schatten sanfttrauschender Myrthen! Welche interessante Bläße auf diesen Figuren, die, gewelkten Blumen gleich, das Haupt senken! Welches zarte Schmachten in ihren Blicken! Wie ihre Busen von Seufzern schwellen — ihre Lippen sich entfärben! — Und alle diese Menschen aus Liebe gestorben! — Wie, du zweifelst? Unglaubliche, Beispiele sollen dich bekehren. Laß dir des Pyramus und der Thisbe Geschichte erzählen; sie sitzen dort unter jenem alten Myrthenbaume.

Es liebten sich Thisbe und Pyramus schon  
Im frühesten Lenze des Lebens;  
Sie hatten die Leiden der Liebe zum Lohn,  
Und hofften das Süße vergebens.  
Sie lebten, sie starben zusammen den Tod,  
Der freundlich den Beiden Vereinigung bot.

Ihre Familien waren lange durch wechselseitigen Haß getrennt; aber ihre Liebe war nur desto heftiger, je geheimner sie bleiben mußte.

Es mochten die Eltern sich immer so sehr  
Verfolgen, so wüthend sich hassen,  
So liebten die Beiden sich immer noch mehr,  
Und konnten sich nimmer verlassen.  
Lenore, so glänzet durch Wolken, so lacht  
Das Zwillingsgestirn in der traurigen Nacht.

Wenn der Schleier der Nacht hassende und  
liebende Herzen verhüllte, schlichen Pyramus  
und Thisbe zu einer alten Mauer, welche die  
Gärten ihrer Eltern trennte.

Es hatte der Zahn der zerstörenden Zeit  
Die mächtige Mauer gespalten;  
Die Oeffnung, sie war nur gerade so weit,  
Den traulichen Zwiesprach zu halten.  
Versagt blieb den Beiden der liebliche Kuß,  
Versagt des Zusammenseyns süßer Genuß.

„Wenn wieder am östlichen, bläulichen Saum  
„Des Himmels die Nebel verschwinden,  
„Dann laß uns, o Thisbe, uns wieder am  
Baum



„Der Quelle des Ninyas finden,  
„Die Liebe, von keinem Genusse genährt,  
„Wird schwachtend in eigenen Flammen verzehret.“

Kaum kehrte Aurora von Osten zurück,  
So war auch schon Thisbe zur Stelle;  
Ein Löwe, mit röthlichem, schrecklichem Blick,  
Kam durstend zur kühlig'n Quelle.  
Doch Thisbe entlief ihm, nur fiel ihr im Lauf  
Der Schleier, den faßte das Ungethüm auf.

Und als es den Schleier mit Blute besetzt,  
Besucht' es des Ninyas Quelle,  
Und als es das kühlige Wasser geleckt,  
Verließ es der Liebenden Stelle.  
Als Pyramus kam mit des Morgenroths Licht  
Da sucht' er wohl Thisbe und fand sie dann nicht.

Und als er sie suchte mit trauendem Blick,  
Da sieht er ihr Schleiertuch liegen,  
Und starret verzweifelnd und bebend zurück  
Mit schrecklich: entstellten Zügen.  
Er starret und ruft in die gräßliche Nacht:  
„Ich habe dich in das Verderben gebracht.“

„O Mädchen unschuldiger Liebe und Treu,  
„Ich folge zu Tartarus Schatten;  
„Dort winket die Gottheit der Liebe uns neu  
„Auf rosenunduftere Matten;  
„Dort rauschet der Lethe krystallener Quell,  
„Und machet die Blicke der Jammernden hell.

Er sagt es und stößt sich mit männlicher Hand  
Das schimmernde Schwerdt in den Busen,  
Als eben die suchende Thisbe ihn fand,  
Ein Bild von versteinen Medusen.  
Dann sank sie mit rollenden Blicken auf ihn,  
Und sucht' ihn umarmend ins Leben zu ziehn.

Und Pyramus schaute mit sterbendem Blick  
Noch einmal ins düstere Leben,  
Noch einmal auf seine Geliebte zurück,  
Die starrende Hand ihr zu geben.  
Und lisvelte leise, wie Harfen der Luft,  
Wie Geistergesüßter aus schauriger Gruft:

„Ich wädhnte zu folgen ins Schattenreich dir,  
„Ich hoffte, dich dorten zu finden;  
„O Thisbe, Geliebte, jetzt folgest du mir,  
„Dich wieder mit mir zu verbinden!“  
Und als er noch einmal die Rechte ihr bot,  
Da deckt' ihn mit schaurigem Fittig der Tod.

O Thïsbe, o Thïsbe, was wirst du nun thun?  
Sie stößt sich sein Schwerdt in die Seite,  
Im Schatten des traulichen Maulbeerbaums  
ruh'n

In ruhigem Todeschlaf Beide.

Die Veere des Baums, der die Schlaffelle bot,  
Wird jährlich von purpurnem Blute noch roth.

Vielleicht ist eben die Seltenheit starker weiblicher Charaktere die Ursache, daß uns Beispiele dieser Art so sehr rühren. In unserer Zeit sind sie nur zu selten; doch erblick' ich in der Mitte jener ernsten Schatten einen weiblichen, der unsern Zeiten angehört, aber besserer Zeiten würdig war.

Es ist Corday! Sieh', Timoleon  
Und Harmodiusen ist sie zugesellt;  
Ach Charlotte, konnte nur die Unterwelt  
Deinen Edelsinn belohnen?  
Schmücket noch des Lorbeers Krone  
Deinen Hügel, deine Urne nicht?  
Setzte noch kein besseres Gericht  
Dir ein Monument im Pantheone?  
Als ich deine Mänie einst sang,  
Prophezeit' ich froh dein Auferstehen,

Und ich fühlte, daß ein Ahnungswehen  
Den Begeisterten durchdrang.  
O ich weiß, mein Auge wird noch sehen,  
Daß die Nachwelt deine Büste ehrt,  
Männer rufen, wenn sie vor ihr stehen:  
„Weib, du wärest goldner Zeiten werth!“

Siehe dort zur Linken des Tartarus schwarze  
Dünste, und zur Rechten die Azurbläue der  
elysäischen Gefilde; aber ehe wir beide besuchen,  
laß uns erst den Pallast des Königes der Un-  
terwelt sehn.

Düster drückt die ewige Nacht  
Dieses schreckliche Gebiete,  
Wo, verbanner Ruh' und Friede,  
Bange Furcht und Schrecken wacht.

Die Nacht, eine Tochter des Chaos, fährt  
auf einem Wagen von Ebenholz, gezogen von  
schwarzen Pferden; bald schnell dahin, bald  
langsam und schweigend. Weit verbreitet  
liegen ihre Schwingen; die eine Hand hält ein  
Büschel Mohn, die andre eine umgekehrte,  
verlofchene Fackel. Der Schlaf und der Tod  
schweben zu ihren Seiten. In den Falten ih-  
res

res flatternden, mit Sternen besäeten, Schlei-  
ers, spielen leichte Phantomen und flüchtige  
Träume um der Mutter Busen.

Das fürchterlichste ihrer Kinder ist die  
Diskordia, der Zwietracht Göttin, mit blei-  
chem Gesichte, schäumendem Munde, Schlan-  
genhaaren, die Stirn mit blutigen Bändern  
umwunden, gehüllt in feuerfarbene Lumpen,  
in ihren hagern Händen Rattern und Feuer-  
brände tragend, vor sich her die Furcht trei-  
bend, bei welcher die sieben Feldherrn vor The-  
ben den Untergang dieser unglücklichen Stadt  
schwuren. Als einst die Römer durch sie in  
die Flucht gejagt wurden, errichteten sie ihr  
einen Altar und erhielten den Sieg. Bei dem  
leisesten Geräusch sträubt sich ihr Löwenhaupt;  
ihr Kleid, unstät, wie ihr Herz, flattert auf  
der bebenden Brust, und ihre Flügel an den  
Füßen beschleunigen ihre Flucht.

In ihrem Gefolge geht die Lüge mit schlei-  
lendem Auge und verrätherischem Lächeln, sie  
führt den Betrug, dessen Weiberkopf sich auf  
einem Schlangenkörper erhebt, der einen Skor-  
pionenschwanz hat.

Dritter Theil.

Ⓕ

Hinter ihnen geht sichern und festen Schrittes die Kalumnia, Verläumdung, und zieht ein junges, trostloses Mädchen an den Haaren nach sich.

Sie leihet der Wahrheit Farbe ihrer Lüge,  
Und senkt Verdacht ins argwohnlose Herz,  
Der Ruhe Tod, der stillen Unschuld Schmerz,  
Gilt dieser Mörderin für Siege.

Von weitem folgt ihr die Reue in Trauer, und führt den Schmerz oder die Traurigkeit an der Hand. Diese düstre Gottheit ist mit einem langen Schleier bedeckt und hält zuweilen eine Todten-Urne. Sie erhebt bald den Blick zum Himmel, bald senkt sie ihn zur Erde; von jenem scheint sie das Geraubte zurück zu fordern, von dieser den Schatz zu verlangen, den sie verbirgt.

Einige Schritte hinter dieser folgt langsam ihre junge Schwester, in einen leichtern Schleier gehüllt. Ihre zerstreuten und träumerischen Blicke wenden sich weder zum Himmel, noch zur Erde. In eigenem Herzen schöpft sie ihre Eröstungen, und berauscht sich in den Genüß

fen einer sanften und süßen Wehmuth. Durch  
dich kenn' ich diese liebenswürdige Gottheit und  
bete sie an.

Die Freude lieb' ich, wenn in Sympathie  
In deinem Arm' ich ihren Becher trinke,  
Und bist du wehmuthlächelnd, o so sinke  
Ich schmelzend in Melankolie:

Das Unglück sucht die Freude nie,  
Kein Gott vermag sie zu vermählen;  
O laß es seine Freundin wählen:  
Es wählt sich die Melankolie.

Ich hasche meine Freuden nie,  
Sie sind mir unverhofft gefunden;  
Statt Freudenjahre wünsch' ich mir die Stunden  
Der himmlischern Melankolie.

---

Drei und siebenzigster Brief.

---

Wolke zu jenem ehernen Throne, dessen Stufen mit allen Geißeln der Menschheit bedeckt sind! Sieh' dies blaßgelbe Gesicht, die schwarzen Augenbraunen, die rothen und drohendern Augen! das ist Pluto, Bruder des Jupiters und des Neptuns, Monarch der Unterwelt. Seine Rechte hält eine lange zwozinkichte Gabel; die andre den Schlüssel, der die Thore der Ewigkeit schließt. Der Tyrann ist mit Zweigen von Ebenholz, von Narzissen oder Cypressen gekrönt. Zuweilen bedeckt er sich mit einem Helme, der ihn unsichtbar macht, und der für Tyrannen zu allen Zeiten ein Gegenstand des Neides war, da er, besonders bei Revolutionen, erspriessliche Dienste thun könnte. Pluto fährt, gezogen von zwei schwarzen Pferden, auf einem Wagen von Ebenholz; er steigt aus dem Schlunde des Avernus hervor, und durchrollt als Sieger die Wohnung der Sterblichen.



Ihm zur Seite sitzt trauernd Proserpine,  
der Ceres Tochter; Krone und Verdruß auf  
ihrer Stirn. Du weißt, daß sie vom Pluto  
entführt wurde, als sie in dem Sizilischen  
Thale Enna Blumen pflückte. Diese Ehe blieb,  
wie so manche Hofehe kinderlos; denn ich muß  
bemerkten, daß Proserpine treu war. Oft  
seufzte sie in dem Dunkel ihrer Einsamkeit:

- „O Ennas Thal, mein ewigdäuser Blick  
„Schaut sehnsuchtsvoll nach dir zurück!  
„Ach, daß ich noch in deinen Fluren wäre!  
„Was hilft mir diese Größe, diese Ehre,  
„Du unbarmherziges Geschick!  
„Dort lacht die himmlische Cythere,  
„Und Gattinsfreude, Mutterglück;  
„O Ennas Thal, mein trauervoller Blick  
„Schau sehnsuchtsvoll nach dir zurück!“

Der Plutonische Hof ist wenig geschickt, ihre  
Melankolie zu zerstreuen. Die Wuth, der  
Haß, die Heuchelei, die Rachgierde und die  
Verrätherei stehen ihr zur Seite. Die blutbe-  
sprügte Wuth zerreißt, was sie umgibt; der  
Haß speit Ströme von Galle und schleudert  
tausend vergiftete Pfeile; die Heuchelei zieht

Hier die Maske ab und zeigt ihr häßliches Gesicht. Die Verrätherei bewaffnet sich mit Fackeln, mit Dolchen und Gift, und die Rache gierde läßt ihre Schlangen im Schimmer ihrer schwarzen Fackeln zischen.

Mitten in dieser infernalischen Gruppe erhebt sich der Tod, Günstling und Minister des Pluto. Ein schwarzes Kleid, mit Sternen besäet, deckt die durchsichtigen Knochen seines blassen Skelets. Diese unverföhlliche Gottheit ist, nach Orpheus, die einzige, welcher selbst die bange Furcht weder Tempel noch Altäre errichtete.

Warum auch vor dem Tod sich schmiegen,  
Kalt, wie ein Kriminalgericht?

Er schreckt nur, die sich sklavisch biegen,  
Und wer ihm trotzt, den schreckt er nicht.

Pluto hat, wie seine Brüder, eine Menge Beinamen, die auf seinen Karakter, oder seine Attribute anspielen. Ich gebe dir einige der vorzüglichsten.

Die Griechen nannten ihn *Agestilaus*, weil er niemals lachte.

Die Römer gaben ihm den Beinamen *Februus*, von dem Worte *Februare* — Libationen auf den Gräbern bringen. Diese Feierlichkeiten fielen in den zweiten Monat des Jahrs, welcher daher den Namen *Februar* behalten hat.

Sie nannten ihn auch *Summanus*, den Beherrscher der Manen.

Die Manen wurden in drei verschiedene Klassen getheilt: in Seelen der tugendhaften Verstorbenen; in Larven, oder böse Genien der Lasterhaften, welche, verdammt auf der Erde zu irren, zur Nachtzeit unter erschrecklichen Gestalten erscheinen, so wie unsere Gespenster; und dann in die Götter-Manen, welche die Gräber bewachen. Daher findet man öfters auf alten Gräbern die *Lapidar-Inscription*: *D. M. — Diis Manibus*, den Götter-Manen, um ihnen das Grab der Todten zu empfehlen. Man opferte ihnen schwarze Schaafe, so wie den Larven; den Manen der Freunde brachte man Milch, Honig, Wein und Weihrauch.

Ich setz' einst in mein Testament hinein:  
Ihr Freunde sollt gehalten seyn,  
Zu bringen meinen Manen Wein,  
Französischen, — vom nahen Rhein!  
Und schliesse so das Leben mein  
Mit einem Töpsner, Reimelein.

---

### Vier und siebenzigster Brief.

---

Laß uns in diese düstre Grotte treten! Betrachtet diese drei bleichen und hageren Schwestern, die im Dämmerchein einer bläulichen Lampe schweigend spinnen. Es sind die drei Parzen, d. h. die Schonenden; ironisch benannt, weil sie keines Menschen schonen. Sie sollen des Jupiters und der Themis Töchter seyn. Andre geben ihr die Nothwendigkeit, die Tyrannin der Erdbewohner, zur Mutter. Nichts kann sie besänftigen, nichts die Bollziehung ihrer strengen Beschlüsse aufhalten; nicht Schönheit, noch Jugend, noch Freundschaft, selbst die Liebe nicht: die unglückseligen Schwestern haben diese nie gekannt. Darum

sthen sie in einer weißen Tunika; die Reinheit ihres ewigen Eölibats anzudeuten. Indessen scheint mir ihr vestalischer Stand, auf seinen wahren, inneren Werth gesetzt, wenig verdienstlich zu seyn.

Nachdem ich Alles wohl erwogen:

Die alte Jungferschaft, die Trauer-Tunika,  
Das Spinnrad und die Dehlenlampe da,  
Find' ich, man fühlte sich wenig angezogen  
Von einer runzlichten Lucrezia,  
Und will dann lieber, statt des Wunders, glauben,  
Es mogte Niemand solche Schätze rauben.

Eine andre Eigenheit könnte sie, meiner Meinung nach, weit besser empfehlen. Sie sind nehmlich Schwestern und böse, und denoch seit Jahrhunderten einig. Aber freilich hat man gesagt, daß bei ihrer beständigen Beschäftigung, Böses zu thun, ihre Einigkeit zum Metier gehöre.

Klotho, die älteste der drei Schwestern, hält einen Kocken mit weiß und schwarzer Wolle, ein bißchen Gold und Seide ist untermischt. Lachesis dreht die Spindel und leitet den Faden, den Atropos mit einer großen

Scheere abschneidet. Du hast hier den Anfang, die Dauer und das Ende des menschlichen Lebens vor den Augen.

Du siehst wohl, daß dieser eine Faden nicht für alle Sterblichen hinreicht, und daß, wenn Aller Leben an ihm hänge, ein einziger Scheerenschnitt der Menschheit ein Ende machen würde. Allein diese drei Schwestern haben eine unermessliche Werkstatt, deren Arbeiten sie leiten, und in welcher du das allgemeine Gewebe unserer Schicksale sehen kannst.

Schau in der Vertiefung dieser ewigen Hallen jene dreifache Reihe von Weibern mit Rocken und Spindeln. Jede dieser unzähligen Spinnerinnen hat einen eignen Faden; wie jeder Sterbliche seine Parze, welcher das Schicksal einen Rocken zustellt, den sie so lange spinnt, bis die herumwandelnde Atropos auf Gerathewohl die Fäden aller Farben durchschneidet.

Beim Anblick jener groben und schwarzen Fäden denkst du gewiß: diese wären für das Volk bestimmt; du irrest dich, sie gehören den Großen und Reichen der Erde.

Siehe da die düstre Klotho spinnen  
Für die edle Mittelmäßigkeit  
Gold und Seide, und nur grobe Linnen  
Für die Armuth und für Ueppigkeit.

Das Schicksal ordnet Fäden und Gänge  
des menschlichen Lebens, die sich labyrinthisch  
durchkreuzen.

Die Fäden laufen in einander,  
Verworrenet kann man nichts seh'n.  
Hier stößt der Griechen Alexander  
Auf den zerlumpten Diogen;  
Ein General und ein Magister  
Umshlingen sich dort wunderschön,  
Und da sieht man gar den Tornister  
Sich mit der Biblia versteh'n.  
Ein wüthender Eudämonist  
Stößt hier auf den Republikaner,  
Und dorten ein Socinianer  
Auf den, des Gott gestorben ist.  
Ein Snom verwirret sich mit Titanen,  
Und ein Hans Sachs mit Ossian;  
Ein Brutuskopf mit Großsultanen,  
Timoleon mit Camerlan.  
Die Guten mischen sich mit Bösen,  
So lang' der Parzen Spuhle schwirrt;

Das Schicksal nur weiß aufzulösen,  
Was jener Schwestern Hand verwirrt.

Siehe, Lenore, jene Parze, die den Doppelpfad  
spinnet, spinnet den Faden deines und  
meines Lebens.

Eine Parze spinnet  
Unsern Faden ab,  
Und der Faden rinnet  
Golddurchwirkt hinab.  
Atropos, o schneide,  
Nahet sich einst dein Tritt,  
Unser Faden beide  
Nur mit einem Schnitt!

---



---

Fünf und siebenzigster Brief.

---

Unter einem Baldachin, schimmernd von Gold und Edelsteinen, ruht schwer auf massiv-goldnem Throne eine blinde, hinkende Gottheit. Das ist Plutus, der Gott der Reichthümer. Nach einigen stammt er von Rhea und von der Zeit ab; ohne Zweifel, weil die Schätze im Schooße der Erde nur mit der Zeit reifen. Andere nennen ihn Sohn der Ceres und des Iasion, oder Iasion, eines berühmten Landwirths. Diese Entstehung ist die wahrscheinlichere; denn der Ackerbau ist die Quelle aller wahren Reichthümer.

Sobald indessen die Menschen in Gesellschaften traten, widmete sich ein großer Theil derselben den Künsten und Wissenschaften, und konnte daher die Schätze der Ceres nicht mehr bearbeiten. Man schuf daher einen eingebildeten Reichthum, den die Bewohner der Städte gegen den wahren Reichthum der Landbewohner

eintauschen könnten. Für diesen Umtausch bestimmte man die Metalle des Goldes, des Silbers und des Erzes. Ceres fuhr fort, den Menschen die Schätze der Natur zu verleihen, und der blinde Pluto erhielt den Auftrag, jene kostbaren Metalle, welche dieselben vorstellten, mit Billigkeit zu vertheilen. Nie war ein Geschäft mislicher, und nie wurde eins schlechter besorgt.

Herr Pluto hinkt auf eine Seite,  
Hat keinen Hund und keinen Stab,  
Und nahm sich immer zum Geleite,  
Wen ihm der erste Zufall gab;  
Worin er denn mit seinem schwarzen Staar  
Zu keiner Zeit sehr glücklich war.  
Fast immer hatt' ein Schurk' die Ehre  
Sein Favorit und Großwessir zu seyn,  
Und Gold und Silber, als ob's Streusand wäre,  
Den andern Schurken zu verleihn,  
Die schon den Vorgerheil abgeseh'n,  
Und auf die hinkende Seite geh'n.  
Zu seiner Rechten gehen Dichter,  
Wie Cyniker, der linken Seite Spott,  
Der Themis unbestochne Richter,  
Der Treue bleiche Angesichter,

Stets unbemerkt vom blinden Gott;  
Der sich mechanisch zu den Schurken neigt,  
Und hirnlos seine offne Döse zeigt.

O laß uns nach dem Höhern trachten,  
O meine Sappho, \*) reiche mir die Hand!  
Laß uns die Gottheit stolz verachten,  
Die weder Tugend, noch Verstand,  
Die nicht der Unschuld Thräne rühret,  
Und das Genie, von blindem Wahn geführt,  
Nur selten würdig anerkannt.  
Die die Cervantes und Miltone  
Und, meine Freundin, dich verschmäht;  
Bald schmeichelnd am Sultanthrone,  
Bald in den Comptoirn steht,  
Indeß die schlichte Lorbeerkrone  
Um deine trübe Stirne weht.

Unsre Vorältern verziehen ihm Anfangs  
diese Ungerechtigkeiten wegen der sonstigen Nützlich-  
lichkeit seiner Funktionen. Allein dieser unter-  
nehmende Gott bediente sich bald so geschickt

\*) Madame S. von Vandemer; geb. von Franklin,  
die ich in Hinsicht auf ihren literarischen Charakter  
hochachte, und als meine Freundin unendlich eh-  
re und liebe.

unserer Leidenschaften, daß er beinahe mit der  
Gewalt des Schicksals das Loos der Sterbli-  
chen bestimmte.

Durch ihn ward selbst die Tugend feil,  
Das Recht zu-Unrecht umgewandelt,  
Und Themis Freisprechung, erhandelt  
Für baares Geld, dem Satan selbst zu Theil,  
Für baares Geld sprach das Orakel,  
Wie man nur wollte, toß und Flug,  
Und that dem Reichen, der es feug,  
Zu Liebe, Zeichen und Mirakel.  
Selbst Amor ließ zum Spott und Hohn  
Der Menschheit auf die Liebe bieten,  
Und sich der Herzen Expedition  
Nach Kaufmannsweise baar vergüten.  
Doch ist's in diesem Falle Lüge,  
Wenn er die Herzen selbst verspricht:  
Die Liebe weicht nur dem Siege,  
Sie kauft und verkauft sich nicht.

---

Sechs und siebenzigster Brief.

---

Wie nach dem alten Sprichworte oft ein Blinder den andern leitet, so war auch die blinde Fortuna die gewöhnliche Führerin des blinden Plutus, und sie selbst wurde vom blinden Schicksale geführt.

Diese unbeständige Göttin steht mit leichtem Gesetztem Fuße auf einer rollenden Kugel, oder auf einem Wagen, von vier ebenfalls blinden Pferden gezogen. Sie erdrückt fast ihre Anbeter; aber hundertmal des Tags wechselt sie ihre Minister und Günstlinge. Auf ihrem Haupte ruhet der Himmel, in ihren Händen trägt sie Feuer und Wasser; Sinnbilder des Guten und Bösen, das sie auf der Erde verbreitet. Zuweilen hat sie in der rechten Hand das Horn des Ueberflusses, und führt an der Linken die Oecasio, (Gelegenheit) die nur einen Büschel Haare an der Stirn hat, an welchem man sie allein fassen kann.

Dritter Theil.

6

Sie hat mancherlei Beinamen, in Beziehung auf ihre mancherlei Launen. So nennt man sie gute und böse Fortuna, nach den Umständen. Die Römer nannten sie auch die goldne. Ihre goldne Statue stand im Schlafzimmer des Kaisers, und wurde bei seinem Tode dem Nachfolger überbracht. Sie gaben ihr auch die Beinamen, Erhalterin, Ernährerin, Blinde, Günstige, Flüchtige, Vertraute, Private u. s. w.

Die Abentheurer und Glückswitter beteten die Fortuna des Tags an. Servius Tullius errichtete der bärtigen Fortuna in seinem Palaste einen Altar; allein ich weiß nicht, wie sie da zum Barte kam. — Die männliche Fortuna hatte nahe am Tempel der Venus einen Tempel.

Als Rom der Rache des Koriolans, mit Hilfe der Thränen seiner Gattin und seiner Mutter entgangen war, errichtete es der weiblichen Fortuna einen Tempel, weil zwei Frauen das Vaterland gerettet hatten.

Als Domizian nach Unfällen wieder Glück hatte, widmete er der rückkehrenden Fortuna

einen Altar. — Auf Gemmen heißt sie zuweilen die stehende oder beständige Fortuna.

Es ist sonderbar, daß die wandelbarste aller Gottheiten von der unwandelbarsten, dem Schicksale, geleitet wird. Sitzend auf eisernem Throne, stellt es den Fuß auf einen Globus, der die Welt bedeutet, deren Schicksale auf der einen Seite in einer Urne verschlossen, und auf der andern auf ein Buch von Erz geschrieben sind. Vor demselben geht die Nothwendigkeit her, und theilt mit gleicher Unbiegsamkeit seine Tyrannie. Sie ist's, die mit eherner Hand alle Dinge verbindet, und die innigverbundenen gewaltsam wieder trennt.

Ihre und des Jupiters Tochter ist die unerbittliche Nemesis, Göttin der höhern Gerechtigkeit und der Rache des Himmels. Sie ist in der Nähe ihrer Mutter; ruhigen Gesichtes, strengen Blicks und festen Ganges. Ein Narzißkranz flattert auf einem Hirschgeweihe, das aus schwarzem Haare ragt; ein leichter Flor deckt ihre sittsamen Reize; von ihren Schultern wehet ein weißes Gewand hinunter zur Erde. In ihren Händen sieht man Zaum und Kom-

paß; den erstern, um unsre Leidenschaften zu bezähmen, den andern, um Belohnungen und Strafen mit Gleichheit abzumessen. Zuweilen hält sie einen Speer, um den Lasterhaften zu strafen, und einen Becher voll göttlichen Nektars, um die Tugend gegen das Unglück zu stärken.

Wenn der Tugendhafte sinkt,  
Den das Elend drücker,  
Und des Bechers Nektar trinkt,  
Fühlt er sich erquicket;  
Aufgerichtet steht er dann,  
Wie ein Fels im Ozean.

Die Griechen nannten diese Göttin Nemesis, die Rächerin; Astrapa, die Unvermeidliche; Ancharia, die Furchtbare. Ihr berühmtester Tempel lag auf einer Anhöhe bei Rhamnus, einer attischen Stadt; darum sie auch die Rhamnussische heißt. Die Athenienser feierten ihr zu Ehren die Nemesischen Feste, und die Römer errichteten ihr im Kapitol einen Altar, auf welchen sie, ehe sie in den Krieg zogen, ein Schwert legten, und die Göttin beschworen, ihre gerechten Waffen zu schützen.



Zu ihrem Altare trug die verlassene Liebe  
ihre Klagen, und bat um Rache, und konnte  
nicht wünschen, erhört zu werden. Oft sagte  
das zurückkehrende, bange Mädchen zu sich  
selbst:

Wird die Nemesis mich rächen,  
Mich erhören, oder wird sie nicht?  
Wird mein Herz, wenn sie sein Urtheil spricht,  
Ewig für den Falschen sprechen?  
Mich erschreckt des Himmels Licht,  
Mich der rothen Blitze Strahlen;  
Ach, der Nemesis Gericht  
Wird mit ihm auch mich erdrücken!  
Falscher, der du mich verlassen,  
Meinen Himmel mir getrübt,  
Ach mein Herz weiß nicht zu hassen,  
Was so innig es geliebt!

---

---

Sieben und siebenzigster Brief.

---

Laß uns Plutos Pallast verlassen, und auf dieser zitternden Brücke über den flammenden Phlegethon gegen den Tartarus längst den Kocythischen Gestaden gehen. Die Thränen der Lasterhaften schwellen den Kocyt an; sein dumpfes Rauschen scheint ihre Seufzer nachzuahmen.

Schaue da die brennenden Gewölbe des schwarzen Tartarus. Hieber sind die Seelen der Bösen auf immer verbannt. Dieser Abgrund, in dem sich alle Elemente und alle Uebel mischen, hob sich aus dem Schooße des Chaos. So tief die Erde unter dem Himmel ist, so tief ist der Tartarus unter der Erde.

Die Schwefelgestade dieses unermesslichen Schlundes sind mit Lasterhaften bedeckt, die durch die Schwärze ihrer Verbrechen, oder durch die Strenge der zuerkannten Strafen bekannt sind. Diese sind immer gerecht, wenn

ſie Minos zuerkannte; aber ſelten verdient,  
wenn ſich Götter das Richteramt anmaßten.

Ein Beiſpiel davon gibt Phlegyas, König  
der Lapithen. Koronis, ſeine Tochter, wur-  
de von Apollo geliebt, und ſie begünſtigte den  
göttlichen Liebhaber. Demungeachtet nahm  
ſie einige Zeit darauf den Vorſchlag ihres Va-  
ters, einen gewiſſen Iſchys zu heirathen, an;  
vermuthlich um durch dieſe Verbindung ihre  
Avantüre mit Apollo zu verdecken. Ein Rabe,  
deſſen ganzes Geſchlecht damals noch weiß war,  
gab dem Gotte von dieſer Untreue Nachricht,  
und dieſer, überwältigt von raſender Eifersucht,  
erſchoß die Koronis. Sogleich reute ihn die  
blutige That; er entriß den noch ungebohrnen  
Neſkulap dem Untergange, und gab ihn dem  
Centauren Chiron zur Erziehung. Die Federn  
des weißen Raben verwandelte er zum Anden-  
ken ſeiner Verrätherei in ſchwarze.

Kaum erfuhr Phlegyas den Tod ſeiner Toch-  
ter, ſo ergriff er eine Fackel, ſog zum Del-  
phiſchen Tempel und ſteckte ihn in Brand.  
Plötzlich traf ihn Apollos Pfeil und ſtürzte ihn  
in den Tartarus, wo nun ein entſetzlicher Fels

über seinem Haupte hängt, und ihn ewig in  
langer Furcht und tödtender Erwartung hält.  
Aeschyl läßt den Unglücklichen unaufhörlich  
ausrufen: „Lernt durch mein Beispiel Gerech-  
tigkeit, und Ehrfurcht gegen die Götter!“ \*)  
Aber ich würde ihn lieber ausrufen lassen:

„Ihr, die mein grauses Schicksal rührt,  
„Geht ungewarnet nicht von dannen:  
„Wahret eure Töchter vor Tyrannen,  
„Sie werden schändlich euch verführt,  
„Und ihr, nach Art der Ottomannen,  
„Am Ende selbst noch strangulirt.“

Trions Strafe wird dir gerechter scheinen.  
Dieser Prinz heirathete Dia, des Dejoncus  
Tochter, und versprach diesem, nach damaliger  
Sitte, große Geschenke. Unter dem Vorwan-  
de, ihm diese zu geben, lockte er den Dejoncus  
zu sich, und ließ ihn in eine zubereitete bren-  
nende Grube stürzen. Götter und Menschen  
verziehen ihm diese schreckliche That nicht. Die  
rächenden Furien bemächtigten sich des Schul-  
digen, und überlieferten ihn allen Schrecken

\*) *Discite justitiam moniti et non temnere divos.*

*Virgil. Aen. Lib. VI.*

eines fürchterlichen Wahnsinns. Seine Frau und seine Unterthanen machten Verschwörungen gegen ihn, und waren, seiner Neue ungeachtet, unveröhnlich. Endlich erbarmte sich Jupiter seiner, und nahm ihn, da er sonst ein guter Gesellschafter gewesen war, an seine Tafel. In süßem Nektarrausche fieng hier Ixion an, mit der keuschen Juno zu liebäugeln, heimlich aus ihrem Becher zu trinken und dessen Rand mit verliebten Lippen zu drücken. Einstens folgte er sogar der Göttin, fiel ihr zu Füßen, und hoffte, von ihr aufgehoben zu werden; aber die tobende Juno war schon entflohen, und trug dem Donnerer ihre Klagen vor.

Jupiter, um hinter die Wahrheit zu kommen, bildete aus Wolken eine ätherische Juno, und ließ sie dem Ixion erscheinen. Der Beschörte umarmte diese gefälligere Juno für die wahre, und es ist die Frage, sagt Wieland, ob er nicht bei diesem Tausche gewonnen hat. Du mußt übrigens doch nicht den armen Ixion auslachen.

Es ist ein eignes Ding,  
Mein Kind, um das Versehen!

Ich muß dir nur gestehen,  
Daß mir's einmal, wie Ixion ergieng,  
Und ich, noch weiß ich nicht, wie mir ge-  
sehen,  
Statt einer Göttin, eine Wolf' umfieng.  
Es war in jener Rosenzeit,  
Wo noch im Rosenlicht das ganze Leben schim-  
mert,  
Sich noch das leichte Herz um's Nichtigsehn  
nicht kümmert,  
Und sich bedingungslos der Fahne Amors weihet.  
O welche Götterseligkeit,  
Für eine Göttin zu entbrennen;  
Wenn unsre Phantasie den Zauberpinsel leiht,  
Die lichte Wolke Juno zu benennen!  
Sie wird schon Göttin durch dies Anerkennen,  
(Die Wahrheit fliehn wir, wie den Schmerz.)  
Und, statt nur Weihrauch ihr zu brennen,  
Brennt unser liebefrankes Herz.  
So hieng ich einst, ein andrer Ixion,  
An meinen blendenden Chimären,  
Und ließ mich, der Vernunft zum Hohn,  
Von meinem Wolkenbild bethören;  
Bis endlich Bild und Wolke schwand,  
Und der Verirrte sich an deinem Busen fand. —

Hyron hatte die Schwachheit, so lange und viel von seinen Avantüren zu pralen, daß sich Jupiter genöthigt sah, um die Ehre seiner Gemahlin zu retten, dem ganzen Olympischen Hofe das Wolken-Phantom zu präsentiren. Den Praler stürzte er in den Tartarus, und die Furien banden ihn auf dieses Rad, dessen ewige Bewegung ihm keinen Augenblick Ruhe läßt. So lange er nur Schelm und Vatermörder war, ließ ihn Jupiter an seinem Hofe; aber sobald er unbescheiden wurde, schuf er eine neue Strafe für ihn.

Salmoncus, König von Elis, war eitel bis zum Wahnsinne. Nicht zufrieden, sich des Tags anbeten zu lassen, ließ er sich Nachts auf einer ehernen Brücke fahren, damit das Rollen seines Wagens den Donner nachahme. Der neue Jupiter schleuderte brennende Fackeln auf einige Unglückliche, die von seinen Trabanten plötzlich getödtet wurden, um die Wirkungen des natürlichen Blitzes nachzuäffen. Allein indem er sich eben damit belustigte, seine Unterthanen niederzubüßen, schmetterte der wahre Donnerer ihn selbst nieder, und verwies

seine Gottheit an diesen schrecklichen Ort, wo ihn das himmlische Feuer brennt, ohne ihn zu tödten.

Neben ihm wälzt Sisyphus, ein berühmter, von Theseus erschlagener Räuber, ewig seinen Stein. Bedeckt mit Schweiß und mit angestrengten Muskeln, rollt er mühselig den enormen Felsen auf einen schroffen Berg. Müde und erschöpft hat er ihn endlich auf den Gipfel gebracht; die Hoffnung zur Ruhe belebte ihn, die letzte Kraft anzuwenden. Der unbewegliche Stein liegt nun: Sisyphus zittert vor Freude; aber plötzlich wankt der Stein, wankt, rollt und fällt donnernd zurück, und die Strafe des Schuldigen beginnt mit seiner Arbeit von neuem.

Am Fuße dieses Berges umschatten fruchtbeladene Bäume die Krystalle einer reinen Quelle. Hier leidet Tantalus, Sohn Jupiters und König von Phrygien, seine gerechte Strafe. Dieser unnatürliche Vater hatte die Götter zu Gäste gebeten, und setzte ihnen, um ihre Gottheit auf die Probe zu stellen, die Glieder seines Sohnes Pelops vor. Die Gäste



enthielten sich dieser entseßlichen Speise; Minerva ausgenommen, die aus Unvorsichtigkeit eine Schulter aß. Die Götter, von Entseß und Mitleid ergriffen, belebten den jungen Pelops wieder, gaben ihm eine elfenbeinerne Schulter, und befahlen dem Merkur, den Tantalus unter diesen fruchttragenden Bäumen, bis ans Kinn im Wasser, anzufesseln. Hier suchten seine brennenden Lippen und seine gierigen Hände umsonst das weichende Wasser, die flüchtigen Früchte zu haschen. Der Durst verzehrt ihn in der Mitte des Wassers, der Hunger im Schooße des Ueberflusses.

Indem ich rede, schweifen deine Blicke auf einer Menge von Weibern herum, welche rastlos Wasser aus einem Brunnen schöpfen, und es in ein bodenloses Faß gießen. Es sind die funfzig Töchter des Danaus, Königs von Argos. Aegyptus, sein Bruder, König von Memphis, der ihn einst aus Egypten vertrieben hatte, und das gegenwärtige Glück seines Bruders beneidete, hatte gerade funfzig Söhne, die er mit Truppen gegen Argos schickte. In dessen kam ein Friede zu Stande, worinnen

die Verbindung der funfzig Söhne mit den funfzig Töchtern des Danaus festgesetzt wurde. Allein Danaus, welchem ein Orakel gesagt hatte, daß ihn ein Schwiegersohn vom Throne stoßen würde, versammelte am Abend des Vermählungstages seine Töchter, gab jeder einen Dolch, und befahl ihnen, ihre sämtlichen Gatten in der folgenden Nacht zu ermorden.

Sie thun es Alle; Eine thut es nicht;  
Von Vielen Eine nicht! die wecket,  
Als längst die Nacht die Hemisphäre decket,  
Den jungen Gatten auf und spricht:  
„Wach' auf, wach' auf, des Vaters einz'ger  
Sohn!

„Ach, Ströme Blutes deiner Brüder röthen  
„Der Schwestern Betten; ich kann dich nicht  
tödten,

„Sey auch Verbannung oder Tod mein Lohn!  
„Geh', lieber Mann: die Liebe schüzet dich!  
„Der Hesper blinkt; des Morgens Lüfte wehen.  
„Wirfst du einst meiner Asche Urne sehen,  
„So wein' erinn'ungsvoll um mich!“

Der Name dieses durch alle Zeiten hoch-  
gepriesnen Mädchens war Hypermnestra. Lyn-

ceus entkam glücklich und erfüllte kurz darauf das Orakel, besiegte den Danaus und stieg auf den Thron von Argos. Die Götter verdamnten die Danaiden zu jener Strafe, und die Einwohner von Argos setzten Feste ein, um die eheliche Zärtlichkeit der Hypermnestra und ihres Gatten zu verherrlichen.

In der Nähe der Danaiden stehst du den Sisyphus, Sohn des Jupiters und der Nymphe Clara. Als seine Mutter starb, ernährte ihn die Terra. Sein riesenmäßiger Wuchs und seine erstaunende Stärke machten ihn so stolz und verwegen, daß er einen Angriff auf die Ehre der Latona (oder, nach Andern, der Diana,) wagte. Apoll und Diana erschossen ihn und stürzten ihn in den Tartarus, wo sein Körper neun Morgen Land bedeckt. Tag und Nacht fühlt hier der Unglückliche in seinem Busen den schneidenden Schnabel eines Geiers, der seine stets von neuem wachsenden Eingeweide verzehrt.

Schon vor ihm hatte Prometheus, Sohn des Japets, Enkel des Uranos und Vater des

Deukalion die nehmliche Strafe erlitten. Die Veranlassung dazu war diese.

Der Göttersohn hatte Menschen aus Erde und Wasser, aber nach dem Bilde der Götter, geformt. Minerva, hingerissen von der Vollkommenheit seines Wertes, bot ihm zur Belohnung an, was ihm im Himmel gefallen würde. Aber Prometheus, der bescheidne Bewohner der Erde, antwortete:

„Was man nicht kennt, verlangt man nicht!“

Minerva brachte ihn, damit er wählen könne, zum Wohnsitz der Götter. Prometheus wählte sich unter den Schätzen des Olympos das himmlische Feuer, und goß es dann in den Busen seines selbstgeformten Menschen.

Plötzlich walt  
Durch die herrliche Gestalt  
Mit der Pulse erstem Beben  
Götterreiz und Götterleben.  
Seiner Augen Blicke heben  
Glühend sich; die rege Zunge spricht,  
Und der Nase Farben schweben  
Auf dem wonnigen Gesicht.

Mensch

Mensch der Majestät und Kraft,  
O daß es der Götter Wille wäre,  
Daß das Feuer aus der Himmelsphäre,  
Liebe, Haß und Leidenschaft,  
Mordend nicht dich selbst verzehre!

Indessen entschloß sich Jupiter, für den Raub des Prometheus, nach Art der Könige, die ganze Erde zu strafen. Er befahl dem Vulkan ein Weib von vollkommener Schönheit zu formen, belebte es dann und stellte es dem versammelten Olymp vor. Alle Gottheiten beschenkten es mit einer Tugend oder einer Grazie, und nannten diese Schönheit Pandora, das heißt, die mit allen Vorzügen beschenkte.

Der König des Himmels schickte dieses vollendete Weib dem Prometheus zu, und gab ihr eine mysteriöse Dose mit, die sie ihm anbot. Allein Prometheus setzte Mißtrauen in die verborgenen Geschenke der Schönen und nahm sie nicht an. Pandora brachte sie nun seinem Bruder Epimerheus, der ohne weitere Untersuchung die fatale Büchse öffnete.

Es war der Erde Blüthenzeit;  
Man kannte noch die wandellose  
Und innige Zufriedenheit  
Die die Natur in treuem Schooße  
Getreuen Kindern nur verleiht.  
Da flog aus der fatalen Dose  
Das mörderische Mein und Dein,  
Die schlangenhaarigte Schifane,  
Die Göttin der Papiniane,  
Machiavelle, groß und klein;  
Der Krieg, der Tod und seine Diener,  
Die Pest, die Hungersnoth, und gar,  
Als schon der Tross entschlüpfet war,  
Ein ganzer Haufen Mediziner.

Erschrocken über diese Sündfluth von  
Uebeln schloß Epimetheus schnell die Dose zu  
und erwischte noch die Hoffnung, als sie eben  
entfliehen wollte.

Da Jupiter sah, daß Prometheus der  
Feinere sey, ließ er ihn fühlen, daß er doch  
der Stärkere wäre. Er trug dem Merkur  
und Vulkan auf, ihn an den Berg Kaukasus  
zu schmieden, wo ein Geier unaufhörlich an  
seiner Leber nagte.

Dieses despotische Urtheil empörte jedes  
Gefühl. Man fragte :

Wie konnte Zeus dies Urtheil sprechen,  
Was sündigte denn Iapets Sohn?  
Er goß Empfindung in den Thon:  
O Götter, ist das ein Verbrechen?  
Was wär' denn ohne Himmelslicht,  
Der Mensch? ein Ball von todter Erde!  
Gewiß, die Götter lieben nicht,  
Daß auch der Mensch zum Gotte werde.

Herkules befreite nachher den Prometheus,  
und gab ihn den Menschen zurück.

---

Acht und siebenzigster Brief.

Hast du wohl schon die edlen Sprossen  
Kantippens jemals angesehen,  
Die Tag und Nacht den Ehgenossen  
Fatale Vitaneien kräh'n;  
Mit gelber Haut, erlosch'nen Blicken,  
Und einem Dromedaren Rücken,  
Zum Süßesten noch sauer seh'n?  
Die ungeberdig und verdrossen,  
Und ewig brummend ihre Stoffen,  
So hepenartig schleichend geh'n;

Dann kannst du dir eine Vorstellung von  
den drei Furien, Alekto, Tisiphone und Me-  
gäre machen. Sie sind Töchter des Acherons  
und der Nacht. Man sagt, daß sie noch im-  
mer Jungfern geblieben wären, und es ist  
wahrscheinlich, daß sie es auch bleiben werden.  
Ihr blutbesprengtes Kleid ist bald schwarz,  
bald weiß; schwarz, wenn sie erzürnt sind,  
und dann heißen sie Erinnyen, weiß, wenn  
sie besänftigt sind, und dann heißen sie Eumen-



niden. Nicht allein die Schatten der Lasterhaften trifft ihre rächerische Peitsche, sie besuchen oft die Wohnungen der Lebenden, und werfen ihr verzehrendes Feuer in den Busen der Verbrecher, wodurch sie schon auf Erden die Strafen des Tartarus beginnen. Fliehen kann sie der Schuldige nicht.

Er kann den Schnellen nicht entfliehen,  
Trotz seinem ängstlichen Bemühen:  
Sie sind um ihn, und weichen nicht.  
Ihm lacht nicht mehr des Lebens Friede,  
Selbst bei des Festes Jubelliede,  
Schaut ihm der Rache Eumenide  
Ins todtenbleiche Angesicht.  
Will er zur Schlummerstätte fliehen,  
So steht sie da, und weicht nicht;  
Er sieht die rothe Fackel glühen,  
Und höret, wie sie schaurig spricht:  
Ich folge dir, Verbrecher! du  
Hast keinen Schlaf, hast keine Ruh'.

Der Vatermörder Orestes gab den Griechen ein schreckliches Beispiel von der Strenge der Furien. Um sie zu besänftigen, errichtete er in dem innern Arkadien den schwarzen Furien

Botanik der H...  
I. u. s.  
Helmstedt

einen Tempel. Er kränzte ihre Statuen mit Saffran und Narzissen, bedeckte ihre Altäre mit Früchten und Honig, opferte ihnen ein schwarzes Lamm, und verbrennte den Körper auf einem Scheiterhaufen von Cypressen, Weißdorn, Erlen und Wachholder. Die unversöhnlichen Göttinnen wurden endlich von seiner innigen Neue gerührt, und erschienen ihm weiß gekleidet. Sogleich errichtete Drestes einen zweiten Tempel, den weißen Furien oder den Eumeniden zu Ehren. Er bekränzte sie hier mit Oehlzweigen, opferte ihnen zwei Turteltauben, und brachte ihnen eine Libation von Quellenwasser, um ihnen nur kühlende Getränke zu geben.

Nur wenige Gottheiten wurden so allgemein verehrt, als die Furien; die Furcht errichtet mehr Tempel, als die Liebe. Die Diener ihres Tempels, nahe am Areopagus in Athen, bildeten ein Tribunal, vor welchem man nicht erscheinen konnte, ehe man auf dem Altare der Eumeniden geschworen hatte, die Wahrheit zu sagen.

Ihr Heiligthum war ein Asyl für Verbrecher, aber oft fanden diese hier eine entsehrlichere Strafe, als jene war, die sie vermeiden wollten. Nahe bei der Stadt Cerynka in Achaia, hatten sie einen Tempel, der ebenfalls dem Drestes zugeschrieben wird, und dessen Schwelle der Verbrecher kaum betrat, als sich schon ein fürchterlicher Wahnsinn seiner Sinne bemächtigte, und ihn augenblicklich von Wuth zur Verzweiflung, und von dieser zum Tode übergehen ließ. Nur bebend betrachtete man diesen Tempel, und wagte es nicht, den Namen der furchtbaren Götinnen auszusprechen.

---

Neun und siebenzigster Brief.

---

Die fürchterlichste Macht der Unterwelt ist die schreckliche Hekate. Am Eingange des Tartarus ragt ihr gigantischer Körper mit drei drohenden Häuptern hervor. Ein Eichenkranz schlingt sich durch ihr entsetzliches Schlangenhaar. Zu ihren Füßen bellen wüthende Hunde mit offenem Schlunde und funkelnden Augen. Ihre Rechte hält Fackel, Peitsche und Dolch; die Linke Schlüssel und Leichentelch, weil sie den Libationen der Todten vorsteht.

Sie wird für eine Person mit Diana und Luna gehalten, die nur drei verschiedene Gewalten vereinigt, aber mit Unrecht. Es sind drei Göttinnen, die nur öfters verwechselt werden, obgleich jede ihrem Departement mit einem eignen Karakter vorsteht.

Man behauptete, daß Hekate ihre Verehrer mit Reichthümern überschütte, sie auf Reisen begleite, ihnen das Volk günstig mache

und Siegeskränze verschaffe. Zuweilen sitzt sie im Rathe der Könige, öfter irrt sie auf Hügel und in Thälern, vervielfältigt die Heerden, oder schlägt sie mit Unfruchtbarkeit. Die Athenienser opferten ihr deswegen Kuchen, auf welchen die Figur eines Ochsen oder Widders eingedrückt war. Auf öffentlichen Plätzen, wo ihre Statue stand, brachten sie ihr monatlich ein Abendessen, welches die Armen zu ihrer Ehre verzehrten. Zuweilen brachte man ihr eine Hekatombe, oder ein Opfer von hundert Ochsen; woher sie, nach Einigen, den Namen Hekate hat. Nach Andern nannte man sie darum so, weil sie die Schatten der unbestrauten Todten hundert Jahre am Ufer des Styx zurückhielt.

In Rom opferte man ihr zur Nachtzeit Hunde, deren Scheul die bösen Geister vertreiben sollte. Daher nannten sie auch die Römer Canicida.

Achais Einwohner besprengten lange Zeit die Altäre der Hekate mit Blute, um ein vorzügliches Verbrechen des jungen Menalipps und der Komethe auszusöhnen.

Die sogenannte Sünde war,  
Daß obgenanntes Paar  
Sich einst im Tempel Hekates gefunden,  
Und dann, von allem Zwang' entbunden,  
Sich seine Leiden hier erzählt;  
Doch, um die Wahrheit unverhehlt  
Zu sagen: in den süßen Stunden,  
Wie es in solchen Fällen selten fehlt,  
Noch etwas mehr gethan, als sich erzählt.

Alle Kasuistiker und devote Seelen jener Zeit geriethen über diese lebhaft erzählte Geschichte des verliebten Paares in Todesangst. Sie fanden endlich ein Veröhnungsmittel, das ihrem Fanatismus vollkommen angemessen war. Jedes Jahr opferten sie am Altare der entfesselten Hekate einen Jüngling und ein unschuldiges Mädchen, um ein Verbrechen zu büßen, das sie nicht kannten.

Hekate steht den Mytherien der Magie vor. Die Zauberer, oder die, die es zu seyn wähnen, gehen in der Stille der Nacht und baden sich in einem Strome, an dessen Gestade sie eine tiefe Grube graben. In langem, azurblauem Mantel opfern sie hier ein schwarzes

Lamm, und rufen der Göttin siebenmal mit großem Geschrei. Ist alsdann das religiöse Schweigen des Opferdienstes durch keinen profanen Lärm gestört worden, so erscheint Hekate, oder Hekaten, Phantomen, die auf Zigeunerart die Zukunft enthüllen.

---

### Achtzigster Brief.

---

Siehe hier das unbestechliche Gericht, welches nie die Handlungen nach den Menschen, sondern stets die Menschen nach den Handlungen richtet.

Hier braucht man keine Advokaten,  
Und die Gesetze keinen Kommentar,  
Hier machen die Sophisten und Dukaten,  
Was einmal trüb' ist, nicht mehr klar.  
Hier werden die Prozesse nicht,  
Unsterblich, immer neu gebohren,  
Und Mancher hat, was er einst auf der Welt  
verlohren,  
Gewonnen vor der Unterwelt Gericht.

Minos, Aeakus und Rhadamanth machen dieses Tribunal aus. Statt dir ein Gemälde von ihnen zu machen, will ich dir sagen, was sie gethan haben, obschon in ihrer Gegenwart. Welche Richter könnten diese Huldigung annehmen!

Auf dem Gestade Phöniziens regierte einst der gute König Agenor, Sohn des Neptunus und der Libya. Er hatte zwei Kinder, die Europa und den Kadmus. Angelo, eine Tochter der Juno, hatte ihrer Mutter eine kleine Schminkdose entwendet, um sie der Europa zu geben. Europa erhielt durch sie eine blendendweiße Gesichtsfarbe, die desto wichtiger war, je seltner sie in jener brennenden Zone seyn mußte. Ohne Schleier, denn sie hatte mit dieser überirdischen Schminke nichts zu fürchten, wandelte sie einst am Gestade des Meers, und pflückte Blumen mit ihren Gespielinnen. Jupiter, der überhaupt ein besondres Glück im Finden hatte, fand sie hier. Sie gefiel ihm, und er hatte Scharfsinn genug, zu merken, wie er auch ihr gefallen würde.



Herr Jupiter erblickt' sie schier,  
So wußt' er sich auch schon zu rathen;  
Der größte aller Potentaten  
Verwandelt sich in einen schönen Stier;  
Bei uns gibt's Tausend von Narzissen,  
Die sich nicht erst verwandeln müssen.

Europa sah den wunderschönen Stier am Ges-  
tade, und lief mit ihren Gespielinnen herzu.  
Der Schelm bog seine Kniee vor ihr, nahm  
Futter aus ihrer Hand, und ließ sich kränzen.

Ein süßer Duft entweh'te  
Vom Halse des Thieres empor;  
Sanft, wie eine Mygdonische Flöte,  
Ertönte sein Brüllen dem Ohr  
So freundlich, so duldsam und stille,  
Und doch so voll Stärke und Muth,  
Sagt Moschus in seiner Idylle,  
Gefiel es den Mägdelein gut.

Europas Gespielinnen stiegen wechselsweise auf  
des Stieres Rücken; er nahm sie gern auf,  
und schien stolz auf diese Bürde zu seyn. Auf-  
gemuntert durch ihr Beispiel setzte sich endlich  
auch die schüchterne Europa auf das lenksame  
Thier. Plötzlich springt es bäumend auf, und

stürzt sich in das Meer. Europa faßt seine Hörner, und ruft umsonst ihre Gespielinnen zu Hülfe. Schon sehen ihre thränenvollen Augen das Gestade nicht mehr; ihr Geschrei durchdringt die Lüfte, Schleier und Haare flattern in wilder Unordnung, ein Spiel der Winde. Umgeben von Tritonen und Nereiden langte Europa am Gestade der Insel Kreta an. Hier verschwand ihr Räuber, und sie fand sich im Arme eines Trösters, der zu ihr sagte:

„Bestrafe mich: ich habe dich entführt;  
„Bestrafe mich, wie sich's gebührt!  
„Ich machte deine Thränen fließen,  
„Und bin bereit, zu deinen Füßen  
„Setz mein Verbrechen abzubüßen.“

Allein Europa hörte auf Amors Rath, der seiner Gewohnheit nach die Strafe in Belohnung verwandelte. Europa wurde Mutter des Minos und des Rhadamanth's.

Minos fand die Sitten der Kretenser so wild, als die Wüsten, die sie bewohnten. Er lehrte sie die Ackerbaukunst und gab ihnen zugleich das schönste Geschenk, das ein Mensch seines Gleichen machen kann: Gesetze.

Glückselig, wer mit fester Hand  
Beredelnde Gesetze schreibt;  
Ihm jauchzt der Mensch, ihm blüht das Land,  
Das Hesperidenfrüchte treibet.  
Sein theures Angedenken bleibet,  
Wenn er schon längst von hinnen schwand.

Indessen wollten ihn die Kretenser lange nicht als ihren König anerkennen. Um seine Gegner zu Boden zu schlagen, und seinen Gesetzen eine höhere Autorität zu geben, erklärte er sich für einen Sohn des Jupiters, und um diese Abkunft zu beweisen, sagte er voraus, daß ein Opferrhies am Gestade des Meers erscheinen würde, das er dem Neptun bringen wolle. Noch redete er, so sah man einen Ochsen von blendender Weiße, und Minos war König. Aber Minos hielt sein Versprechen nicht, und opferte dem Neptun einen andern gemeinen Stier.

Minos wurde für diesen Augenblick der Vergessenheit grausam bestraft. Pasiphas, seine Frau, wurde Mutter des Minotaurus, der halb Mensch und halb Stier war. Dieses Ungeheuer wurde in das Labyrinth des sinnrei-

hen Dädalus geschlossen, wo es die Unglücklichen auffraß, die sich in dasselbe verirren.

Androgeus, Sohn des Minos, fiel als Opfer der Eifersucht der Athenienser, und der unglückliche Vater rächete ihn durch einen langen und blutigen Krieg. Phädra und Ariadne, seine Töchter, wurden Beide Opfer der Liebe. Ariadne wurde von Theseus auf Naxos oben Felsen verlassen, und Phädra, von einer lasterhaften Glut für den tugendhaften Hippolytus entflammt, vergiftete sich, um ihre unerträgliche Reue und Schande zu enden.

Rhadamanth, Minos Bruder, führte dessen Gesetze in Lycien ein, und wurde durch die zwei unzertrennlichen Tugenden der Gerechtigkeit und Mäßigkeit berühmt.

Neakus, Kollege des Minos und Rhadamanthus, war ein Sohn des Jupiters und der Megina, Tochter des Asops. Da Juno in Verbindung mit dem Vater dieser Liebesaventüre Hindernisse in den Weg legte, verwandelte Jupiter den Asop in einen Fluß, und brachte dessen Tochter in die Insel Delos. Megina wollte sich hier, als der einzige Gegenstand seiner

ner Zärtlichkeit, den moralischen und sentimentalischen Entzückungen einer platonischen Liebe überlassen. In einem Augenblicke ihrer süßen Trunkenheit verschwand ihr Liebhaber, und eine flackernde Flamme zitterte zu ihren Füßen, bebt hinauf zu ihrem Busen und erfüllte sie mit einer unbekanntem Glut. Unter dieser mysteriösen Flamme war Jupiter verborgen, und als sie aus ihren Trunkenheiten erwachte, war sie des Aeakus Mutter.

Dieser Fürst gab seiner Geburts-Insel den Namen seiner Mutter, und regierte sein Volk, wie ein guter Vater seine Familie.

Die Rache der Juno kannte indessen keine Grenzen, und nach einem halben Jahrhundert vergiftete sie noch alle Quellen der Insel Aegina und rächete so an unschuldigen Unterthanen eine Beleidigung, die weder sie, noch ihr König, zugefügt hatten.

Aeakus, umgeben von sterbenden Unterthanen, bat seinen Vater, ihm das Leben zu nehmen, und es seinen Unterthanen zu geben. Er lehnte sich in diesem Augenblicke an den hohlen Stamm einer bejahrten Eiche, den eine

Ameisenkolonie bewohnte. Wohllich wurde jede Ameise Mensch, und der gute Aeacus befand sich mitten unter seinen Kindern, die man seit diesem Wunder Myrmidonen nannte.

Seiner Gerechtigkeit und steten Billigkeit wegen bekam er in der Unterwelt die Waage, womit er ewig Tugend und Laster wiegt.

---

### Ein und achtzigster Brief.

---

Siehe, Leonore, jene Schatten werden vor das Tribunal geführt. Ihr Führer ist Merkur, dessen große Geschäftigkeit Schuld seyn mag, daß wir ihn bisher weder im Olymp, noch auf Erden, antrafen. Ich will diese Gelegenheit benutzen, dich mit ihm bekannt zu machen.

Merkur war des Jupiters und der Nymphe Maya Sohn, deren Namen man einem Monate des Jahrs beilegte. Er wurde auf dem Berge Cyllene in Arkadien gebohren.

Majas junger Sohn war schlau und ver-  
 schwiegen, und diese Eigenschaften machten  
 ihn zum Geschäftsträger des Himmels, der  
 Erde, des Meers und der Unterwelt. Jupi-  
 ter gab ihm noch, um ihn als Eilboten brau-  
 chen zu können, Flügel an den Kopf und an  
 die Füße. Als Patron der Diebe hätte er diese  
 auch an den Händen brauchen können; denn kurz  
 nach seiner Geburt bestahl er fast alle Götter,  
 und hätte selbst Jupitern die Blitze gestohlen,  
 wenn er sich nicht die Finger verbrennt hätte.  
 Dieser Unarten wegen wurde er auf die Erde  
 verbannt, wo er auch den Apoll, der damals  
 bei dem Könige Admet lebte, bestahl. Sie  
 geriethen darüber in einen lebhaften Streit,  
 der sich aber freundschaftlich endigte. Merkur  
 schenkte dem Apoll eine Schildkrötenschaale,  
 die mit vier Saiten bespannt war, zu welchen  
 der Gott der Künste noch drei hinzu that. So  
 wurde die Lyra von Majas Sohne erfunden,  
 und vom Sohne der Latona vervollkommenet,  
 Merkur erhielt dagegen von Apoll einen Stab,  
 der die Eigenschaft hatte, alle entzweite Wesen  
 zu vereinigen. Merkur proibirte ihn bei zwei

Kämpfenden Schlangen, und plötzlich vereinigten sich dieselben um den Stab, blieben umschlungen an demselben, und bildeten so den Kaduzeus, des Merkurs vorzüglichstes Attribut.

Merkurs Hirtenleben verschaffte ihm die Ehre, auch als Gott der Hirten verehrt zu werden. Diese stellten ihn einen Widder tragend vor und stellten ihn mit einem Hahne, dem Sinnbilde der Wachsamkeit, vor ihre Thüren.

Nicht zufrieden mit diesen ländlichen Ehrenbezeugungen, suchte Merkur eine glänzendere Laufbahn. Er durchschwärmte große Städte, und wurde als Redner in aller Welt berühmt. Rhetoren und Charlatane begaben sich unter seinen Schutz. Latonas Sohn war sein Nebenbuhler auf der Tribune. Seine Beredsamkeit war edler, aber die des Merkurs verführerischer. Apollons Lehren gab man Beifall, den Maximen Merkurs folgte man.

Vom Dämon der Begeisterung regiert,  
Spricht Phoebus, seine goldne Pfeile rauschen;  
Die Schaaren stiller Hörer lauschen  
Von hoher Göttermacht gerührt.



Sie hören wohl der Hymnen Wehen,  
Sie hören und verstehen nicht;  
Geweihete Ohren nur verstehen,  
Was Gottes Mund zu Menschen spricht.  
Indeß Merkur, nachlässig hingelehnet,  
Wenn seine rasche Rede glüht,  
Die Herzen Aller an sich zieht,  
Und Jeder alles zu verstehen wähnet,  
Wenn er ihm nur ins Auge sieht.

Seine natürlichen Talente, seine Schlaug-  
keit und seine Sucht zu betrügen, machten  
ihn zum Patron der Handelsleute. Seine  
sophistische Moral wurde das Handbuch der  
großen und kleinen Krämer, so wie das Noth-  
und Hülfsbüchlein aller Bankerouteurs. Man  
stellte ihn unter dieser Beziehung vor, wie er  
den Kaduceus in der einen Hand, und in der  
andern eine volle Börse hält.

Die Leichtigkeit, mit welcher Merkur als  
Götterbote, alle Geschäfte verrichtete, gab  
ihm eine gewisse Anmuth, welcher selbst Venus  
nicht widerstehen konnte. Man sagt, daß er  
einst ihr Geschäftsträger in einer wichtigen  
Verhandlung gewesen sey, die so viele geheime

Konferenzen veranlaßt habe, daß Venus nach neun Monaten dem Amor einen Bruder schenken konnte. Dieser erhielt den Namen Hermaphrodit, weil die Talente des Vaters und die Grazien der Mutter in ihm vereinigt waren. Einst badete er in einer Quelle, mitten in einem lachenden Haine von Asien. Die junge Salmacis sah und liebte ihn; ihn sehen und lieben war immer eins.

Sie schlang den Littenarm um ihn;  
Allein die herrliche Gestalt  
Blieb selbst in Amors Flammen kalt,  
Und suchte zu entfliehn.

Er beschwor die Götter, ihn von diesen Umarmungen zu erlösen; sie hat um stete Verbindung mit dem Angebeteten. Ihre billigere Bitte wurde erhört; beide Körper flossen in einen zusammen, der zwar vollkommen schön, aber von zweideutigem Geschlechte war. Man nannte ihn nun Androgyna und er machte tausend Eroberungen von beiden Seiten.

Merkur hat nach seinen verschiednen Nennern verschiedne Beinamen. Als Merkur steht er dem Handelsstande vor; als Hermes den

Gefandtschaften und Unterhandlungen; als Romius den Gesetzen der Handelschaft, der Musik und der Beredsamkeit. Als Agoräus, oder Forensis, den öffentlichen Marktplätzen; als Vialis den Heerstraßen, auf denen er oft als Quaderstein steht, daher er den Beinamen Quadratus führt. Ericeps, oder der dreiköpfige, heißt er, weil er im Himmel, auf Erden und in der Unterwelt Geschäfte macht.

Er ist's, der die Schatten der Abgeschiednen, den Kaduzeus in der Hand, bis zu Charons Kahn bringt. Nach dem Ablaufe von Jahrhunderten bringt er die Seelen wieder auf die Erde, in die Körper der neugebohrnen Kinder. Auf diese Fabel gründet sich die Lehre von der Seelenwanderung, von welcher ich dir im folgenden Briefe etwas sagen werde.

Merkur wird jung, heiter und lachend vorgestellt. Er ist fast immer unbekleidet, zuweilen mit einem kleinen Mantel bedeckt. Beständig hat er seine Flügel am Kopf' und Füßen. Bald hält er seinen Kaduzeus, bald eine Börse, eine Lyra oder eine Ruthe in der Hand; auch goldne Ketten, als Sinnbild der Macht

der Beredsamkeit. Zu seinen Füßen steht ein Hahn, eine Schildkröte oder ein Widder.

Die Griechen und Römer feierten seine Feste im Monat Mai. Seine Statue stand oft neben Minervas Statue, und ihm, als dem Gotte der Beredsamkeit, opferte man die Zungen der Opferrhiere, die man der Göttin brachte.

---

### Zwei und achtzigster Brief.

---

Weißt du, warum Euphrosyne  
Dich so sorgsam ausgeschmückt,  
Warum Lieb' aus deiner Miene,  
Adel aus den Augen blickt? —  
Wohl, ich will dir's offenbaren:  
Schon vor vielen hundert Jahren,  
Warst du gute Tochter oder Sohn,  
Eine Vancis, oder Philemon;  
Diese Form ist nun dein Lohn.

Dagegen kannst du dich aber auch hüten,  
Sie auf irgend eine Art zu mißbrauchen, sonst

mußt du etwa ein Duzend Jahrhunderte als Pfaffe Messe lesen, als Petitmaitre Hof machen, als Jude makeln, oder gar als Hospoet schlechte Verse machen. — Du könntest auch von Planet zu Planet irren, im Mittelpunkte der Sonne dich rein brennen müssen, und käm'st dann nach einer Reise, gegen welche Cooks Reisen Spazierparthien sind, wieder dahin, wo du bist, um eine neue Tour zu machen. Nach diesem System könnte man wohl sagen: „Das Leben ist ein Pilgriméstand!“ und noch dazu setzen: hier und in jener Welt.

Uebrigens ist das allgemeine Prinzip der Lehre von der Seelenwanderung, daß die abgesehenen Seelen in Körper übergehen müssen, deren Wesen am besten zu den Neigungen stimmen, die unsern Charakteren angemessen sind.

Die Indier, die Perser und alle Morgenländer nahmen die Seelenwanderung an, und zwar ohne Einschränkung. Die Seele konnte in Thiere und Pflanzen übergehen, weil, wie sie sagten, alle Vegetabilien lebten, und alles,

was lebe, eine Seele habe. Dieses System begünstigt ungemein die Spiele der Phantasie, gibt süße Erinnerungen und lachende Bilder, und in seinem Tone dürfte ich am Fuße dieser bejahrten Ulme zu dir sagen:

In diesem Baum, gebeugt von Jahren,  
Wohnt jetzt ein Nestor, grau von Haaren,  
Und sieht als Eremit in Ruh',  
Geliebte, unserm Tändeln zu.  
Sieh' dort in jenen stillen Lauben  
Die immertreuen Turteltauben,  
Dies Tauben-Pärchen, Liebe, war  
Einst ein getreues Ehepaar.  
Dies Weilchen mit bescheidnem Sinn,  
War eine edle Schäferin;  
Sie lebt' in sich zurückgezogen  
Und von dem Amor unbetrogen.  
Die stolze, purpurfarbne Rose  
War eine Frau von großem Ton;  
Die Biene da in ihrem Schooße,  
War ihr vertrauter Seladon.  
Der Schmetterling in ihrer Näh',  
War ihr galanter Cicisbee.  
Der Adler, der zum Himmelsaale  
Sich schwingt, sang einstens Ilion,

Und Pindar war einst die Bardale, \*)  
Die Nachtigall, Anakreon.

Dies war der ursprüngliche Ton und Gang der Seelenwanderung, aber mit der Zeit änderte sich die Meinung dahin, daß die Seele nur in Homogene, d. h. in gleichartige Körper wandern könne. Allein diese Meinung wurde von den Schülern des Pythagoras beständig bestritten.

Dieser Philosoph war Stifter der Lehre von der Seelenwanderung, und behauptete, sich aller Körper zu erinnern, durch welche seine Seele schon gewandert sey. Indessen versieg er sich doch mit seinen Reminiscenzen nicht weiter, als bis zur Zerstörung Trojas. Er wollte zuerst Methalides, ein natürlicher Sohn des Merkurs, dann Euphorbus, dann Hermotime, dann Pyrrhus, Fischer von Delos, gewesen seyn, und als Euphorbus von Menelaus eine Wunde bei der Belagerung von Troja erhalten haben.

Noch bis zu unserer Zeit hat sich das System der Seelenwanderung in vielen Theilen

\*) Bardale soviel als Lerche.

von Indien und besonders bei den Braminen erhalten; welche, wie man sagt, Hospitäler für franke Thiere anlegen, weil sie wännen, sie unterstützten vielleicht in ihnen Verwandte und Freunde. Gewiß, Liebe, diese Schwachheit hat etwas Interessantes.

Wenn wir das Liebste überleben,  
So sehen wir so gern sein Bild,  
Das unsre ganze Seel' erfüllt,  
In allen fremden Wesen weben.  
Wir seh'n es in der Quelle beben,  
Die uns in schwülen Stunden küßt;  
Wir seh'n es in den Wolken schweben,  
Womit des Zephyrs Odem spielt.  
Im Perlenthau der Blumenflur  
Sieht unsre Phantasie es blinken,  
Uns zauberisch entgegen winken  
In allen Reichen der Natur.

---



---

Drei und achtzigster Brief.

---

Süßer Friede, wonnevolle Ruh  
Nickt uns hier von Blütenzweigen,  
Die sich wehend niederneigen,  
O Geliebte, zu.

Ewig blüht der Mai  
Hier in diesem Hain von Rosen,  
In der stillen, wolkenlosen,  
Trauten Siedelei.

Thal der Wonne, o Elysium!  
Hier steigt Psyche frei und ungebunden;  
Ewigkeiten rollen hier, gleich Stunden  
Einer Sommernacht herum.

Eine unwillkürliche Bemerkung schwächt  
indessen ein wenig den reizenden Anblick dieser  
schönen Gefilde. Dieses Grün bleibt ohne  
Welfen ewig frisch; dieser Tag ist eine ewige  
Aurore, die keinen Niedergang kennt; dieser  
Zephyr fächelt immer die nehmlichen Zweige;

diese stets ruhigwallenden Gewässer stralen in  
tausend Jahrhunderten die nehmlichen Bilder  
wieder, und bespühlen das nehmliche Gestade,  
wo immer die nehmlichen Schatten eben diesel-  
be Ruhe genießen. Bei dem Anblicke dieser mo-  
notonischen Glückseligkeit erschlapft die Einbil-  
dungskraft, und das Herz versinkt in Lethargie.

Wie! in diesem stillen Hain  
Und in dieser Patmen Wehen  
Würden wir uns immer sehen,  
Ohne je getrennt zu seyn?  
Du wär'st mein, ich wäre dein,  
Und des Widersehens Zähren,  
Die uns Götterlust gewähren,  
Könn't' uns Trennung nicht verleihn.  
Stets der nehmliche Genuß;  
Wie ein Wechsel für die Herzen,  
Keine Sehnsucht, keine Schmerzen,  
Und — o kein Veröhnungskuß!  
Mein, der Frühling lacht uns nur,  
Wenn zuvor ein Winter drückte;  
Freundlicher lacht die Natur,  
Wenn sie erst durch Thränen blickte;  
Wenn man Stürme nie geseh'n,  
Kann man Ruhe nicht versteh'n.

Siehe diese schweigenden Schatten friedlich  
 um uns irren. Sie schmecken ohne Bewegung  
 das Vergnügen, zusammen zu seyn, und verei-  
 nen und trennen sich mit der nehmlichen Hei-  
 terkelt. Man bewundert ein solches Glück,  
 ohne es beneidenswerth zu finden. Willst du  
 indessen die Quelle desselben sehen, so laß uns  
 zu diesem moornbefränzten Ufer treten und den  
 sanftströmenden Lethe sehen. Seine Wellen  
 spühlen die Erinnerungen des Lebens weg.  
 Wenn die tugendhaften Schatten durch dieses  
 elfenbeinerne Thor in Elysium gehen, so trin-  
 ken sie in langen Zügen Vergessenheit der Lei-  
 den und Freuden ihres Daseyns auf Erden.  
 Die Unglücklichen! haben sie denn nie geliebt?

Wer mögte jenen Gegenstand,  
 Und wenn ihn tausend Leiden pressen,  
 Den einst das Herz in Liebe fand,  
 Mit seinen Leiden wohl vergessen?  
 O Lethes Quelle, mehr als du,  
 Wiegt in Vergessenheit der Leiden,  
 Der süße Traum von goldnen Zeiten,  
 Der Lieb' Erinnerung in Ruh'.

Komm, wir wollen nicht dieses fatale  
Wasser trinken! Laß uns auf die Erde zurück=  
kehren, ehe sie die schwarze Nacht deckt. In  
diesen elyrischen Wohnungen kennt man sie  
nicht, und auch dieser Umstand ist wenig nach  
meinem Geschmacke.

Wie! man kennet hier den Schmeier  
Trauer Nächte nicht?  
Und Dionens schönste Feier  
Liebt kein Licht;  
Wenn in stillen Dämmerungen  
Lieb' und Liebe fest umschlangen  
Ihre Rosen bricht.  
Hier, wo man nur disputiret,  
Mit Sokraten über Weisheit spricht,  
Ueber Tugend, über Pflicht  
Ernste Syllogismen führet,  
Denket man der Liebe nicht. —  
Komm, Geliebte, komm aus diesen  
Gegenden zur Erd' zurück;  
Laß des Daseyns Augenblick,  
Schwach und glücklich, uns genießen.

---

Vier und achtzigster Brief.

---

Den Olympus haben wir verlassen,  
Und den Orkus, und Elysiums Hain;  
Sitzen wir nun wieder bei den Kaffeetassen,  
Ohne Götter, traulich und allein.  
Laß uns menschlich: froh und glücklich seyn,  
Ohne Nektar und Ambrosia zu missen;  
Unter treuer Liebe Küssen  
Wollen wir die Erde zu Elysium weih'n.

Schallhaft lächelt mir dein Auge zu,  
Deine Lippen flüstern: „wärest du,  
„Wärst du in Elysium geblieben;  
„Sicher bliebst du dann vor allen Hieben  
„Der Kritik in ungestörter Ruh'!“

Ach Liebe, wie du mich nur so stören  
magst! Ich war eben im besten Ebn, und  
ohne ein Duzend Verse weiter hätte ich die  
Feder nicht niedergelegt; aber bei dem furcht-  
baren Namen der Kritik entsinkt sie meiner  
Hand.

Dritter Theil.

§

Es ist fatal für mich, daß ich wohl einsehe, was die Kritik von diesen Briefen mit Recht fordern kann, und daß ich bei weitem zu wenig geleistet habe. Auch weiß ich wohl, daß es ihre Pflicht ist, jedes Werk, vorzüglich jedes Kunstwerk, als Werk an sich zu beurtheilen; ohne ihr Urtheil nach der individuellen Lage des Schriftstellers, nach seinen besondern Umständen und nach den Hindernissen, die er fand, modificiren zu dürfen. Sie kann immer, ohne ungerecht zu seyn, zu ihm sagen: Hinderte dich deine gesammte Lage, dein Werk nicht besser zu vollenden, so hättest du es nicht herausgeben sollen. Ich fühle desto mehr, daß die Kritik nach Erscheinung dieser Briefe so zu mir sprechen könnte, da ich mir selbst gestehen muß, daß ich weit mehr leisten konnte, wenn ich dieselben nach der horazischen Regel liegen ließ. Der Kritik selbst sag' ich auch nichts zu meiner Vertheidigung, denn sie erkennt keine Apologie an, die nicht das Werk selbst schon mit sich führt; aber du wirst mir erlauben, daß ich für meine literarischen Freunde, die diese Briefe lesen werden, noch ein Paar Worte zusehe.

Ich habe diese Briefe binnen zehn Monaten in den wenigen Stunden der Muße, die mir blieben, geschrieben. In einer Lage, die so sehr fähig war, jeden Schwung des Geistes zu hemmen, in welcher tiefer Gram und tausend Sorgen auch ein größeres Talent niedergedrückt hätten, in einer Zeit, in welcher ich dreimal meinen Aufenthalt wechselte, und niemals eine Bibliothek, keine Klassiker und überhaupt keine Bücher zu meinem Gebrauche hatte, würde vielleicht jeder andre ein Unternehmen aufgegeben haben, das sicher nicht ohne Schwierigkeiten auszuführen war. Indessen hatte ich mich während der Arbeit verbindlich gemacht, sie bis zu diesem Herbst zu vollenden, welches bei allen Werken des Geschmacks eine große Thorheit ist; in meiner Lage aber nur Nachgiebigkeit gegen einen Strom von Umständen war, dem ich überall nicht widerstehen konnte. Noch hatte ich den zweiten Theil des Originals nicht völlig bearbeitet, als ich im Germinal des laufenden Jahres in eine mir fremde Laufbahn geworfen wurde, deren neue Geschäfte mir nicht einmal erlaubten, die ge-

geschriebnen Briefe zu revidiren, geschweige zu  
kastigiren und zu heilen. Es ist deswegen  
buchstäblich wahr: ich gebe die zwei letzten Thei-  
le als ersten Aufsätze, ohne die mindesten Ver-  
besserungen, zum Drucke, und vielleicht müßte  
selbst der strengste Aristarch Rücksicht mit die-  
sen Briefen haben, könnte er sie mit Rücksicht  
auf diese Thatsache lesen. Aber er mag sie  
ohne diese Rücksicht lesen; der gerechte Tadel  
wird mir nützen, und vielleicht kann ich mir  
selbst in der Folge die Genugthuung geben,  
und dieses Werk noch so vollendet erscheinen  
lassen, als es mir überhaupt möglich ist.  
Denn kein Mensch kann inniger als ich von der  
Wahrheit des horazischen Satzes überzeugt seyn:

Medioscribis esse poetis  
Non homines, non di, non concessere co-  
lumnæ.

Und nun, Leonore, noch das. Hätte ich auch  
keinen andern Gewinn von dem Niederschreiben  
dieser Briefe, als die Unterhaltung, die mir  
das Verfassen derselben gewährte, so wär' ich  
schon zufrieden. Unzufrieden mit der ganzen



wirklichen Welt erhellte zuweilen das Licht der  
Begeisterung meinen trüben Blick für die Welt  
des idealen Schönen, und gewährte mir einen  
Genuß, den kein Unglück verbittern konnte. —  
Doch hinweg mit diesen Erinnerungen! Im  
Germinal entkeimten unsre Rosen.

Edenkoben, Departement vom Donners-  
berg, im Fruktidor 6.

---

Die  
M y t h o l o g i e  
verglichen  
m i t d e r G e s c h i c h t e.

---

Erster Brief.

So sehr sich auch die Gelehrten bemüht haben, mit ihren Untersuchungen in das früheste Zeitalter der Welt zurück zu steigen, so verlohren sie sich doch jedesmal in Ungewisheiten und in das weite Feld der Konjekturen, sobald sie die Schriften des Moses nicht mehr zu Diathe ziehen konnten. Alles, was uns von den angeblichen Traditionen der Phönizier und Kaldäer überblieb, ist eben so dunkel und weniger unterhaltend, als die Märchen der Tausend und einen Nacht, in welcher viele Leute die ganze Theologie der Araber finden wollten. Vergebens suchten sich einige Gelehrte auf das Ansehen des Eusebs, des Josephs und ande-

rer Geschichtschreiber zu stützen, welche ihrerseits mit Wohlgefallen Fragmente aus Werken, die sich in den grauesten Zeiten verliehren, zitiren, wie die, welche man dem Abyden, Herodotus, Alexander Polyhistor bei den Kaldäern, und dem Sanchoniaton bei den Phöniziern zuschreibt; allein diese Fragmente werfen so wenig Licht auf die Geschichte jener Völker, daß man sich erlauben kann, wenn man doch Träumereien annehmen soll, die des Herrn Galland vorzuziehen. \*)

Erstaunt über die hohen Ansprüche am Alterthum, welche die ersten Bewohner der Welt machten und über den gänzlichen Mangel von Uebereinstimmung mit der Genesis, untersuchten sinnreiche Berechner, was dergleichen Irrthümer veranlaßt haben könnte, und fanden, daß die Sagen der Kaldäer anstatt drei tausend sechs hundert Jahre zu umfassen, nicht mehr als drei tausend sechs hundert Tage enthalte. Zu diesen Berechnungen setzten die Astronomet

\*) Der bekannte Herausgeber der Mille et une Nuits.

noch andre hinzu, und stiegen von Sonnenfinsternissen zu Sonnenfinsternissen bis zu jenen zurück, deren die ältesten Kroniken erwähnen, und fanden dann, was man schon aus andern Umständen schließen mögte, daß die Welt ihres hohen Alters wegen radotire, ob schon die Tage ihrer Kindheit im Dunkel lagen.

Wie undankbar auch die Menschen geboren wurden, so hatten sie doch stets einen Gottesdienst, und die ersten Wohlthaten der Natur veranlaßten immer die ersten Huldigungen der Erkenntlichkeit. Aber diese Huldigungen hatten mancherlei Formen und mancherlei Zwecke. Auf einmal zu leidenschaftlich und zu schwach, um sich an eine Idee zu halten, die zugleich die erhabenste und einfachste ist, konnten sich die Menschen nicht über die sinnliche Welt erheben. Darum errichteten sie der Sonne und dem Monde die ersten Altäre und diese Idolatrie scheint auch die natürlichste und einfachste zu seyn.

Gab es irgend eine Nation des Alterthums, außer den Hebräern, die nie jene Grundursache, welche mehr als die Natur,

Ihr Werk ist, aus den Augen verlohrt, so war es die Egyptische.

Mitten im Schooße des größesten Götzendienstes fand man bei ihr in dem mysteriösen Schweigen inzigürter Menschen, die durch Sitte und Studium vom übrigen Volke getrennt lebten, die Entwicklung der Idee von jener ewigen Weisheit, die allein die Welt regiert. Aber diese Menschen hielten diesen Begriff für allzu erhaben für das gemeine Volk, und zufrieden damit, die Irthümer desselben nicht theilen zu müssen, heuchelten sie, seine Götter zu verehren und seiner Schwachheit zu schmeicheln, denn sie konnten, oder unterstanden sich doch nicht, die Sprache der Vernunft zu Morgenländern zu reden, deren glühende und fast stets groteske Phantasie sich an Bildern ergötzen will. Sie hüllten daher die Wahrheit in Träumereien, und ließen unendlich viele Unterabtheilungen der Attribute der Gottheit zu, die für sie, wie die Gottheit, nur eine waren. Daher entstand jene Metaphysik, von welcher Orpheus und Kadmus einige Ideen nach Griechenland übertrugen,

und welche Männer von Geist in den Berechnungen der Volksgottheiten wieder finden wollten, die man für Menschen aufgestellt hatte, die nur das anbeten können, was ihr Verstand faßt.

Es gibt zwei verschiedene Mythologien, wovon die eine der andern zur Basis gedient zu haben scheint; die erstere ist die der Ägypter, die zweite die der Griechen, ihrer Nachahmer. Getreu ihren ursprünglichen Ideen, theilten die Ägypter, oder um richtiger zu reden, jene kleine Zahl von Inzürten, die sie leitete, das in mehrere Gottheiten, was für sie selbst nur eins war, und während noch Osiris bei ihnen die Allmacht der Gottheit, Isis ihre Weisheit, Merkur ihre Allwissenheit vorstellte, betete schon das Volk die Sonne, den Mond, den Nil und alle Naturerscheinungen an.

Sobald man einmal vom Wege der Wahrheit gewichen ist, verirrt man sich jeden Tag mehr. Das Genie, die Stärke, die Schönheit, hatten bald symbolische Charaktere; man sah den Dienst des Vulkans, des Saturns,

des Apollo, der Venus, entstehen, und zu diesen Gottheiten that man noch tausend andre hinzu. Das Volk nahm jene willig an, und schuf deren nun auch seinerseits; alle Leidenschaften brachten welche hervor; die Verwirrung stieg; Osiris war bald einerlei mit Apollo, mit Jupiter, mit Serapis, mit Pluto, mit Pan; man nahm ihn oft für Bacchus, und verwechselte ihn mit Merkur. Isis erhielt den Namen Juno, Selene, Diane, Cybele, Vesta; nachdem sie schon Luna gewesen war, stellte sie die Erde vor, aber in allen diesen Verwirrungen waren diese Gottheiten für aufgeklärte Leute nichts weiter, als heilige Hieroglyphen. Der Dienst der Minerva, oder der Isis, hatte stets einen räthselhaften Sinn, den nur die Eingeweihten faßten, und das Volk las am Eingange des Heiligthums, von einem heiligen Schauer durchdrungen, von dem es sich nicht einmal Rechenschaft zu geben suchte, die Worte an dem Piedestal ihrer Statue: „Ich bin Alles, was ist, Alles, was war, Alles, was seyn wird, und kein Sterblicher hebt den Schleier auf, der mich deckt.“

Fragst du mich, liebe Leonore, was diesen Anfangs so einfachen und edlen Dienst verändern, und bald so grob und verworren machen konnte, so will ich versuchen, dir ohne langweilige Citate und ohne noch langweiligere Untersuchungen das zu sagen, was man im Nebel der Vergangenheit zu sehen glaubt.

Wenn durch mehrere Jahrhunderte in Egypten eine Gesellschaft von Menschen existirte, welche, verborgen hinter den Mysterien der großen Göttin, die Vorstellung eines höchsten Wesens, dessen Einheit und Macht ihre Vernunft nicht schreckte, zu erhalten wußten, so kann man annehmen, daß irgend ein großes Ereigniß diese schöne Kette zerriß, deren einzelne Ringe noch jetzt ihr Andenken verewigen. Sey nun dies Ereigniß jene Sündfluth, von welcher man in allen morgenländischen Traditionen verworrene Spuren findet, oder irgend ein andres, gewesen, welches im Grunde hier einerlei ist; so ist es doch wahrscheinlich, daß Denkmäler der Vorzeit Vieles der Vergessenheit entrißen, das ohne sie verlohren war, und daß man nun in jenen räthselhaften



Zeichen, die man Hieroglyphen nannte, einen Sinn suchte, aber sich im weiten Labyrinth der Auslegungen verirrete.

Man muthmaßt, daß in jenen ersten uns unbekanntten Zeiten ein König über Egypten geherrscht habe, dessen glänzender Handlungen man sich nur dunkel erinnerte. Dieser Fürst hatte Eroberungen gemacht, und man überredete sich, er sey der nehmliche Osiris, dessen Tempel man noch stehen sah. Jener König hatte in seiner Abwesenheit die Sorge für den Staat seiner Gattin und einem aufgeklärten und weisen Minister anvertraut, unter deren Befehlen Egypten glücklich war, und daher machte man aus der Königin die Göttin Isis, und aus ihrem Minister den Merkur Trismegist, der so berühmt im Oriente war. Anfangs wollte man sie nur jenen alten Gottheiten vergleichen, aber bald verwechselte man sie mit denselben. Man legte ihnen die Attribute dieser Götter bei und den letztern gab man ihre Geschichte. Der Monarch, den man mit dem Namen Osiris belegte, führte Kriege in Indien, und man machte ihn daher zum Bacchus,

der Indien durchzieht, und alle Völker den Weinbau lehrt. Die Egyptier, welche fogern das Andenken jener Beherrscher, durch welche ihre Väter glücklich wurden, mit ihren Huldigungen ehrten, wurden von ihrer Erkenntlichkeit zu weit geführt, und sammelten begierig Alles, was ihrem Irrthum schmeicheln konnte. So wurde eine neue Iniziation auf die erstere gegründet, allein sie beschäftigte sich bloß mit Entzifferung und Erklärung dessen, was die andre geschrieben und so wohl verfaßt hatte, und wenn noch immer einige metaphysische Ideen unter den Mystiken der neuen Isis verborgen blieben, so waren diese in Dunkelheit gehüllten Ideen nur desto schwerer zu erklären.

Dies war die Wiege der Mythologie für Griechenlands Lehrer; einer Mythologie, welche eine Nation heiligte, die das ganze Alterthum ehrte, und gewiß geehrt zu seyn verdiente. Sie nachahmend schuf sich jedes Volk Götter, oder besser zu reden, betrachtete als solche Alles, was seine Aufmerksamkeit auf sich zog und seine Huldigung verdiente. Nach dem Beispiele des Osiris wurde jeder Eroberer,

jeder König, ein Bild der Allmacht; jeder geschickte Minister, jeder glückliche General, jeder unbesiegte Krieger, das Bild der Weisheit, des Glücks, der Stärke, und so bildete sich jede Nation einen Olymp, den sie mit Allem bevölkerte, was ihre Ehrfurcht verdient hatte.

Es war für Völker, welche statt aller Archive nur Traditionen hatten, wodurch alle schöne Handlungen von Mund zu Mund glänzende Zusätze erhielten, nicht hinlänglich, das Andenken großer Männer zu ehren; man mußte noch einen andern Tribut entrichten und anbeten, statt zu ehren. Durch Verwechslungen von Allem, was einen tiefen Eindruck gemacht hatte, es mochte Schrecken oder Erkenntlichkeit seyn, sah man sowohl der Menschheit erste Geiseln, als ihre ersten Wohlthäter zum Götterrange erhoben werden.

Nur die Egyptier hielten planmäßig philosophische Ideen in ihre Fabeln; ihre Nachfolger entzifferten sie nur, und Alles Metaphysische, welches man in der griechischen Mythologie findet, sie sey von Cadmus übergetragen oder von Orpheus gelehrt, war nur die Frucht

des Unterrichtes, den diese beiden Eingeweihten in Egypten genossen hatten und den sie aus Eigenliebe verhehlten.

Lange Zeit nachher suchten die Griechen, anstatt mit Unbefangenheit auf den Ursprung ihrer Religion zurückzugehen, denselben mit Egentheile zu vergessen; ihre Eitelkeit hatte zu viel dabei gelitten, wenn sie ihren eignen und ihrer Götter Ursprung an der nehmlichen Quelle gefunden hätten. Ein solches Geständniß wäre demüthigend für ein Volk gewesen, das auf das Recht, die Welt zu belehren, Ansprüche machte; lieber suchte man es selbst zu täuschen, wenn es nur der Nachwelt dadurch imponiren konnte.

Allein mit dieser Sucht, sich in das graueste Alterthum zu verliehren, wie unsere Emporkömmlinge in falsche Genealogien, verbanden die Griechen eine ihrer würdige Feinheit, sich Götter zu schaffen, und jene der alten Egyptier, verwandelt von ihren Mythologen, entwischten allen Untersuchungen, die man anstellte, die Analogie derselben zu entdecken.

---

Zwei

---

## Zweiter Brief.

---

Die Griechen schufen sich mannigfaltige Arten von Fabeln, je nachdem sie ihre Phantasie ihnen eingab; da sie sich aber alle in historische und allegorische theilen lassen, so werde ich nur von diesen beiden Unterabtheilungen reden. Ich habe dir genug wichtige Sachen zu sagen, und mag dir daher keine gelehrte und unnütze Klassifikation machen. Und überdies, Leonore: die Wissenschaft gleicht dem Glücke, welches flieht, wenn man es zu ergründen sucht; laß uns nur ihre Blüten brechen.

Historiker in einer Zeit, wo ihre Gesänge, die man Rhapsoden nannte, die einzigen erhaltenen Ueberlieferungen waren, und Dichter durch jenen Zug, der alle Menschen das Ziel überlaufen macht, ehe sie es erreichen, konnten die Griechen nur sehr untreu in Gemälden seyn, die ihre Erinnerung mahlte; und dieser Verwirrung der Ereignisse, die sich gleichsam in die Nacht des Chaos verlohren, nebst jenen

Erzählungen, die sie in einem metaphorischen Stile vortrugen, hatten die Griechen ihre Mythologie zu danken. So sehr das Schweigen der Juiziazion im Geschmacke der Egyptier war, so wenig hätten die ungeduldigen Griechen Mysterien ertragen, die sie nicht zu verstehen geglaubt hätten. Da sie den Ursprung ihrer Göttergeschichte kennen wollten, und von Unwahrscheinlichkeiten nicht leicht beleidigt wurden, so fühlte man die Nothwendigkeit, sie zu täuschen, während man sie belustigte, und die Mythologen, gezwungen, Leuten, welchen eine einfache Idee schon keine Idee mehr war, Alles zu erklären, nahmen die Allegorie, die der Orient noch jetzt so sehr liebt, zu Hülfe, und um auszudrücken, daß Herkules den Morast von Lerna, den tausend Bäche bewässerten, ausgetrocknet habe, oder daß Jason in Kolkhis gewesen, um dem Phrixus die seinem Vater geraubten Schätze wieder zu nehmen, sagte man, der erstere Heros sey Ueberwinder einer tausendköpfigten Hydra, und der andre Eroberer eines goldnen Vlieses, das ein wüthender Drache bewachte, gewesen.

Allein ehe ich dir die meisten dieser Vergleichen, die Anfangs als Figuren dienten, in der Folge aber für Thatfachen genommen wurden, erläutere, muß ich dir sagen, was mehrere Gelehrte von der Geschichte jener Völker, deren hohes Alterthum ich dich schon vermuthen ließ, aufgefunden haben wollen.

Man kann als historische Wahrheit annehmen, daß es das Schicksal der südlichen Völker ist, von den nördlichen unterjocht zu werden. Sey es Hoffnung, ein sanfteres Klima, einen mildern Himmel, einen weniger spröden Boden zu finden, die die Bewohner der Pole gegen den Aequator zog, oder überließen sich die Völker in sanften Himmelsstrichen mehr jener monotonischen Ruhe, welche so weit von der Unruhe verschieden ist, die Alles wagt, um zu gewinnen, genug alle große Eroberer kamen aus barbarischen Klimaten, und setzt man mir die Siege der Araber und das stete Glück der Römer entgegen, so antworte ich, daß Fanatismus und Enthusiasmus zweimal die Erd-

nung der Natur umkehren konnte, ohne die Regel aufzuheben. \*)

Willst du aber lieber, anstatt diesen Satz auf bloße Konjekturen anzunehmen, einen Augenblick mit mir zur Wiege des menschlichen Geschlechts zurücksteigen, so wirst du mit Erstaunen gewahr werden, warum der Mittag immer vom Norden bezwungen wurde. Ehe wir aber diese große Reise antreten, für welche wir einen geschicktern Führer, als ich bin, nehmen wollen, will ich dir erst zeigen, daß sich dieses System auf historische und sogar astronomische Wahrscheinlichkeit gründet, und daß dasselbe, wo nicht die Ehre hat, Wahrheit zu seyn, doch wenigstens die sinnreichste Erklärung der Fortschritte des menschlichen Geschlechts ist.

Um in die Nacht der Jahrhunderte zurück zu steigen, müssen wir die Zeit, in welcher Plato lebte, als den Punkt, von welchem wir

\*) Im siebenten Jahre der französischen Republik hätte vielleicht dem Verfasser noch ein drittes Beispiel entgegen gesetzt werden können.



ausgehen, ansehen. Und was sind zweitausend drei hundert Jahre, die seit jenem Philosophen bis auf uns verfloßen sind, gegen den Zeitraum, den wir zu durchlaufen haben? Ich spreche also nur einen Augenblick von ihm, und halte dich nicht länger auf, bis ich ihn gefragt habe, welchen Weg wir gehen müssen.

Da Griechenland die Eitelkeit hatte zu glauben, seine Götter erfunden zu haben, so mußten seine Geschichtschreiber und Dichter diesen Irrthum theilen, und Alle kamen in ihren Werken in dem einen Punkte überein, daß in sehr entfernten Zeiten ein wohlunterrichtetes, aufgeklärtes und glückseliges Volk existirt und den andern Völkern zum Muster gedient habe; aber es sey von der Oberfläche der Erde verschwunden. Monumente redeten von diesem Lande, tausend verschiedene Tradizionen brachten es in Erinnerung, und man war bloß über das Vaterland desselben uneinig. Dieses Volk, Liebe, war das Volk von Atlantis; die berühmtesten Personen des Alterthums haben es bezeugt, und viele andre gaben, selbst ohne seine Existenz zu ahnden, in ihren Schrif-

ten eine Menge Zeugnisse von ihm, die alle zu seinem Vortheile waren.

Da du nie die griechische Sprache verstanden wirst, und verständigst du sie auch, du mir dennoch glauben, oder auch noch alle alte orientalische Sprachen lernen müßtest, so wirst du mir gern die Citate der Autoritäten erlassen, die dir sonst zu Befehl ständen, und geradezu annehmen, daß es ein Urvolk gab, dessen Andenken die Wiege aller heidnischen Mythologien war.

Ich habe dir hier kein schweres Problem aufzulösen, sondern nur eine interessante Geschichte, selbst auf die Gefahr, daß sie nur Roman sey, zu erzählen, und gebe nun, mit Weglassung aller wissenschaftlichen Beweise zur Auffuchung des glücklichsten Volkes, das je gewesen, über.

Du erinnerst dich, Liebe, daß wir bei Plato sind, mit welchem, oder wenigstens auf dessen Zeugniß, wir eben die Reise antreten wollen; jedoch gehen wir unsern eignen Gang, sobald er uns irreführen will.

Auf der andern Seite der Herkulischen Säulen liegt, wie er sagt, die Insel, die wir suchen; in dem dortigen großen Meere soll sie existirt haben. Aber in welchem großen Meere denn?

Etwa in dem Ozean, der uns von Amerika trennt, von jenem wilden Lande, von eben so wilden, als unwissenden Völkern bewohnt? Dort soll man vor uns die Astronomie entdeckt haben? Wenn uns Plato sagt, daß Atlantis jenen berühmten Säulen, die wir schlechterdings für Gibraltar halten wollen, gegenüber gelegen, so setzt er hinzu, daß sie unweit dem Lande, das wir bewohnen, war; dies wäre denn da, wo wir die Kanarischen Inseln sehen; ein Erdbeben müßte Atlantis verschlungen haben, und ihre höchsten Gebirge, die noch über den Wellen geblieben, wären jene Inseln, welche so guten Wein liefern. Ohne Zweifel ist das Alles eben so möglich, als die Hypothese, die ich dir noch vorzutragen habe.

Wenn Platos Atlantis nicht gegen Abend von Griechenland liegt, so muß man es gegen

Mitternacht oder gegen Morgen suchen; denn die Egyptier erinnerten sich nicht, ihre Götter und Gesetze aus dem heißen innern Afrika erhalten zu haben. Diese Wohlthaten sandte ihnen Asien, und sie erkannten die Phönizier und Kaldäer für ältere Völker. Nach dieser Art von Huldigung dürfen wir uns sicher richten und uns gegen diese Nationen wenden. Es ist eine auffallende Bemerkung, daß der erste aller Götterdienste jener der Sonne war. Die Griechen brachten denselben aus Egypten mit, und die Egyptier hatten ihn von den alten Persern oder Assyriern; aber konnte diese Verehrung in einem Lande entstehen, in dessen glühendem Klima die Hitze mehr eine Geißel als eine Wohlthat ist; konnte das Gestirn, welches dort seine Strahlen senkrecht schießt, eine solche Erkenntlichkeit einflößen? Nein, Gebrauch und Gewohnheit können den einmal eingeführten Gottesdienst heiligen; aber der Mensch errichtet nur aus Liebe und Sehnsucht Altäre. Der Kühle, der Nacht und dem Schatten würde man in einem Lande, wo man sie jeden Tag vermißt, Opfer gebracht haben,

und wenn man selbst im Mittelpunkte Asiens die Sonne verehrte, so muß dieser Dienst aus einem andern Klima hieher verpflanzt worden seyn. \*)

Aber wohin wird uns die Auffuchung dieses Götzendienstes, den man im ganzen Alterthume findet, führen? Müßten wir in Indien, dem Vaterlande der Brachmanen unsere Atlantis suchen? Ohne uns gerade ausschließlich an die Idee zu halten, daß Atlantis eine Insel sey, und Indien zum festen Lande gehöre, wol-

\*) So sinnreich auch Baillys Hypothese über die Lage der Insel Atlantis ist, so scheint doch das eben Gesagte über den Ursprung des Sonnendienstes in heißen Zonen von keinem großen Gewicht zu seyn. Denn die Bewohner derselben finden in den senkrechten Stralen ihrer Sonne nicht jene unerträgliche Hitze, die der reisende Europäer bei ihnen fühlt, und selbst in seinen unermesslichen Sandwüsten erkennt der Beduine in jenem glühenden Gestirne die Quelle alles dessen, was ihn nährt und labt. Und wäre der ganze Satz auch richtig, so würde man doch bloß genöthigt seyn, den Ursprung des Sonnendienstes in dem gemäßigten Asien zu suchen.

len wir Afiens Gelehrte hören, und uns von Europäern, die jene von ihrem Sanskrit sprechen hörten, sagen lassen, daß alle in jener heiligen Sprache, der ältesten der heutigen Welt, geschriebene Bücher, Zeugniß geben, daß der Sonnen- und Feuertempel aus dem Norden zu des Ganges Gestaden gekommen sey. Verbinden wir mit dieser Autorität noch jene aller Gesänge und Geschichten der Persianer und Araber, die sich jetzt mit dem Geiste und der Religion Muhameds mischen, so sehen wir, daß diese Nationen ein Volk annahmen, das zuerst Aften bewohnte. Da sie seiner Macht und Weisheit eine Auslegung gaben, die ihrer Liebe für das Wunderbare würdig war, so machten sie aus demselben ein Volk von Genien, die sie Dives nannten, und da dieses Wort in allen orientalischen Sprachen noch jetzt soviel als Insulaner heißt, so verstehen sie wohl unter jenem Volke das Atlantische, welches wir so lange suchen. Aber woher kamen jene Dives, jene Genien oder Menschen, die uns so herumjagen? Hier beziehen sich Persianer, Indianer und selbst Chi-

neser übereinstimmend auf Zeit und Ort, und zwingen uns durch einen Zusammenfluß von Autoritäten dieses Urvolk jenseits des Kaukasus zu suchen, und in jene weite Tartarei zu treten, die noch in neuern Zeiten Mutter von Weiteroberern war.

So verwundert ich hin, gegen Norden zurücksteigen zu müssen, so begreife ich doch, je nachdem ich mich mehr den kalten Ländern nähere, immer besser den Sonnen- und Feuersdienst. Nehme ich zu dieser Bemerkung noch die Beschreibungen der Alten, welche sämmtlich beweisen, daß in dem Lande, das wir suchen, lange Nächte auf lange Tage folgen, und viele andre astronomische Bemerkungen, die nur für eine den Polen sehr nahe Breite gelten können, so gehe ich muthiger vorwärts, und überschreite jene Kette von Bergen, die Asien durchschneidet, mit eben so vieler Neugierde, als Vergnügen.

Indessen ist es nicht so leicht auf die andre Seite dieser Gebirge zu kommen. Jene schon von Natur beinahe unzugänglichen Schlünde wurden einst auch durch Kunst vertheidigt, und

alle scythischen und persischen Traditionen lehren uns, daß jene Ruinen von Thürmen und Mauern, welche noch jetzt diese Defileen sperren, unlängbare Beweise von dem Daseyn eines Volkes waren, das sich durch diese Werke gegen die noch nördlicheren Nationen deckte.

Allein laß uns einen Augenblick in diesen ersten Ebenen, die den Kaukasus der Griechen und den Kaf der Persianer bestreichen, und ihrerseits wieder von andern Gebirgen bestrichen werden, verweilen, und uns sehen, ob sich nicht hier unsre Atlantiden lange Zeit aufhielten, ehe sie zu den Gegenden herabstiegen, welche der Euphrat, der Amur und Ganges bewässern. Es ist wenigstens nicht denkbar, daß eine große Nation, welche jene unermeßlichen Flächen, die Asien abstuft theilen, durchstrich, solche erstaunende Wanderungen so schnell, als wir erzählen, gemacht haben soll; diese konnten nur langsam und allmählig geschehen, und nur eine Wirkung des Verlangens seyn; sich einem schöneren Himmelsstriche zu nähern, oder der zu großen Bevölkerung in diesen umschließenden



Gebirgen. Die Völker sahen sich dadurch ge-  
 nöthigt, jene Defileen zu durchbrechen, um zu  
 Asyriens Ebenen zu gelangen; aber noch  
 einmal, warum hatten diese Völker, deren  
 sich die Scythen sowohl erinnerten, und  
 von welchen sie den Griechen erzählten, den  
 Zugang von der Nordseite so wohl befestigt?  
 Nach ihrem eignen Geständnisse: um nicht ei-  
 nes Tags von Völkern des nehmlichen Landes,  
 aus welchem sie gekommen waren, überwäl-  
 tigt zu werden; von Völkern, die ihrerseits  
 durch die Auswanderungen der noch tiefer im  
 Norden wohnenden Nationen gezwungen wer-  
 den konnten, wie der Scythen Väter, ein  
 Asyl gegen Mittag zu suchen. Es existirte  
 also dies Volk jenseits der Defileen, die uns  
 in den Mittelpunkt und zum Gipfel Asiens füh-  
 ren, aber warum ist jenes einst so bewohnte  
 Land, die Pflanzschule der Welt, gegenwärtig  
 eine Wüste, wo die arme unangebaute Natur  
 nicht einmal die Epoche ihrer Fruchtbarkeit ahn-  
 den läßt. Ich muß dir hierauf antworten,  
 damit du nicht das Zutrauen zu unserm gegen-  
 wärtigen Führer verlierst.

Man darf denken, daß jenes Klima eine große Veränderung erlitten habe, und daß diese eine Folge des Ganges der Natur war; denn wenn man unmöglich alle physikalische Beweise des berühmten Buffon verwerfen kann, so muß man glauben, daß die Erde allmählig erkalte, und daß die Himmelsstriche, die jetzt mit Eis bedeckt sind, wahrscheinlich einst bewohnt waren. Nehmen wir diesen Satz auf das Ansehen eines großen Mannes als Axiom an, da er von berühmten Beobachtern unterstützt und durch so viele Natur-Erscheinungen und neue Entdeckungen bestätigt wird, so kann uns nichts hindern, anzunehmen, daß sich die Atlantiden lange Zeit in der nehmlichen Tartarei aufhalten konnten, welche jetzt eine Wüste ist, und setze ich noch hinzu, daß man seit kurzem im Mittelpunkte der Gebirgskette, welche Japan trennt, und in der Mitte jenes verlassenen Landes, schon petrifizierte Reliquien, so wie Denkmäler eines Volkes mit Künsten und Wissenschaften, aufgefunden hat, so schmeichle ich mir, daß diese unläugbaren Zeugnisse sein Daseyn beweisen, und da die Versteinerung eine so langsame Pro-

zedur der Natur ist, und dessen hohes Alterthum bezeugt, so wirst du meiner Meinung seyn, wenn ich sage, daß die Atlantiden wenigstens eine lange Pause in diesen Gegenden gemacht haben müssen.

Aber warum bleiben wir nicht hier, auf dem höchsten Punkte des Globus? Weil wir der Stimme der Vernunft folgen müssen, die uns noch weiter gegen Norden ruft. Wir haben kein festes Land, sondern eine Insel, zu suchen; Homers Ogygia, Platos Atlantis, die Gärten der Hesperiden, von denen Maximus von Tyr spricht, kurz jene Länder, deren die Geschichte bis auf ihre Ausdehnung gedenkt, und welche alle diese Schriftsteller übereinstimmend jenseits dem hyperboreischen Meere liegen lassen. Man muß sich also, um sie zu finden, dem Ozeane nähern, von den Gebirgen, wo wir sind, mit beinahe allen asiatischen Strömen herabsteigen, und sich gegen das Eismeer wenden, oder auch alle diese Defileen wieder zu gewinnen suchen, die man so gut hinter uns geschlossen hat. Ohne gerade darauf zu bestehen, daß es nicht wahrscheinlich

frey, daß sich die nördlichen Gegenden auf Kosten des mittlern Asiens bevölkert hätten, da man nicht gern von einem sanftern Klima zu einem rauhern übergehet, und ohne als einen Beweisgrund die Uebereinstimmung im Namen jenes großen Volkes zu geben, dessen Spuren man in der Tartarei fand, und dessen Name und Gebräuche sich noch jetzt im schwedischen Finnland erhalten, will ich dir nur die Nothwendigkeit zeigen, sich dem Norden zu nähern, und deren Gründe angeben.

Wenn die Griechen in die Geschichte des Herkules nur das Interesse verwebten, welches ihnen sein Muth einflößte, so betrachteten die morgenländischen Völker, die ihnen diesen Halbgott gegeben hatten, und die ihn selbst von den Bewohnern des asiatischen Erdrückens erhalten, denselben als Bild der Sonne. Aber dieser Herkules, den man in tausend Allegorien findet, diese Sonne der hyperboreischen Länder, ist schlechterdings ein nordischer Held. Nicht allein findet sich sein völliger Name in den Sprachen der Völker, die dem Pole nahe liegen, sondern Alles, was sich auf seine Aben-

Abentheuer und Geschichte bezog, gieng mit dem Volke, das wir suchen, über die Erde, und übertrug ganze Wörter der nordischen Völker in jene Sprachen, die man im mittäglichen Asien spricht. Es wird mir erlaubt seyn, zu dieser Sonderbarkeit noch eine andre hinzuzusetzen. Ich habe dir den Sturz des Phaethons erzählt, und sehe nun mit Bedauern, daß ich vergaß, dir zu sagen, daß sich die Thränen, die seine Schwestern am Eridan vergossen, in Umbra verwandelten. Man kann aber nicht glauben, daß dieser Fluß derjenige sey, welcher Italien durchströmt und nie Umbra mit sich fährt, und wenn man nun bei allen den überzeugenden und sonderbaren Aehnlichkeiten, auf die man überall in Herkules Geschichte stößt, einen Fluß, Namens Eridan, findet, der sich in das Baltische Meer ergießt, welches gelbe Umbra, ein nordisches Produkt, an sein Gestade spühlt, darf man dann nicht schließen, daß es vernünftig sey, sich denen Völkern, die diesen Eridan bewohnen, zu nähern?

Nicht allein in der Geschichte des Herkules oder der Sonne siehst du die Völker des Poles

und des Aequators sich gleichsam die Hände geben und sich einander verstehen, sondern auch die ganze Untermelt der Griechen wirst du dort wieder finden. Setze noch zu den Gebräuchen, die sich unter den nordischen Völkern erhalten haben, die Vergleichung solcher Wörter, deren die Griechen sich bedienten und welche doch ihrer Sprache nicht eigen waren, so wirst du sehen, daß der Name der Höllenrichter und der fünf Ströme und des Charontischen Nachens noch jetzt das in den nordischen Sprachen bedeuten, was sie in der Mythologie ausdrücken. Zu allen diesen Gründen, die sich während der Untersuchung häufen, kommen noch die astronomischen Zeugnisse, die man unwiderlegbar findet, und durch so viele Halbbeweise sieht man sich genöthigt, dieser Konkurrenz von Wahrscheinlichkeiten zu weichen.

Aber, sagst du, wie ist es denn nun nach allem dem möglich, daß unsre Insel vor den herkulischen Säulen liege, die wir so weit zurückgelassen haben? Ich werde dich sogleich auch darüber zu befriedigen suchen.

Jene Säulen sind vielleicht nicht da, wo du glaubst. Als die Griechen die Geschichte des Herkules, oder der Sonne, die, wie wir wissen, mit der Mythologie aus den hyperboreischen Ländern kam, durch Tradition erhielten, so verstanden sie es, wie wir schon gesagt haben, alle jene Ideen ihren Gegenden anzupassen, so wie den benachbarten Ländern; und Leute, welche fähig waren, Phaethons Sturz nach Italien überzutragen und Baltischen Umbra am Gestade des Adriatischen Meeres zu sammeln, waren auch fähig, die Säulen des Herkules, wohin es ihnen beliebte, zu versetzen. Da dieses sicher griechischer Gang ist, so müssen wir sehen, ob diese Säulen nichts anders als Calpe und Abyla, die Gibraltars Meerenge bilden, seyn können. Könnten wir auf unsern asiatischen Reisen etwa noch andre finden, so würde es erlaubt seyn, für jene der Griechen etwas weniger Achtung zu haben. Und wirklich sieht man in dem Tempel von Tyrus in Phönizien diese beiden berühmten Säulen, und die Scythen, die Geschichtschrei-

ber der Atlantiden, ihrer Ahnen, reden beständig von Säulen jenseits des Kaukasus. Man nehme noch das Zeugniß der Persianer dazu, die derselben in der Geschichte ihrer Dives oder Genien jeden Augenblick Meldung thun, so kann man annehmen, daß diese Säulen bei allen diesen Nationen nichts anders, als die Stand- und Ruhepunkte des Atlantischen Volkes gewesen. Vielleicht waren es jene Werke, die die Defileen der Gebirge decken, als sollten sie selbst die Hofnung des Uebergangs nehmen, und vielleicht auch jener Kaukasus selbst, der in Asiens Mitte eine unübersteigliche Gränze zu setzen scheint. Warum sollten wir also, da wir nun auf der Spur des Herkules sind, den wir für einen hyperboreischen Heros halten, uns ihm nicht mehr nähern, und seine Säulen an das Gestade des Nordmeers setzen? Aber alle diese Parallelen sind noch nicht hinlänglich; Plutarch, dieser wahrheitsliebende Geschichtschreiber, soll mein letzter Zeuge seyn, und dieser sagt uns so viele Jahrhunderte nach Homer, daß die Ogygia dieses großen Dichters, welche einerlei mit Atlantis ist, sich im Norden



von England und in jenem Eismeere befinde, dessen Gestade wir jetzt verlassen wollen.

„Aber, ruffst du ungeduldig aus, wo soll denn jene schöne Insel mit ihrer goldnen Zeit „auf der mitternächtlichen Seite Asiens liegen?“  
Jene Insel, Liebe, ist Spitzbergen oder Nova Zembla, oder auch Island, oder Grönland. Zu diesen wilden Gegenden hab' ich dich durch die schönsten Länder der Welt geführt, und diese öden, mit Schnee bedeckten Felsen sind es, die ich dir schon so lange als den Sitz der Atlantiden angekündigt habe. Allein jene Eisberge, die das Meer um diese Inseln her aufthürmt, an welchen beinahe keine Schiffe landen können, und jene Nebel, die sie bedecken, waren vielleicht nicht immer da. Wenn die Erde jeden Tag von ihrer innern Wärme verliehrt und jetzt durch das Licht der Sonne befreht, so war eine Zeit, wo sie in eignem Feuer glühte, und die heiße Zone eben so unbewohnbar war, als die Eiszone herrlich und gemäßig. Bewohnte nun das gute Volk, welches wir Atlantiden nennen, in jener Epoche diese Inseln, wo noch jetzt der Wechsel von Witter-

zung so wenig merklich ist, so kann uns nichts hindern, unter jenen damals sanften und ruhigen Himmel Alles, wovon die Griechen reden, zu setzen: ihre goldne Zeit, Homers Ogygia, Platos Atlantis und Plutarchs Land, dessen Lage er so bestimmt angibt.

Allein es ist genug, weil ich schon befürchten muß, dich ermüdet zu haben. Ich konnte dir hier nur eine Marschrouten vorgeichnen; aber es gibt ein Reise-Journal, welches du zu Rathe ziehen kannst. Zeige ich dir aber dieses Werk an, worinnen die Geschichte der Atlantiden eben so gut geschrieben, als sinnreich bewiesen ist, und nenne dir den Führer, welchem wir seit einigen Stunden folgen, so wirst du verwundert seyn, wenn ich dir sage, daß ihr berühmter Verfasser, Bailly, der den Gang aller Zeiten so wohl faßte, sein eignes Jahrhundert als Zeitgenosse nie gut kennen lernte.

---

---

Dritter Brief.

---

Laß uns nun, Liebe, zu den Griechen zurückkehren. Um Alles, was wir nun von den Atlantiden wissen, mit ihrer Mythologie zu vergleichen, mußt du dich stets erinnern, was ich schon mehrmals gesagt habe. Die Atlantiden hatten aus dem mühseligen Uebergange zu den uns bekannten Völkern, als den Phöniziern und Kaldäern, nicht eine einzige Reise gemacht; sie wäre damals unmöglich gewesen, und würde jetzt noch höchst schwer seyn. Nur nach und nach und mit Jahrhunderten waren sie herabgestiegen, und hatten in dem Laufe der Zeiten so mannigfaltige Veränderungen erlitten, daß ihnen auf der letzten Station, das heißt, auf dem Berge Kaukasus, von dem, was sie einst gewesen, fast keine Erinnerung mehr blieb. Wenn uns die Neugierde einen so weiten Weg machen ließ, um die Wahrheit aufzusuchen, so wird er nun desto kürzer seyn, Verwirrung und Lüge zu finden; wir wenden

uns jetzt zu den Atlanten, den ausgearteten Abkömmlingen jener Bewohner des Kaukasus, und finden in den Traditionen der Scythen, deren Stammeltern sie waren, die ganze Mythologie der Griechen. Ohne Zweifel erhielten sich unter allen den zerstückelten Geschichten, einige Ur-Traditionen, zu denen Völker und Zeiten neue Fabeln fügten; aber diese, statt ihren Ursprung anzugeben, und das Auffuchen ihrer Quelle zu erleichtern, mischten sich unter Länder und Gebräuche, die ihnen auf dem Wege aufstießen, und wenn sich zuweilen die Namen erhielten, so paßten die überliefernden Generazionen dieselben andern Geschichten an; so wie die Sonne der Atlantiden, der Herkules der Asiaten, als Aleides bei den Griechen starb, nachdem in seiner weiten Laufbahn die Phantasie so vieler Völker mit ihm gespielt hatte.

Die Scythen, sagen die Mythologen, waren Abkömmlinge des Magog, zweiten Sohns des Japhets, und bewohnten zuerst den Norden von Asien; von da näherten sich diese Völker, welche seit jener Zeit Europa so viele

Ueberwinder gaben, den sanftern Himmelsstrichen, und ließen sich am Gestade des Pontus Euxinus und des Kaspischen Meeres nieder. Einer ihrer Könige, Eroberer, wie sein Vater, nahm den Namen Uranos an, weil er sich mit der Astronomie beschäftigte, und heirathete eine Phrygische Prinzessin, Namens Titaa, oder Erde; ihre zahlreichen Kinder, stolz auf ihre Geburt, die sie noch zu veredeln glaubten, nannten sich Kinder des Himmels und der Erde. Uranos eroberte ganz Europa, und war ein eben so mächtiger Monarch, als unglückseliger Vater; seine Söhne empörten sich gegen ihn, er siegte und sperrete sie in Gefängnisse. Titaa, schwach wie alle Mütter, befreite den Saturn, den jüngsten derselben, und dieser entthronte seinen Vater, welcher vor Gram starb. Uranos sagte seinem rebellischen Sohne voraus, daß ihn einst ein Enkel an ihm rächen würde, und Saturn, beunruhigt von dieser fatalen Weissagung, feste sich vor, ebenfalls seine Kinder, so wie sie zur Welt kämen, einzuschließen. Jupiter allein entkam dieser ungewohnten Vorsicht; seine Mutter ließ ihn heim-

lich wegbringen, und der erste Gebrauch, den dieser junge Prinz von seiner Erziehung und seinen Talenten machte, war, daß er den Saturn befreite, den die Brüder des Uranos gefangen genommen hatten. Allein dieser Dienst entwaffnete nicht den Zorn und das Mißtrauen des Vaters, und der, welcher schon seinen Vater vom Throne gestoßen hatte, griff nun auch seinen Wohlthäter an. Jupiter, welcher in Kreta sehr mächtig war, sammelte seine Truppen und wandte seine Talente so gut an, daß er seinen Vater zwang, nach Italien zu flüchten, und dort seine Schande und Undankbarkeit zu verbergen. Jupiter, der nun zur höchsten Gewalt gelangt war, regierte unter vielen Unruhen; das stürmische und stolze Geschlecht, von welchem er entsprossen war, die Titanen, unterstanden sich, von Saturn aufgewiegelt, ihm die Spitze zu bieten. Vergebens griffen sie ihn auf einem hohen Berge, wo er sich verschanzt hatte, an, vergebens erfanden sie neue Sturm-Maschinen: Jupiter schlug sie mit Hülfe seiner Brüder, die er aus Saturns Gefangenschaft befreit hatte. Die

Titanen flüchteten nach Spanien, und kehrten zurück, ihn von neuem anzugreifen; er verfolgte sie, und zerstreute sie am Gestade des Carnessus. Nach einem zehnjährigen Kriege war er ruhiger Besitzer eines Thrones, den er seiner Klugheit und seinem Muth zu danken hatte. Gedrückt vom Gewichte seiner Krone, theilte er sein Reich, so daß er zwar der Souverän desselben blieb, allein die Regierung mit seinen Brüdern und Ministern theilte. Pluto erhielt Gallien, Spanien und alle Abendländer, und Neptun, Admiral seiner Flotten, der sich im Kriege gegen die Titanen ausgezeichnet hatte, das Küsten-Departement und überhaupt die Seeländer, und Atlas, der, ohne die Ehre zu haben, sein Bruder zu seyn, wie die vorigen, doch eben so viel Recht auf seine Gunst hatte, wurde Statthalter jenes Theiles von Afrika, dessen merkwürdigsten Berge noch jetzt seinen Namen führen.

Ein Schüler des Unglücks, und wenigstens gebessert, floh Saturn nach Italien, und suchte durch ein ehrwürdiges Alter die Vergehungen seiner Jugend auszuföhnen. Er ver-

band sich mit Janus, Könige dieses Landes, der ihn aufnahm, um die Völker dieses guten Fürsten, welche noch wilder als seine ehemals beherrschten waren, zu zivilisiren. Er hatte einige Kenntnisse der Astronomie aus dem Morgenlande mitgebracht, und bediente sich ihrer, sie die Zeit messen zu lehren. Cybele oder Rhea, seine Gemahlin, Tochter eines Phrygischen Königs, war in Gegenden erzogen, wo die Künste schon größere Fortschritte gemacht hatten und theilte ihre Kenntnisse mit. Das Volk lernte seine Städte mit Mauern umgeben; Barken auf den Flüssen bauen, und Länder urbar machen. Das Andenken so vieler Wohlthaten erhielt sich bei diesen wilden Völkern, und Saturns und Cybels Namen erinnerten die dankbare Nachkommenschaft stets an jene Wohlthaten, welche die Väter genossen hatten.

Aufgewiegelt durch die stets geschlagenen aber nie unterjochten Titanen, und unterstützt von Typhon, dem Tyrannen Egyptens, griffen Samothraziens Räuberhorden den Jupiter an, und diesmal wurde er überrumpelt und



bald besiegt. Verlassen von Verwandten und Unterthanen, ein Gefangener des grausamen Typhon, hätte er Thron und Leben verlohren, wär' er nicht durch die Klugheit und Geschicklichkeit seines Ministers in den Stand gesetzt worden, die Waffen wieder zu ergreifen. Er sammelte seine Truppen, lieferte eine Schlacht, und verfolgte nun seinerseits den barbarischen Typhon bis nach Sizilien, wo er ihn tödten ließ. Dies war Jupiters letzter Krieg, und da der Olympus zu nahe bei Thrazien lag, wohin sich die Titanen geflüchtet hatten, so wohnte nun Jupiter in Kreta, wo er erzogen wurde, und überließ sich da der Ruhe und jenem Hange zur Galanterie, welcher zugleich eine Tugend und eine Schwachheit großer Helden ist. In dieser Insel soll dieser große König seine lange Laufbahn geendet haben, und noch nach Jahrhunderten las man auf seinem Grabe die einfache und seiner so würdige Inschrift: hier liegt Jan, den man Jupiter nannte.

Dies war der Jupiter der Geschichte, aus welchem die Mythologen einen Gott machten,

und der bei seinen Lebzeiten nur ein großer König war. Es ist schwer zu sagen, ob eine jener Ueberschwemmungen, von welchen die Griechen unaufhörlich reden, oder irgend eine andre unbekannte Ursache, jene Länder, die er einst beherrschte, wieder in Barbarei stürzten, oder ob ein neuer Einfall der nehmlichen Thrazier, welche später als andre Völker von den kaukasischen Gebirgen herabstiegen, Alles, was er bildete und vereinte, wieder zerstörte; denn die Griechen trugen sehr Sorge, ihren Ursprung in Finsternisse zu hüllen. Aber man darf glauben, daß, wenn mehrere Jahrhunderte hernach Pelagus, Inachus, Dardanus, Kadmus, von Phöniziens und Egyptens Gestaden kamen und bei ihnen landeten, diese Völker, welchen sie Gesetze und Götter brachten, mit Vorsatz ihre Traditionen von Jupiter und seinem Reiche mit dem Götterdienste ihrer Stifter verwechselten, und die Griechen, von ihrer charakteristischen Eitelkeit irre geleitet, die Erzählungen, welche sich mehr auf sie selbst bezogen, den fremdern vorzogen, und sich eilten, die Religion der Atlanten, die auf ihrem

Wege durch Persien, Phönizien und Egypten ohnehin schon viele Veränderungen erlitten hatte, in die Geschichte des Jupiters, Saturns und des Titanengeschlechtes zu verweben.

Jupiter war ein großer König, dessen Andenken sich durch alle Zeitalter erhielt, und so machte man aus ihm den Beherrscher der Götter. Er war der Sohn eines Fürsten, der die Astronomie liebte, und so wurde er der Sohn der Zeit. Die Scythen waren aus Samothrazien gekommen; man machte sie zu Riesen. Man erinnerte sich des Krieges der Titanen gegen den Jupiter, des Sturms auf den Olymp, und bald sangen die Dichter, daß die Söhne der Erde den Ossa und Pelion auf einander gestürzt hätten, um den Himmel zu stürmen. Die Besiegten waren in Gegenden geflohen, welche die Griechen gewohnt waren, für niedriger als die ihrigen zu halten, und man sagte nun, daß sie der Donnergott zu der Unterwelt geschleudert habe. Sie wurden am Flusse Tartarus geschlagen; man machte den Tartarus daraus. Jupiter setzte nach seinen Siegen Pluto zum Statthalter über Spanien, und

da dieser Fürst Bergwerke daselbst anlegte, so sagte man: er herrsche über das Reich der Todten, tief im Schooße der Erde. Neptun hatte Flotten kommandirt und man verwechselte dieses Kommando mit der Herrschaft des Meeres. Bei der Insel Kos hatte er die Titanen geschlagen, und man sagte, er habe unter dieser Insel selbst ihren Anführer Polybotes erdrückt, und die Liebe zum Wunderbaren, die Eitelkeit, Alles auslegen zu wollen, die Gewohnheit, in Bildern zu reden, trugen noch mehr dazu bei, die Wahrheit unter Ruinen und Zertrümmer zu begraben.

Aus Saturns Aufenthalte in Italien machte man jenes goldne Zeitalter, welches auch die Egyptier von unsern lieben Atlanten geerbt hatten, die sich stets ihrer Insel, als ihres Vaterlandes, erinnerten. Gewohnt, Alles zu verschönern, rühmte man die Vorzeit mit jener Affektazion, die aus dem Triebe, die Gegenwart zu tadeln, entsteht. Aus Cybele machte man eine Göttin, wie aus Saturn einen Gott; den guten Janus apotheosirte man ebenfalls. Die Lehren des Erstem, die  
Unter

Unterweisungen der Andern, und die allen Dreien gemeine Humanität ließen sie Plätze in einem Himmel finden, der jeden Tag offen stand, und wenn sie dieselben schon ihren Tugenden zu verdanken hatten, so war doch die höchste Macht die vorzüglichste, und darum hatte Jupiter den ersten Rang.

Allein die Griechen konnten bei ihren Götterschöpfungen nicht umhin, die Attribute der Egyptier zu entlehnen, und die Geschichten zu vermengen. War Jupiter der Erste, so war er es nur auf die Bedingung, die Eigenschaften, Tugenden und Fehler des Osiris zu haben, Vater des Bacchus, Ammon der Libyer, Pan und Vulkan der Asiaten zu seyn. Theilte Juno mit ihm den Thron der Welt, so theilte sie ihn auch mit Isis, welche Luna blieb, und Diana, Terra und Cybele wurde. Typhon war ein Tyrann, dessen Gedächtniß Egypten verabscheute, und man machte den Beschützer der Titanen und einen wüthenden Riesen aus ihm. Merkur war ein geschickter Minister am Nilströme gewesen, und man setzte ihn in den Rath des Jupiters von Kreta und

sagte, er habe diesen großen König befreit. Historiker und Volk verwirrten Alles, und als Orpheus den mysteriösen und weisen Dienst der großen Göttin wieder einführen wollte, so fand er so viele Konfusion in der Religion der Griechen, daß er die Unordnung, anstatt sie zu verbannen, nur vermehren konnte.

---

#### V i e r t e r B r i e f .

---

Du hast nun gesehen, wie die Geschichte den sonderbaren Wirrwarr der griechischen Mythologie erklärt. Mit den Erinnerungen eines Reiches, das allzumächtig gewesen, um nicht dauernde Spuren seines Daseyns zu hinterlassen, verband man noch Traditionen aller andern Völker, und hüllte auf diese Art das, was man das erste Zeitalter der Welt nannte, in Widersprüche und Abgeschmacktheiten ein. Zu wenig von den Hebräern abge sondert, um nicht einige Kenntnisse von ihrer Geschichte zu haben, verwechselte man die Theilung der Kin-

der Noahs mit jener der Söhne Saturns, Cham, den man für den Ammon der Egypter hielt, mußte für jenen so mächtigen Jupiter gelten; Sem, der Stammvater der Asiaten, jener Völker, die zuerst den Feuertienst erhielten, wurde so viel als Pluto, Beherrscher der Unterwelt, und Japhet, der Europa bevölkerte, wurde mit Neptun verwechselt. Zu allen diesen Gerthümern kamen noch die, welche aus der Vermischung von Sprachen der Urvölker und der Erobernden entstand. Das phönizische Wort Kalah bedeutete zugleich einschließen und verzehren, Elphen in der nehmlichen Sprache bedeutete soviel als Stein und Kind; daher nun die grobe Fabel, daß Saturn einen Stein, den ihm Rhea gab, statt seines Kindes, verzehrt habe.

Ein Korsar hatte die Prinzessin Europa, als sie am Gestade des Meeres spazieren gieng, entführt, und da das Wort Upla, oder Ipha eben sowohl Schiff als Stier bedeutete, so zog man das Wunderbare dem Historischen vor, und gründete desto lieber die Fa-

Bel von Jupiter, der Agenors Tochter entführt, auf diese Auslegung, da sie dem Geschlechte des Kadmus schmeichelte, und die Dichter Rücksichten auf dasselbe nehmen wollten.

Drako bedeutete so viel als Hellschender oder Drache, und jeder Wächter eines Schazes oder einer Stadt wurde darum als Monstrum vorgestellt, das man überwinden oder einschläfern müsse. So gab der Doppelsinn der Namen Veranlassung, aus Thraziens Bewohnern Titanen zu machen, da das Wort Rephilim eben sowohl Riesen, als unruhige und gefährliche Leute bedeutete.

Der Baumeister des delphischen Tempels hieß Pteras, welches so viel als Feder bedeutet, und die Dichter folgerten daraus, daß dieser berühmte Tempel aus Wachs und Flügeln von Bienen, welche Apoll aus den hyperboreischen Ländern brachte, gebaut worden sey; und anstatt zu sagen, Jupiter sey von Priestern erzogen worden, sagten sie lieber: von Tauben, weil Metres beides sagen will.



Ueberdies war es nicht ein Jupiter, mit dem die ausschweifende Imaginazion der Mythologen spielte; zu den glorreichen Ereignissen seiner Regierung hatte man noch die Thaten aller seiner Nachfolger gefügt, und so wurden die Handlungen von drei hundert verschiedenen Jupitern das Erbtheil des Einen, der als der Erste oder Größeste als Beherrscher der Götter anerkannt wurde. Jeder König wollte dessen Namen führen, der die Alleinherrschaft lieben gemacht hatte, und dieser Menge von Fürsten, die sich Jupiter nannten, wie sich Octavius Nachfolger August nannten, hat man jene Reihe von undenkbaren und ungleichartigen Ereignissen zu verdanken.

Je nachdem eine unbekannte Tradition oder eine jüngere Erinnerung des olympischen Jupiters würdig war, eilten die Dichter, getreu ihrer Darstellungsart, und entstellten dieselbe. Hatte sich ein Vorfall des Jupiteres von Kreta in der anvertrauten Statthalterschaft Grausamkeiten erlaubt, welche dieser Monarch strafen mußte, so machte man die Geschichte des

Lykons daraus, den des Olymps Gebieter  
besuchte und in einen Wolf verwandelte.

So wurde Alles Sinnbild in den Werken  
jener Dichter, die so viel auf Harmonie hiel-  
ten und gleichgültig gegen die Geschichte waren.  
Ihr fruchtbares Genie belebte Alles; Alles  
schmiegte sich nach den Phantasien ihrer glän-  
zenden Einbildungskraft, nach den Schwierig-  
keiten der Mensur und nach der Eleganz ihrer  
Gesänge. Der figürliche Stil war der einzige  
gebräuchliche, und nur die Wahrheit wurde  
in ihren unsterblichen Liedern vernachlässigt.

Da sich die Fabel der Geschichte bemäch-  
tigte, und alle Thaten des großen Jupiters zu  
heiligen suchte, so erhielt Alles, was unter  
diesem Könige lebte, oder seines Zutrauens ge-  
würdigt wurde, einen Rang unter den Unsterb-  
lichen, indem man ihm die Thaten von tau-  
send andern zuschrieb. So wurde Neptun mit  
allen großen Seefahrern verwechselt; Pluto  
mit allen Feueranbetern; Merkur mit den be-  
rühmten Gelehrten und Handelsleuten; Vul-  
kan mit allen Künstlern, und Apoll mit allen

Fürsten, welche die Wissenschaften liebten und die schönen Künste schätzten. Die nehmliche Unordnung, die in der wunderlichen Zusammenstellung der Attribute des Jupiters geherrscht hatte, fand auch bei der Zusammenfassung des himmlischen Hofes statt; die Jertümer, die Leidenschaften, die Empörungen der Elemente, die Sonderbarkeit der Ereignisse, Alles wurde nach der Laune der Dichter, der Eitelkeit der Völker, dem Interesse des Augenblicks, erklärt, und man fühlte eben so wenig Verlegenheit bei der Aufhäufung der empörendsten Widersprüche, als Unruhe über die Art, sie zu erklären.

War Jupiter für die Griechen das Prinzip des Guten, der Dromazes der Morgenländer, so muß man zur Schande jener Mythologen, die so wenig galant gegen ein Geschlecht waren, das von der Fabellehre mehr beleidigt als geehrt wird, gesehen, daß Juno in ihren Dichtungen jener fürchterliche Arimanus zu seyn scheint, den jene Völker zitternd anbeteten. War ihr Dienst einer der verbreitetsten und hei-

stigten auf Erden, so lag die Ursache hin dem Schrecken, den der Name dieser Göttin einflößte, und nicht in Erkenntlichkeit und Liebe. Jene wahrscheinlich eben so ungetreuen als leichtsinnigen Dichter beschrieben sie als stolz, rachsüchtig und eifersüchtig, und suchten in den Verfolgungen der Königin des Himmels diejenigen zu mahlen, die sie ohne Zweifel selbst von Weibern erfuhren, die unter ihrem glühenden Himmel nur schwer zugefügte Beleidigungen vergeben konnten. Daher entstand jene Vorliebe für die Venus, die Göttin gefälliger Schönen, und diese Abneigung gegen Juno, die Beschützerin getreuer Frauen, und jener beleidigende Unterschied, den die Männer zu allen Zeiten zwischen Pflicht und Vergnügen machten.

Sobald die Dichter die Eifersucht mahlen mußten, so hatte Amor sogleich nur umgekehrte Fackeln. Vergebens ließ Juno die Io durch den Argus bewachen; Merkur schläferete ihr ein und Jupiter rettete seine Geliebte. Vergebens erschöpfte die erzürnte Göttin den Haß, den ihr das Geschlecht der Europa eingestößt

hatte, an Semele; vergebens suchte sie den Herkules für Alkmenens Schönheit büßen zu lassen: ihre Rache war stets zu langsam, oder unnütze, und durch so große Beispiele wollten die Dichter das schöne Geschlecht von der Nachahmung abschrecken.

Man muß gestehen, bei allen diesen Unordnungen in der Fabel ist ein gewisser Plan unverkennbar. Das, was der Eitelkeit der Dichter schmeichelt, was ihren Leidenschaften gefällt, und ihrer ungebundenen Phantasie lächelt, erhält in ihren Gefängen eine so gleiche Huldigung, daß wir dadurch getäuscht werden; aber was ihren Stolz beleidigt, ihren Wünschen zuwider ist, ihre Absichten nicht begünstigt, wird mit schwarzen Farben gemahlt, und oft ungerecht und beleidigend vorgestellt. So launigt waren die Gesetzgeber in der Mythologie, und darin lag ohne Zweifel der Grund jener empörenden Immoralität in der Geschichte der Götter, die man den Sterblichen als Muster aufstellte.

Wenn Juno von den Dichtern mißhandelt wurde, so wurde dagegen Apollo mit Huld

gungen überhäuft. Ihr Parasitenleben an allen griechischen Höfen stößte ihnen ein Interesse ein, Alles zu vergöttern, was die Künste begünstigte. Zu dem, was ihnen die Geschichte von einem Günstlinge Jupiters, der wegen einiger Fehler mit einer langen Verbannung bestraft wurde, überliefert hatte, und demjenigen, was sie in der egyptischen Mythologie vom Sonnendienste, den die Atlantiden ins Morgenland brachten, aufgefunden, setzten sie noch verschiedene Handlungen ihrer Beschützer hinzu. Sie überredeten gerne, es sey einerlei, die Welt zu unterrichten oder aufzuklären, und verwechselten in ihren Hymnen den Adonis der Phönizier, den Phöbus der Phrygier und ihren Apollo, und um zu zeigen, wie so würdig die Dichter der Günstbezeugungen des schönen Geschlechts seyen, schrieben sie ihrem Gotte eine Menge schöner Abenteuer zu, um, wie sie sagten, zu zeigen, daß es keine Schöne gebe, welche den vereinten Reizen von Talenten und Geist widerstehen könne.

Da sie den Apoll sowohl in dem Himmel als auf Erden angestellt hatten, so setzte es

sie zuweilen in Verlegenheit, den Gott der schönen Künste und der Sonne zu mahlen, aber mit Hilfe der Allegorien, die sie so geschickt zu vervielfältigen wußten, konnten sie den Beschützer der Musen und den Sonnengott zusammen gehen lassen, und indem sie mit Bedacht eine große Idee von der Macht des Gottes einfaßten, dessen Pfeile alle Sterblichen erreichen konnten, überredeten sie, das sicherste Mittel, ihn zu versöhnen, sey die Kultur der Wissenschaften, oder wenigstens die Beschützung ihrer Liebhaber.

Der Mond- und der Sonnendienst waren in den Morgenländern zu nahe verwandt, als daß die Dichter nicht aus der Diana (oder Luna) die Schwester Apolls hätten machen sollen. Aber die im Dienste der Isis, welche auch Luna ist, verborgenen Mysterien, legten ihrer zügellosen Phantasie zu vielen Zwang auf, und sie suchten sie darum zu verbannen. Und so trennten sie die Attribute der großen Göttin, um der Diane eine Geschichte zu geben, welche dieselbe dem Gotte der schönen Künste näherte.

Minerba erhielt zu ihrem Antheile alle Attribute der Weisheit, und Diane bekam unter dem Namen Phöbe und Hekate jene Attribute, welche die Egyptier wechselsweise der Isis und der Proserpine gaben. \*)

Moses hatte zu viel Aufsehen in Asien gemacht, als daß sein Name und Ruhm nicht bis zu den Griechen sollte gekommen seyn. Getreu ihrer Sitte, Alles zu entstellen, verwechselten sie ihn mit Osiris, und diesen selbst vielleicht mit einem der Anführer jenes merkwürdigen Volkes, zu welchem man stets zurücksteigen muß, und da sie genöthigt waren, sich eines Theiles seiner Geschichte zu bedienen, so setzten sie die Geschichte des berühmten Bacchus daraus zusammen, den die Schmeichelei zu einem Sohne der Semele machte, um das Kadmeische Geschlecht noch mehr zu verherr-

\*) Man muß sich in der That wundern, daß Demoussier überall Diane, Luna und Hekate, so wie Apoll und Phöbus, für eine Person nimmt, da es doch wohl gewiß ist, daß dies verschiedne, ob schon häufig verwechselte Gottheiten sind.



lichen. Ueberwinder von Indien, Führer eines zahllosen Volkes, erzogen auf dem Berge Nysa; wer erkennt nicht bei diesen Angaben im Gotte des Weins den Gesetzgeber der Hebräer. Sicher erinnert die Kunst, den Wein zu bauen, welche Bacchus lehrte, auch an Noahs Geschichte; aber dies ist nicht der erste Gott der Fabellehre, welcher zugleich mehrere Personen des Alterthums vorstellt, und wenn man auch bisweilen einige Annäherungen der Geschichte und der Mythologie entdeckt, so muß man, statt eine Folge in diesen schwachen Verbindungen zu fordern, schon zufrieden seyn, gewisse leichte Beziehungen zu finden.

Hier endigt sich, Liebe, das Gemälde der historischen Fabeln, in welchen man die Griechen stets die Mythologie der ältern Völker travestiren und umstürzen sieht. Minerva, welche die Mythologen respektirten, wäre vielleicht die einzige Göttin gewesen, deren Dienst sie nicht geändert hätten, wäre nicht jene Sucht, Alles zu entstellen, um sich Alles zuzueignen, Schuld gewesen, daß sie die myste-

riösen Ideen der Egyptier von der ewigen Weisheit auf diejenige ihrer Gottheiten anwandten, die sie Schicksal oder *Fatum* nannten. Dies war der Ursprung dieser emblematischen Gottheit, der Einzigen, die nichts mit den Sterblichen gemein hatte. Sie war unsichtbar, ewig, allmächtig: Jupiter selbst mußte ihr gehorchen und sie um Rath fragen; man betete sie an, aber man hatte kein Bild von ihr; sie hatte Tempel, aber ohne Altäre. Herrscherin der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft, lagen alle Jahrhunderte offen vor ihr, und so vereinte sie in sich alle Attribute jenes Wesens, dessen Daseyn die Menschen zu allen Zeiten als nothwendig fühlten, ohne dasselbe definiren zu können.

---

---

F ü n f t e r B r i e f .

---

Die Griechen setzten ihre Mythologie nach den Unterweisungen des Kadmus und Orpheus, und besonders nach historischen Traditionen zusammen, welche leichter zu verdrehen als auszulegen waren, und schmückten dieselbe sodann mit lachenden Blumentränzen. Dieser so gewöhnlichen Kunst morgenländischer Völker, die einer Nation, welche vielleicht die sinnreichste der Welt war, höchst leicht seyn mußte, hat man jene glücklichen Ideen zu verdanken, die den Reiz der Fabellehre ausmachen. Ohne Zweifel konnten jene Dichter Allegorien, die von Meistern geliefert wurden, leicht erklären, da sie die Personen kannten, die man travestiren oder veredeln wollte; aber wir, die wir nach dem Ablaufe von zwanzig Jahrhunderten den dichten Schleier der Zeit aufheben wollen, wir müssen schon zufrieden seyn, den Sinn von manchen zu fassen, und uns dadurch für eine Langeweile entschädigen,

Die du bei diesen zu ernstern Briefen nur allzu sehr empfunden haben wirst.

Das Andenken eines großen Monarchen, einer stolzen Königin, eines weisen Ministers, eines tapfern Prinzen, war hinlänglich, den Olymp zu bevölkern und die ersten Stellen dieses Hofes zu besetzen; aber es ist begreiflich, daß ein Volk, das eben aus dem Stande der Wildheit trat, und bei welchem jede Erfindung eine Wohlthat war, aus Erkenntlichkeit noch manche andre Altäre errichten mußte. Ich sagte es schon, bei den Griechen waren Ehre, Nüchternheit und Anbetung eine Sache, und der Weise, der Dichter und der Künstler, kurz jeder geschickte und berühmte Mann, wurden wechselsweise vergöttert.

Prometheus bildete aus Marmor eine Statue, die zu athmen schien, und man sagte, daß er wie Jupiter Menschen geschaffen, und das Feuer des Himmels geraubt habe, sie zu beleben. Als Fürst und Künstler, in einer Zeit, wo Hirten Könige waren, hatte er sich eine Ungnade und Verbannung nach Thrazien zuge-

zugezogen; man setzte nun hinzu, daß er vom Blitze getroffen worden, und dachtete, um seine Neue zu bezeichnen, daß ihm, an den Kaukasus gefesselt, ein Geier das Herz verzehrt habe. Diese Allegorie dehnte man noch weiter aus, und sagte, anstatt, er sey zurückgerufen worden, Herkules habe ihn befreit, und Prometheus hätte, um der gesetzten Strafe, dreißig Jahre am Kaukasus gefesselt zu seyn, Genüge zu thun, ein Stückchen von dessen Erde um einen Finger getragen, und so die Ringe erfunden, die seitdem so sehr von der Liebe gemißbraucht worden. So gewöhnten sich die Dichter an eine neue Sprache, und nahmen dadurch gleichsam die Verbindlichkeit auf sich, auf Wahrheit Verzicht zu thun.

Atlas, jener Statthalter von Afrika, dessen Name vom andern Ende der Welt in diese Gegenden gebracht wurde, hatte die runde Form der Sphäre entdeckt, und um diese Erfindung zu heiligen, stellte man ihn die Welt auf seinen Schultern tragend vor, und um auszudrücken, daß Herkules in seiner Schule ein großer Astro-

Dritter Theil.

D

nom geworden, sagte man, sein Meister habe ihm den Himmel zu tragen gegeben. Atlas hatte während seines Studiums viele Sterne entdeckt, die den Untersuchungen der Kaldäer entgangen waren, und welche man Hyaden, Hesperiden, nannte; daraus wurden nun eben so viele Nymphen, die man ihm zu Töchtern gab.

Kadmus fand bei seiner Niederlassung in Böozien große Schwierigkeiten, und man stellte ihn mit Kriegern kämpfend vor, die aus Drachenzähnen entstanden. Seine Tochter war im Brande seines Pallastes umgekommen, und man sagte, daß Jupiter mit dem Blitze bewaffnet, dieselbe besucht habe.

Endymion, König von Elis, liebte die Astronomie, und da er manche Nacht auf Latmos Höhen zubrachte, die Gestirne zu beobachten, machte man ihn zu Dianas Liebhaber, und ließ zu seinen Gunsten die Göttin, welche so unerbittlich gegen Aktäon war, auf ihr vestalisches Leben resigniren.

Proteus war ein guter und politischer Fürst, ein geschickter Unterhändler, ein guter und feis

ner Redner, und daher die sinnreiche Fabel, daß er die Macht gehabt habe, seine Gestalt zu verändern.

Neolus, Bewohner einer Insel des Aegeischen Meeres, hatte scharfsinnige Bemerkungen über Schiffahrt und Winde gemacht, und man sagte, daß er diese in einer Höhle verschlossen halte und nach Willkühr mit ihnen schalte.

Dädalus, dieser berühmte Erfinder so vieler Maschinen, hatte zuerst, um aus dem Iretischen Labyrinth, worin er gefangen lag, zu entfliehen, ein Lustschiff verfertigt, und da er so den Galeeren des Minos, die ihn verfolgten, entkam, so dichtete man, er habe sich Flügel gemacht, und sey über das Meer geflogen.

Die Athenienser hatten den Anbau der Oliven der Schiffahrt und der Seeräuberei vorgezogen, und diese weise Wahl veranlaßte die Dichtung von Neptuns und Minervas Streite, wobei letztere den Delibaum und ersterer das Pferd erfand.

Midas, König von Phrygien, hatte durch seine Industrie ungeheurere Schätze gehäuft, und daher die Fabel, daß sich Alles, was er berühre, in Gold verwandle. Der Paktolus führte Goldkörner mit sich, die er sammeln ließ, und man sagte, er habe sich in diesem Flusse gebadet, und dieser führe nun Goldwelsen mit sich. Und da seine Sparsamkeit die Dichter, welche stets Freigebigkeit predigen, mißvergünstigt gemacht hatte, so erfanden sie, um sich zu rächen, die Fabel von den Efelsohren, dem Halbierer und den plauderhaften Rosenstauden.

Leda hatte einen Hals von blendender Weiße, und wohnte am Gestade des Eurotas, der mit Schwänen bedeckt war, und welche sie leidenschaftlich liebte; es war nichts weiter nöthig, um die Fabel zu dichten, sie sey Geliebte des Jupiters gewesen, und um die Allegorie auszudehnen, spielte man auf die ovale Form der innern Zimmer der damaligen Paläste an, und sagte, daß diese Königin zwei Eier zur Welt gebracht habe.



Drei Phönizische Schiffe handelten allein mit Indiens kostbaren Waaren, unter andern mit Elefantenzähnen, mit Hörnern von Thieren und mit Gold; man stellte sie nun unter dem Sinnbilde der drei Gorgonen vor, die nur einen Zahn, ein Horn und ein Auge hatten, und sich dieselben wechselseitig liehen. Als diese Schiffe durch einen Korsaren weggenommen wurden, dessen Vordertheil ein geflügeltes Pferd vorstellte; daher Perseus auf dem Pegasus, Ueberwinder der drei See-Ungeheuer.

Über wo sich die Dichter in der Kunst, die Wahrheit zu entstellen, einander übertrafen, das war in der Geschichte des Herkules, der seit seiner Abreise vom Pole verdammt schien, ein Spiel wilder Phantasien zu seyn. Erbe von allem Ruhme des Herkules der morgenländischen Völker und ein Held, welcher nicht mehr die Sonne ist, welche die Hyperboreer durch Asien führten, bekämpfte Nizides, Alkmenas Sohn, Räuber, welche die Geiseln der Reisenden waren, und da er so sein Vaterland zu Ruhe brachte, nannte man ihn Ueber-

winder von wüthenden Ungeheuern. Achelous überschwemmte die Felder und er leitete ihn durch künstliche Kanäle in sein Bette zurück und baute dann noch Dämme; daher die Fabel, daß er den Gott dieses Flusses zuerst unter der Gestalt einer Schlange und dann als Stier bezwungen habe. Augias zahlreiche Heerden hatten die Felder mit Mist bedeckt, er leitete Bäche durch dieselben, und reinigte sie, und darauf gründete man die Fabel von den Ställen und dem Flusse, der sie durchspühlte. Dieser Held hatte sich unter dem Atlas auf die Sternkunde gelegt, und mitten am Himmel jene gedrängte Schaar von Sternen entdeckt, welche durch ihre wechselseitige Nähe so viele Klarheit verursachen, und daher jene Milchtropfen aus Junos Busen, woraus die Milchstraße entstanden. So hatte in jenen groben Jahrhunderten, wo Stärke und Lüge noch für Tugenden galten, Ulyd ein und das nehmliche Schicksal mit dem Herkules: stets vergöttert und nie gekannt zu seyn.

Als sich die Mythologen einmal ihren Phantasien überlassen hatten, kannten sie keine

Gränzen mehr, und durch die Grundsätze der Seelenlehre aufgemuntert, belebten sie die ganze Natur. Nun lag eine weite Laufbahn vor ihnen; jeder Gegenstand, der in ihre Augen fiel, gab einen Beweis von der Gnade oder dem Zorne der Götter. Kein Baum, der nicht seine Blätter einer Fabel zu verdanken hatte, keine Flüsse, keine Quellen, die nicht Göttern ihr Wasser zu danken hatten; keine Blume, die nicht eine Schöne ins Gedächtniß zurückbrachte. Alles, bis auf die Felsen, wurde belebt, und jeder Gegenstand, von den Dichtern angeredet, erzählte, was er gewesen sey. Die Cypresse erzählte Cypariss Geschichte, die Fichte den Tod des Atys, des Geliebten der Cybele; die Eiche, die Linde, das ruhige Ende des Philemons und der Baucis; der Pappelbaum die Ursache der Thränen von Phaethons Schwestern; der Myrthenbaum die Neue von Adonis Mutter, und der Lorbeerbaum den letzten Schrei der sterbenden Schaam.

Von den Bäumen gieng man zu den Blumen über, und die ganze Natur hatte ihre

Sprache. Die Sonnenblume, die sich un-  
aufhörlich gegen das Gestirne des Tages dreht,  
schien zu sagen: ich bin die unglückliche My-  
tia, die ihrem Geliebten mit den Augen folgt,  
und die Narzisse: ich bin aus dem Blute eines  
Egoisten entstanden, welcher starb, weil er  
nur sich selbst liebte. Man wollte die schwer-  
sten Probleme auflösen, während man die ein-  
fachsten Dinge nicht kannte, und Pyramus  
und Thisbes Geschichte mußte zur Erklärung  
der Farbe der Maulbeeren dienen; so wie ein  
Stich in Adonis Finger zur Erklärung der Ro-  
senfarbe.

Man bediente sich der verschiednen Eigen-  
schaften der Thiere, Sinnbilder daraus zu  
machen und sie selbst dem Dienste der Götter  
zu widmen. Der Adler überflog die andern  
Vögel, sein Auge blickte durch den weitesten  
Raum, und man machte den Gefährten Ju-  
piter's aus ihm. Der Pfau schien stolz auf  
sein Gefieder zu seyn, und dies Gefieder erin-  
nerte zugleich an des Argus unzählige Augen;  
man spannte ihn an Juno's Wagen, und die

sanften und zärtlichen Tauben ließ man jenen der Venus ziehen.

Der Rabe hatte ein unglückweisagendes Gefieder, die Nachtigall einen klagenden Gesang, der Wiedehopf einen traurigen Ruf, und man schuf nach diesen Varietäten der Natur eben so viele Fabeln, und die Schüchternheit des Hirsches, die Weiße des Schwanes, die Wildheit des Wolfes, wurden ebenfalls erklärt.

Aber besonders wollten sich diese unwissenden Völker Naturerscheinungen erklären, die sie nicht begriffen; für sie waren der Aetna und die Vulkane der liparischen Inseln die Schmelzen des Vulkans, und ein Erdbeben das eitle Aufstreben der unterdrückten, aber noch nicht gedemüthigten Titanen. Die Schlünde der Scylla und der Charybdis galten für die Wohnungen zweier Seeungeheuer, und das Donnern der Bogen zwischen den überhängenden Felsen für das Gebelle ihrer Hunde. Der Donner wurde durch Jupiters Blitz erklärt; die Uberschwemmungen durch Neptuns Zorn, und die Pest, eine Wirkung von allzuhäufiger

Dize, wurde, wie in der Fabel von Niobes Kindern, als Pfeil des zürnenden Apollo gegen die Sterblichen vorgestellt.

Man sollte glauben, daß die Liebe bei dieser Entwicklung der Vernunft gewonnen habe, da sie selbst nur ein süßer Wahnsinn ist; aber unter jenem heißen Himmel, wo man mehr genießt, als liebt, suchte man mehr der Eitelkeit zu schmeicheln, als der Delikatesse zu schonen. Mehr besorgt, sich zu überraschen, als sich einander zu verdienen, und genöthigt, sich zu täuschen, weil die Schönen damals ihre Irrthümer mit den Dichtern gemein hatten, bediente man sich gern einer Sprache, welche es so leicht machte, die Wahrheit zu umgehen. Neugierig, sich auszuforschen, aber fürchtend, sich zu entdecken, suchte man sich einander weniger kennen zu lernen, als zu loben. In dem glänzenden Felde der Bilder verirrete man sich mit Lust, und da man poetischen Enthusiasmus für Blut des Gefühls nahm, so wurden die Vergleiche Formeln, so wie Uebertreibung die Maske der Ge-

fühllosigkeit. So fand Amor statt Glückes kaum Genuß. Die Eitelkeit machte Apotheken, aber die Liebe keine Glückliche; der Wisz herrschte über alle Seelenkräfte; Galanterie trat an die Stelle der Liebe; jedes wohlunterrichtete Weib ward eine Muse, jedes angenehme eine Grazie, jedes schöne eine Venus, und während sich die Schönen von den Dichtern zum Range der Göttinnen erhoben sahen, wünschten sie die Zeiten zurück, wo die noch einfachern Sterblichen weniger zu gefallen suchten, aber besser die Liebe kannten.

---

Rudolstadt,

gedruckt in der Hofbuchdruckerey, unter der Direktion

Heinrich Moriz Junker's.

---

A n z e i g e  
einiger Druckfehler und Verbesserungen.

---

Im ersten Theile.

Seite. Zeile.

- 2 7 von unten: fällt das erste der weg.  
12 2 der Note: statt De Moustier lies: De  
moustier  
22 1 u. 2 v. u. lies:  
Wie murmeln alle Quellen hier so lüde;  
Ihn wiegte stönd ein der Nachtigallen Ton  
In Träume zc.  
55 3 v. u. statt weiblicher, l. männlicher  
59 6 v. oben: ist; aber auszureichen.  
63 10 v. u. st. Zurückgekommenen l. Gespenster  
86 2 v. o. st. man, l. andere  
ebend. 3 v. o. st. stillschweigenden l. verschwie-  
genen  
143 7 v. o. st. Schönen, l. Schöne  
144 in der Note: st. Sophie l. Leonore  
158 9 v. u. l. rühmen, die wir so unglück-  
lich sind, an ihnen nicht zu  
finden.  
162. 7 v. u. lies: Schweigt man nun wohl,  
wenn man's verspricht,  
164 13 v. o. st. Wohlgebohren l. Wohlgebohr-  
nen,  
169 12 v. o. nach einer setze ein Comma.  
176 5 v. u. st. ihm, l. ihn  
203 8 v. o. l. in der Unschuld Heilig-  
thume  
210 5 v. o. st. Wann, l. Wenn
-



## Im zweyten Theile.

Seite. Zeile.

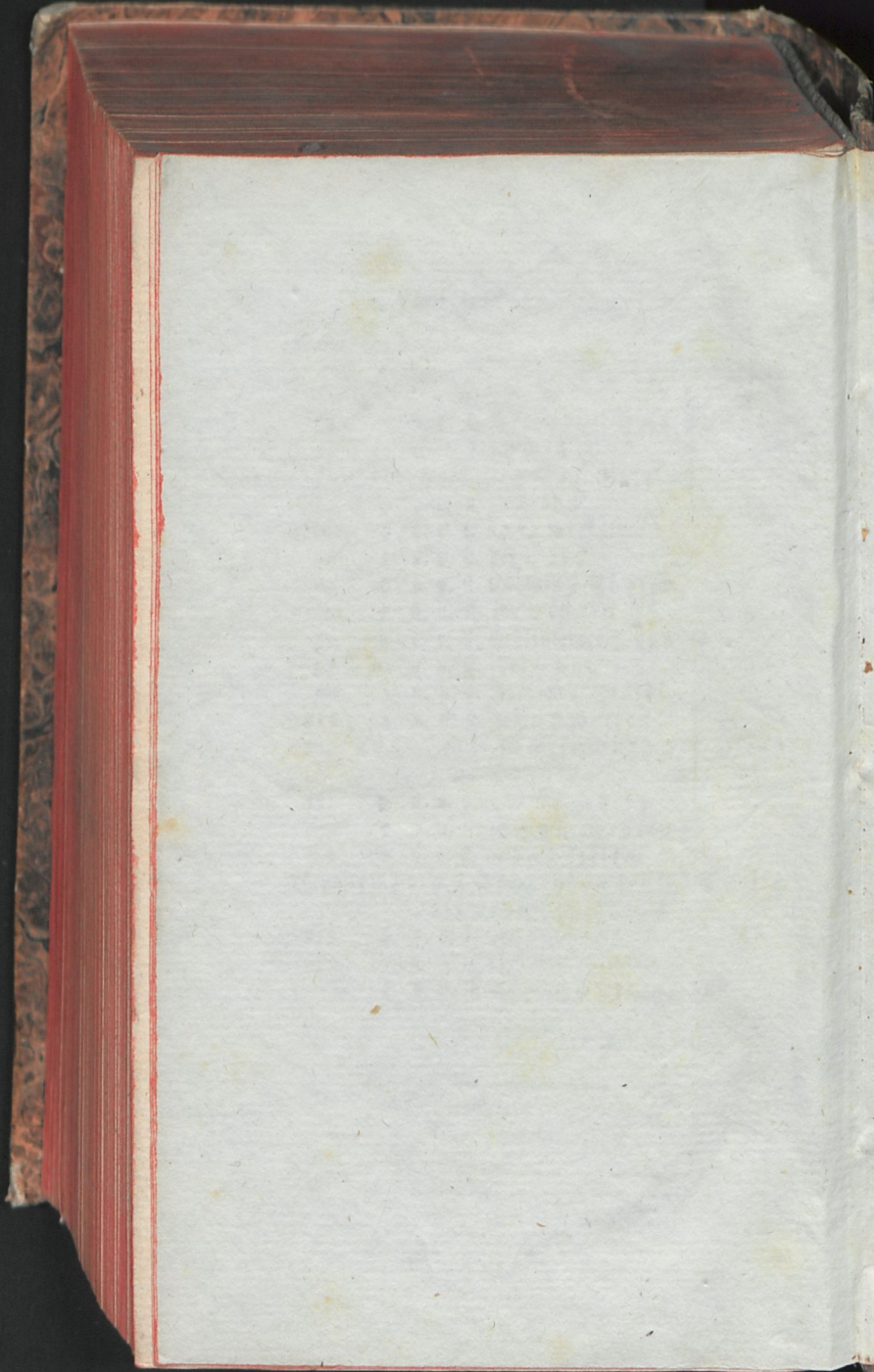
|        |    |   |
|--------|----|---|
| 9      | 10 | v. oben l. und hielt einen großen Schild.           |
| 10     | 8  | v. unten statt: Stiel, l. Styl                      |
| 19     | 2  | v. o. st. ihr, l. mir                               |
| 41     | 6  | v. o. st. gewehrt, l. verwehrt                      |
| 42     | 1  | v. u. st. Die l. Dir.                               |
| 77     | 10 | v. v. st. beyden l. beyde                           |
| 82     | 7  | v. u. muß das Punktum wegfallen.                    |
| 83     | 2  | v. u. st. Lauscht l. Horcht                         |
| 106    | 10 | v. o. st. ohne gestört zu werden, l. un-<br>gestört |
| 107    | 4  | v. u. st. Geräusche, l. Geräusch                    |
| 108    | 4  | v. o. eben so.                                      |
| 150    | 1  | v. u. ist: wie, wegzustreichen.                     |
| 155    | 6  | v. u. st. den l. die                                |
| 158    | 12 | v. u. st. Burge l. Burgen                           |
| 173    | 4  | v. o. st. zweer l. zweyer                           |
| 175    | 6  | v. o. st. Myseren l. Myserien                       |
| 180    | 10 | v. o. l. und so oft                                 |
| 185    | 5  | v. o. st. dorten l. dort                            |
| 186    | 7  | v. u. st. Flättermäuse l. Fledermäuse               |
| 187    | 5  | v. o. st. dich's l. dir's                           |
| 202    | 4  | v. u. l. — — — spricht.<br>Ich schweig' o Leonore,  |
| 207    | 12 | v. o. st. drum, l. sehr                             |
| ebend. | 1  | v. u. l. Moos bedeckten                             |
| 213    | 1  | v. o. l. der Göttlichen                             |
| 219    | 11 | v. o. st. Truppen, l. Heerden                       |

## Im dritten Theile.

Seite. Zeile.

|        |        |   |
|--------|--------|---|
| 7      | 1      | v. u. st. fatal, lies: unglückbringend                    |
| 14     | 2      | v. o. st. Kriegelst, l. Kriegelst.                        |
| 16     | 12     | v. u. st. ich l. ist                                      |
| 31     |        | in der Note, st. Sälen l. Säle                            |
| 61     | 4      | v. u. st. sie l. ihn                                      |
| ebend. | 3      | v. u. l. ober wichtig ist.                                |
| 78     | 5      | v. o. st. der l. des                                      |
| 88     | 6      | v. o. st. Töpfer l. Töpfer                                |
| ebend. | 7      | v. u. st. ihr l. ihnen                                    |
| 89     | 8      | v. o. st. Dehnenlampe l. Lampe                            |
| 97     | 10     | v. u. st. aber l. und                                     |
| 99     | 1      | v. u. st. Kompass l. Zirkel                               |
| 115    | 4      | v. u. st. lieben l. wollen                                |
| 123    | 4 u. 5 | v. o. l. so erscheinen die Hekaten, Phantome, die zc.     |
| 132    | 9      | v. o. st. stellten l. setzten                             |
| 147    | 5      | v. u. st. zwoten l. zweyten                               |
| 148    | 2      | v. o. st. heilen l. feilen.                               |
| ebend. | 3 u. 4 | v. o. l. die beyden letzten Theile als erste Aufsätze zc. |
| 158    | 6      | v. u. l. und die gewiß                                    |
| 190    | 2      | v. u. ist sich wegzustreichen.                            |
| ebend. | 1      | v. u. st. Atlanten l. Atlantiden                          |





D. 22

13WA 3048(1-3)

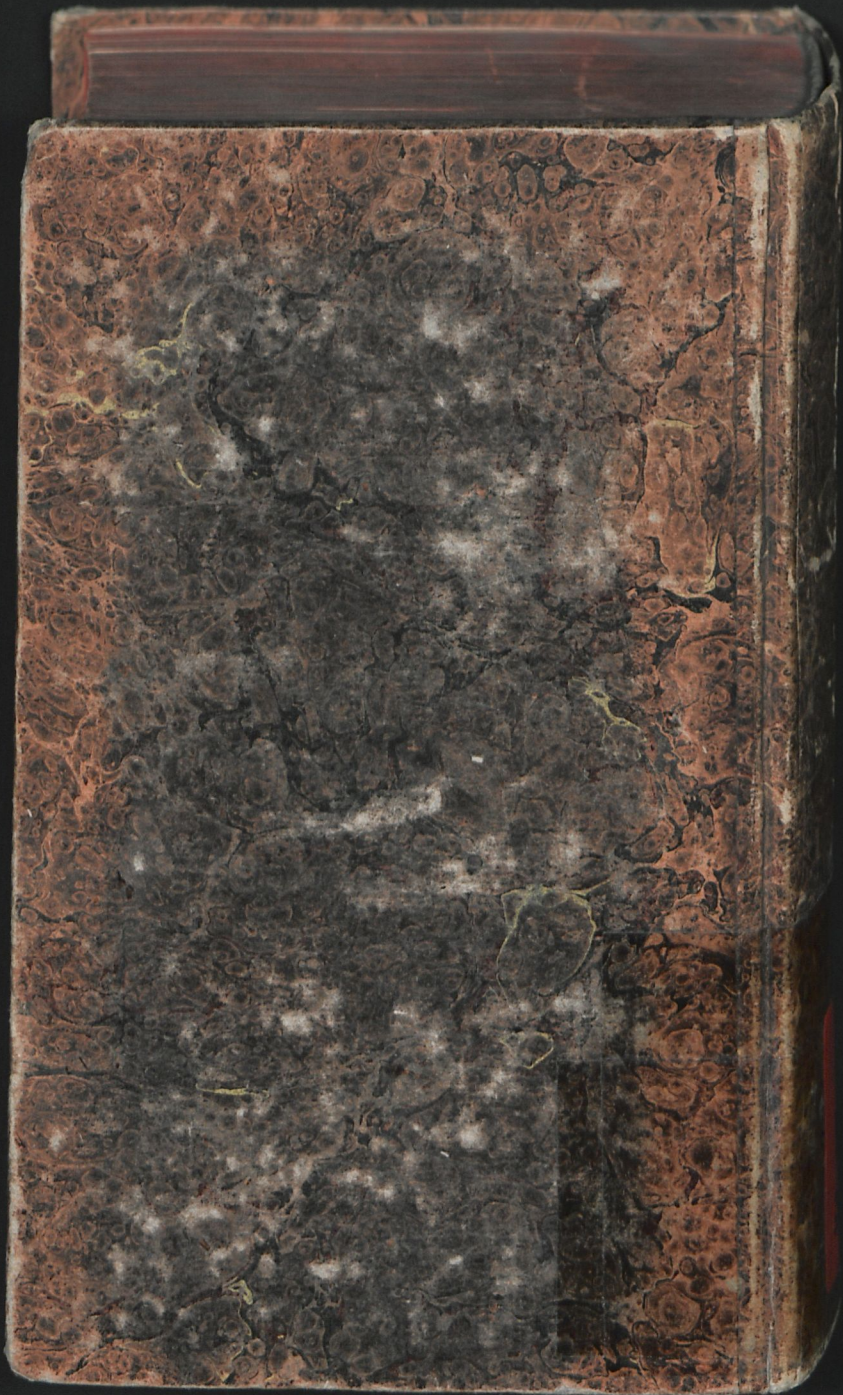
ULB Halle

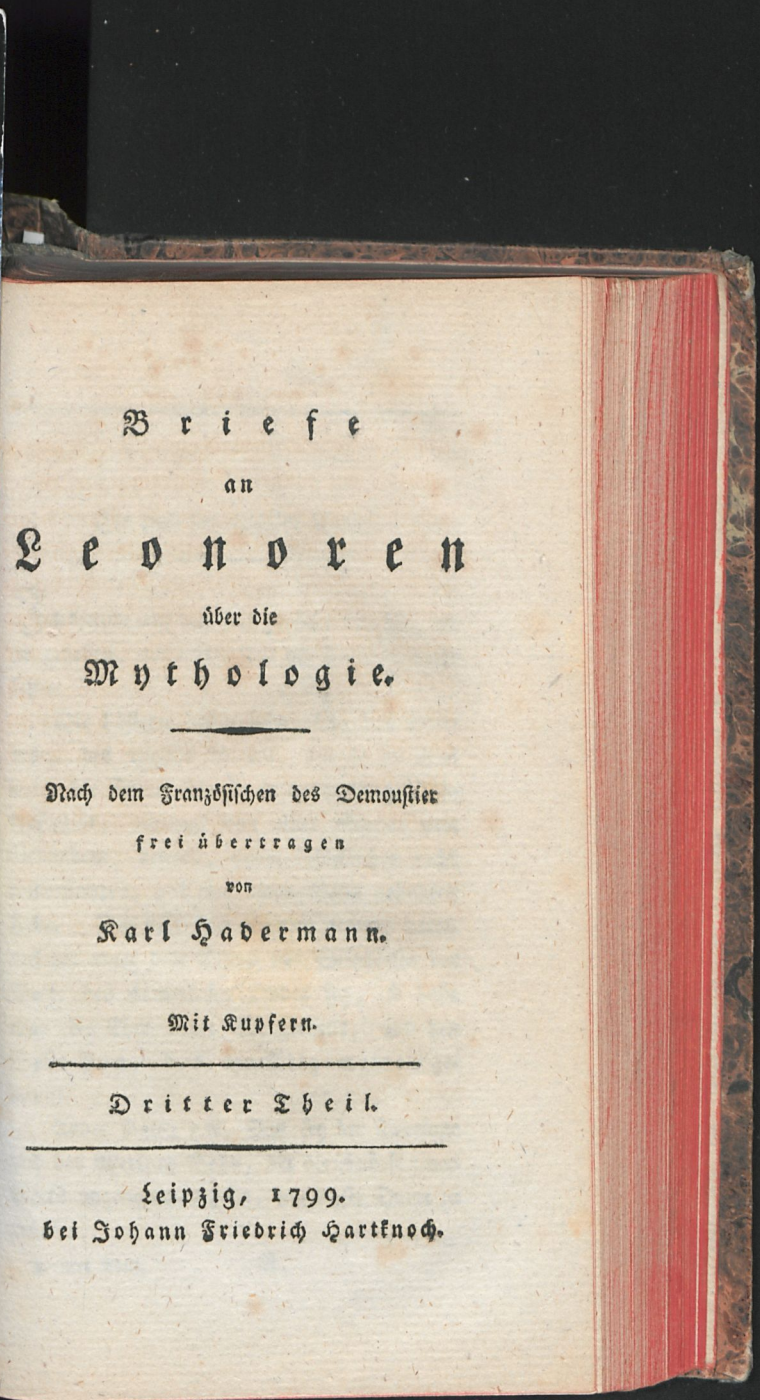
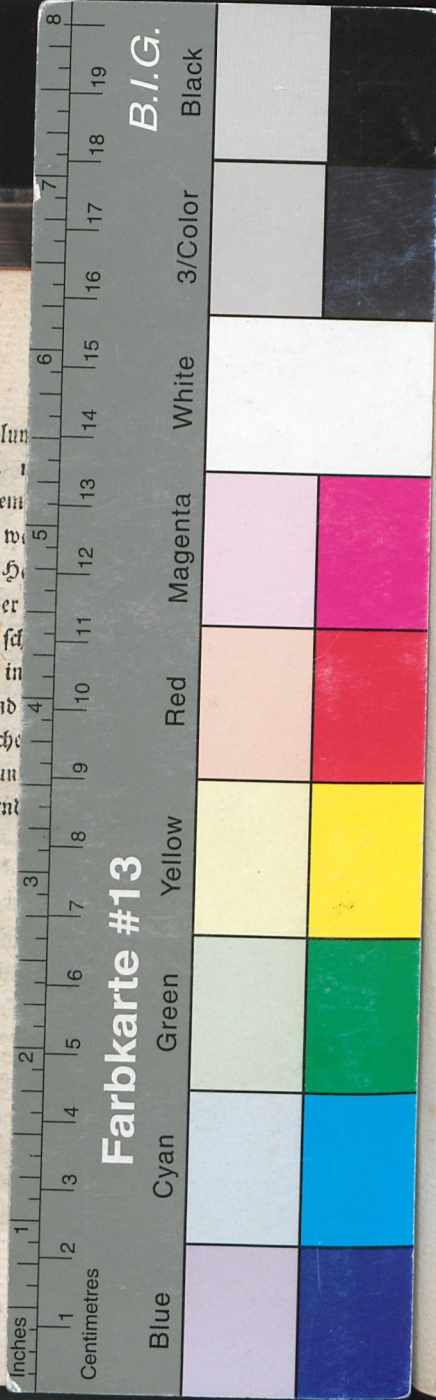
000 253 022

3/75



Kb 18





B r i e f e  
 an  
 L e o n o r e n  
 über die  
 M y t h o l o g i e.

Nach dem Französischen des Demoustier  
 frei übertragen  
 von  
 Karl Hadermann.

Mit Kupfern.

D r i t t e r T h e i l.

Leipzig, 1799.  
 bei Johann Friedrich Hartknoch.

Blun  
 , 1  
 men  
 t w  
 n. H  
 der  
 set  
 in  
 and  
 iche  
 un  
 ent

